

Schlesische Provinzialblätter.

1826.

Zweites Stück. Februar.

Preis: 5 Sgr. Courant.

Inhalt.	Seite.
1. Die Preussische Städte-Ordnung und ihr Ein- fluß auf Volkshildung. Zweite Forts.	109
2. Die Sing-Akademie des Herrn Mosevius	127
3. Wer will helfen, etwas Gutes fördern?	140
4. Der Papier- und Geldcours in Breslau im Jahr 1825	143
5. Die Universität Breslau im Jahr 1825.	151
6. Chronik.	164

Litterarische Beilage zu den Schles. Provinzialblättern.

Zweites Stück. 1826. Februar.

Preis 2 Sgr. 6 Den. Cour.

1. Lusus poetici von Manso	33
2. Beurtheilungen	37
3. Neue Schriften	62

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht
zurückgenommen.

Dies würde indessen eine Ungerechtigkeit gegen die frühern Pränumeranten gewesen seyn, und solchem Verlangen könnte daher von meiner Seite nicht nachgekommen werden.

Um jedoch die Anschaffung beider Wörterbücher für das Publikum und besonders für Schulen zu erleichtern, habe ich alle gute Buchhandlungen Deutschlands in den Stand gesetzt, sowohl bei dem einen, als bei dem andern, auf 10 Exemplare, welche zusammen gekauft werden, ein, auf 20 Exempl. drei, und auf 40 Exemplare sieben Freiemplare, neben dem etwa sonst üblichen Rabatte zu liefern.

Jena den 1sten Februar 1826.

J. Frommann.

Ergebenste Bitte.

Erst jetzt sind die litterarischen Beilagen zu den Provinzialblättern pro August und September v. J. mir zufällig in die Hände gekommen, und ich finde darin eine anonyme Recension über meine im vorigen Jahre herausgegebene „Geographisch-statistisch-geschichtlichen Uebersicht des Löwenbergischen Kreises.“ Wenn auch Herr Recensent viel Lokalkunde beweiset, so kann ich allen seinen Berichtigungen doch nicht ganz unbedingt trauen, um sie bei einer zweiten Herausgabe des Werckens zu benutzen. Daher wird Herr Recensent mich und das Publikum sehr verbinden, sich mir privatim namhaft zu machen, damit ich ihm die für aus

authentisch erkannten Quellen, aus denen ich meine Materie allein genommen habe, vorlegen, und mich über Manches mit ihm näher aussprechen könnte.

Edwenberg den 18ten Februar 1826.

H e i n z e

Lieutenant und Kreissekretair.

In Liegnitz bei J. H. Ruhlmen ist so eben erschienen:

Rathgeber und Wegweiser für den Preuß. Bürger und Landmann in seinen Rechtsangelegenheiten. Nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, der Gerichtsordnungen, der Gesetzsammlungen, der Amtsblätter, gemeinverständlich bearbeitet von G. H. W. Schmalz. 8. Zweite durchgesehene und viel verbesserte Ausgabe.
Bodenpreis 11 $\frac{1}{4}$ Sg.

Ueber Wesen und Studium der Wirthschaft, oder Generalwissenschaften, vorzüglich über wissenschaftliche Ergründung der Landwirthschaftslehre, auch der Forstwissenschaften: Bergbau: Handelslehre und Technologie, durch die Volkswissenschaftslehre. Nebst Ankündigung eines landwirthschaftlichen Lehrinstituts. Jena. Friedrich Frommann. 1826.
Bodenpreis 18 gr.

N a c h r i c h t.

Uingetretener Hindernisse wegen kann die angekündigte Bildungsschrift für Volksschullehrer: „Der schlesische Schulbothe,“ nicht zur bestimmten Zeit, sondern erst später erscheinen.

Holzburg den 16ten Februar 1826.

Die Herausgeber.

Schlesische Provinzialblätter.

1826.

Zweites Stück. Februar.

Die Preussische Städte-Ordnung und ihr Einfluß auf Volksbildung.

(Zweite Fortsetzung.)

Wenn man die Gesetze, abgesehen von der reinen Idee, sich als Mittel denkt, die Idee zu bezeichnen, das heißt: als das, was sie in der That sind und allein auch seyn können, so wird man versucht, sie als wirkliche Wesen dämonischer Art zu personifiziren. Das gebietende Walten eines fremden Willens würde große Menschenmassen zu lenken nicht vermögen, fühlten diese Massen nicht das Bedürfniß, durch einen andern als ihren eignen Willen gelenkt zu werden. Gebietet der fremde Wille nur folgerecht, und dies geschieht da, wo er da gebietet, was der Menge als nothwendige Forberung einleuchtet, so tritt er in Uebereinstimmung mit dem Willen aller Einzelnen, und erlangt das



durch eine unwiderstehliche Macht, die so lange unerschütterlich bleibt, als die Einsichten und Meinungen des Volks nicht eine ganz veränderte Richtung nehmen. Es läßt sich durch die künstlichsten Staats-Einrichtungen nur ein schwacher Wiederschein des regen gesellschaftlichen Lebens erzwingen, wogegen ein solches Leben kräftig ausblüht, wenn die Bedingungen, nach welchen es sich ordnet, aus ihm selbst hervor gegangen sind. Was in diesem Fall die Blüthe wunderbar entwickelt, ist eben jeder fremde Wille, der dem eignen Willen zusagt, und die Ueberzeugung gewährt, daß er allgemein als nothwendiger Wille, das heißt als Gesetz anerkannt wird. Der eigentliche Grund dieser Ueberzeugung aber läßt sich selten bis zu seiner Quelle verfolgen, statt der abstracten Idee auf welcher er ruht, tritt ein mystisches Wesen hervor, und schwingt den leuchtenden Szepter. Ob der Glanz dieses Szepters die Finsterniß umher erhellten, und sich über ein ganzes Land verbreiten, oder ob er, nur in der Nähe blendend, das Dunkel in einiger Entfernung vermehren werde? — das hängt allein von dem Standtpunkte des gesellschaftlichen Zustandes und von dem durch äußere Verhältnisse bedingten Volkscharakter ab.

Peter der Große konnte Vieles erzwingen, aber er legte nur den Grund zur Umbildung seiner Nation; was unter ihm und lange nach ihm als Ergebniß der Bildung erschien, war dem Russischen Volke fremd, und wurde durch Ausländer geschaffen und erhalten. Die Macht der Gesetze ist immer da am schwächsten, wo Gewalt ihre einzige Stütze ist, denn je weniger es der Gewalt



möglich ist, allgemeine Befolgung des Gesetzes zu erzwingen, desto stärker wird die Opposition der öffentlichen Meinung, welche sich bald gewöhnt, in den kühnsten Uebertretern des Gesetzes bedauernswerthe Opfer einer despotischen ungerechten Willführ zu sehen. Berichtigung der öffentlichen Meinung als Folge der Zweckmäßigkeit der öffentlichen Unterrichts-Anstalten ist daher die höchste Aufgabe jeder Gesetzgebung; der Staat, welcher sie glücklich zu lösen weiß, kann Großes beginnen und ausführen. Die eigentliche Fortbildung der Völker ist aber jederzeit das Ergebniß der Welt-Ereignisse; diese allein bestimmen die herrschende Meinung, der Unterricht ordnet sie nur, er ist das Mittel der Bildung, nicht ihre Grundursache, denn er selbst kann über die Schranken nicht hinaus, welche die herrschende Meinung ihm vorzeichnet. Es ist unmöglich, daß die vergangene Zeit wiederkehre, daß die Gesittung der Völker sich grade so wieder gestalte wie sie vormalß gewesen ist, und wo man auch Rückschritte beabsichtigten mag, nie wird man sie zu einem Ziele zu thun vermögen, das in der Zeit längst untergegangen ist. Genug hat das Missionswesen in Frankreich zu unsrer Zeit gerüttelt an den Grundvesten des geselligen Vereins, der eine Erscheinung unsrer Zeit ist; genug hat die hohe bischöfliche Kirche Englands gegen die katholische Bevölkerung von Irland angekämpft: die Siege, welche diese beiden Extreme errungen haben, sind die Vorboten ihrer Niederlagen, ihre Vertheidiger werden verstummen, weil sie in der öffentlichen Meinung keinen Stützpunkt finden,



und schon hat sie sich laut ausgesprochen in den französischen Kammern für die Protestanten und im englischen Unterhause für die unterdrückten irländischen Katholiken.

So rollt der mächtige Strom der Zeit unaufhaltsam seine Bahn, vergebens stemmen sich starke Dämme ihm entgegen; er kann geleitet, niemals aber aufgehalten werden, denn die Kraft, welche ihn treibt, ist eine übermenschliche Kraft, ist das Zusammenwirken aller der Umstände, welche die Gottheit fügt, um die sittliche Ausbildung unseres Geschlechts zu fördern.

Die neuern Völkereignisse haben die vormalige Gesetzgebung und Politik der Staaten gänzlich umgestaltet; sie haben Grundsätze in das Leben hingestellt, die man sonst nur zu den abstrakten Wahrheiten zählte, Einrichtungen hervorgerufen, die von weisen Regenten längst vorbereitet, von redlichen Freunden der Wahrheit und des Rechts längst ersohnt waren, deren gesetzliche Bestätigung aber nicht erfolgen konnte, bis des Schicksals mächtige Hand die neue Bahn geebnet, und unsre Bedürfnisse, Begriffe und Neigungen gewaltsam in dieselbe hineingedrängt hatte. Lange besaßen wir schon manches heilige Gut, aber wir waren uns seines Besizes nicht bewußt, noch weniger verstanden wir, es zu benutzen; als die Ereignisse einer trüben und unheilvollen Zeit den Sinn für das verkannte Gute geweckt und die Sehnsucht nach seinem Genuße entzündet hatte, und nun der Staat mit Weisheit und Liebe uns zu diesem Genuße berief, da schien ein neuer

neuer Schöpfungsmorgen um uns her anzubre-
chen. Im freudigen Gefühl des neuen bürger-
lichen Lebens vergaßen wir, daß die Bedingun-
gen dieses Lebens längst vorhanden gewesen,
und wir einen Schatz besaßen hatten, den wir
nicht kannten. Es bedurfte des Aufrufs und
der Hinweisung auf seinen Besitz; beides erfolgte,
da die Gemüther vorbereitet waren, ihn mit Ei-
fer zu ergreifen, und die Größe der neuen Ge-
schenke zu würdigen, mit welchen eine menschen-
freundliche Gesetzgebung das so lange verkannte
Gut auszustatten, in hoher Weisheit beschlos-
sen hatte.

In der That war die Städteordnung kein
neues Gesetz, ihre hauptsächlichsten Bestim-
mungen waren bereits im allgemeinen Landrecht
enthalten; aber diese sind durch das neue Ge-
setz überall erweitert, und günstiger für den Vor-
theil der städtischen Gemeinheiten gestellt wor-
den, weil die Weltereignisse manche Schranken
zertrümmert hatten, die bey der Erscheinung des
allgemeinen Landrechts noch für unübersteiglich
galten.

Für den Beobachter der Ursachen, welche die
Entwicklung des gesellschaftlichen Zustandes be-
stimmen, können Rückblicke auf die Bedingun-
gen dieser Ursachen nicht ohne Interesse seyn;
es ist daher nöthig, hier die Abweichungen der
Städteordnung von den Bestimmungen des all-
gemeinen Landrechts in kurzen Umrissen anzu-
deuten, bevor die weltgeschichtliche Ansicht der
diesem Gesetz vorangegangenen und aus demsel-
ben entsprungenen Erscheinungen gehörig auf-
gefaßt werden kann.



Das Stadtrecht wird im allg. L. R. Th. II. Tit. 8. §. 86. als die Befugniß zum Zusammenleben solcher Einwohner des Staats bezeichnet, welche sich mit Manufakturen und Handel beschäftigen, es kann nur innerhalb der Ringmauern ausgeübt werden.

Nach der Städteordnung erstreckt es sich auch auf die Vorstädte, deren Bewohner durch sie die Rechte der Bürger erhielten.

Das allg. L. R. gestattet eine Abhängigkeit der mittelbaren Städte von ihren Grundherrschaften;

die St. D. hat diese Abhängigkeit in allen Beziehungen zum Bürgerthum aufgehoben.

Stadtgemeinen haben die Rechte privilegirter Corporationen, sie ordnen ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten durch Berathschlagungen und Schlüsse, welche aber in der Regel nicht von der ganzen Bürgerschaft, sondern nur von den Repräsentanten derselben abgefaßt werden, nachdem diese mit den Vorstehern der Zünfte und übrigen Corporationen, so wie diese hinwiederum, ein jeder mit den Mitgliedern seiner Zunft oder Corporation Rücksprache genommen haben. Die Repräsentanten sind der Corporation von ihren Handlungen Rechenschaft abzulegen verbunden, sie werden als Bevollmächtigte, und wenn sie zugleich das Gesellschaftsvermögen administrieren, als Verwalter fremder Güter angesehen und beurtheilt. Die Corporation kann ihre gefaßten Schlüsse wieder aufheben, und die von ihnen getroffenen Anordnungen widerrufen. L. R.

Th. II. Tit. 8, §. 106. bis 114. und Tit. 6, §. 131. bis 133.

Die St. D. verfügt die Vertretung der Bürgerschaft in allen Angelegenheiten des Gemeinwesens durch Stadtverordnete (§. 48.) diese haben unbeschränkte Vollmacht, die Bürgemeine zu vertreten (§. 108.) sie machen alle Angelegenheiten ohne Rücksprache mit der Gemeinde ab, und sind niemanden als ihrem eignen Gewissen verantwortlich (§. 110.) ihre Beschlüsse verbinden alle Einwohner der Stadt, sie seien Bürger oder Schutzverwandte (§. 126.)

Der Magistrat wird entweder von der Gemeinde gewählt oder vom Landesherrn bestellt, im zweifelhaften Falle wird vermuthet, daß der Gemeinde das Wahlrecht zustehe, welche es jedoch durch den Magistrat ausübt, der die zu den erledigten Stellen von ihm gewählten Subjecte dem vorgesezten Landes-Collegio zur Prüfung darstellt. L. R. a. a. D. §. 119 bis 124.

Nach der St. D. darf der Magistrat nur aus Mitgliedern der Bürgerschaft bestehen, die ihr Vertrauen besitzen, (§. 141.) er wird alle sechs Jahre erneuert, und nur die auf zwölf Jahre anzustellenden Mitglieder sind vor ihrer Ansetzung einer Prüfung unterworfen. (§. 149.) Die Wahl der Mitglieder geschieht von den Stadtverordneten.

Das Kammereivermögen der Stadt steht unter der Verwaltung des Magistrats, und unter der Oberaufsicht des Staats. Wo die Ausfälle



ben der Kämmererei durch Beiträge der Bürgerschaft aus ihren eignen Mitteln ergänzt werden müssen, hat die Bürgerschaft durch ihre Repräsentanten Rechnungslegung, und überhaupt über alles, was die Verwaltung der Stadtgüter, Einziehung und Verwendung der Einkünfte betrifft, von dem Magistrat Nachweis und Erläuterung zu fordern. Ist diese nicht genügend, so müssen die Repräsentanten befundene Unrichtigkeiten oder Bedenklichkeiten der höhern Instanz zur Untersuchung und Berichtigung anzeigen. Soll das Kämmerervermögen mit Schulden belastet, oder durch Veräußerungen vermindert werden, so ist die Genehmigung der vorgesetzten Staatsbehörde und die Einwilligung der Bürgerschaft nöthig, welche aber dann von den Repräsentanten nur nach genommener Rücksprache mit den verschiedenen Klassen der Bürgerschaft, und mit Beibringung schriftlicher Erklärungen der letztern, ausgesprochen wird. E. K. a. a. D. §. 138. bis 154.

Die St. D. giebt der Bürgerschaft die kräftigste Mitwirkung in allen Angelegenheiten des Gemeinwesens. (§. 169.) Der Magistrat ist die ausführende Behörde, leitet aber die Verwaltung des Gemeinwesens nur im Allgemeinen (§. 174.), alle Administration wird durch Deputationen und Commissionen besorgt, größtentheils aus St. B. u. Bürgern bestehend, die von den Stadtverordneten gewählt werden. (§. 175.) Den Mitgliedern der Deputationen steht frei, nach 3 Jahren abzutreten. (§. 181.) Die Stadtverordneten in der Gesamtheit kontrolliren die ganze Verwaltung; sie

begutachten alle Etats, und ihre Erinnerungen müssen, wenn ihnen Gesetze oder höhere Vorschriften nicht entgegen stehen, berücksichtigt werden; sie beschließen über anzustellende Prozesse, Aufnahme und Kündigung von Kapitalien, Veräußerung und Verpfändung der Kammergüter, und ihre Beschlüsse müssen genau berücksichtigt werden; alle Rechnungen werden von ihnen geprüft u. abgenommen; sie sind befugt, selbst die Geschäftsführung der Deputationen, durch Deputationen aus ihrer Mitte zu untersuchen, (§. 183.) sie sind verpflichtet, das fehlende Geldbedürfniß, nachdem sie die Nothwendigkeit geprüft und die Bedarfs-Summe bestimmt haben, zu beschaffen, und berechtigt, es unter Bürger und Schutzverwandte zu vertheilen. (§. 184.) Die Geschäfte welche der Magistrat allein zu treiben hat, sind im §. 178 aufgezählt, die ihm obliegende Beforgung der Generalien der Verwaltung wird aber zur gefährlichen Klippe, indem er die Aufsicht auf die Geschäftsführung der Deputationen zu führen, und auf die Anträge derselben in den Spezialien zu verfügen hat, wodurch es ihm eben so schwer wird, Beschränkungen der freien Wirksamkeit der Deputationen zu vermeiden, als dem Vorwurf einer mangelhaften Aufsichtsführung zu entgehen.

Der Unterschied des durch die Städteordnung begründeten Rechtszustandes gegen den im allgemeinen Landrecht festgesetzten Rechtszustand ist also in der That nicht groß, und die Städteordnung ist eigentlich nur eine Declaration



der ältern Gesetze, welche diese dem Charakter einer spätern Zeit entsprechend näher bestimmt und erweitert hat.

Gleichwohl ist es bekannte Thatsache, daß jene freisinnigen Bestimmungen des Landrechts nur zum kleinsten Theil zur Anwendung gekommen waren, nemlich nur in so fern, als es die Pflicht der Regierung war, sie zur Anwendung zu bringen, und daß in der ganzen Preussischen Monarchie nicht eine einzige Stadtgemeinde genannt werden kann, welche jemals auch nur den Versuch gemacht hätte, sich die liberalen Begünstigungen des Gesetzes anzueignen. Wo ist eine Stadt, welche jemals durch ihre Repräsentanten bey der Verwaltung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten thätig Theil genommen, oder, wenn die Behörde mit den Repräsentanten zu unterhandeln nöthig fand, das Benehmen dieser Repräsentanten und seine Erfolge nur der Aufmerksamkeit werth gehalten hätte? welche Stadtgemeinde hat jemals ihre Repräsentanten wegen ihres Schaltens über allgemeine Angelegenheiten zur Verantwortung gezogen? — wo hat jemals ein Magistrat sich durch die ihm zugestandene eigne Wahl ergänzt? — wo haben jemals die Repräsentanten einer Bürgerschaft Rechnungslegung, Nachweis und Erläuterung über die Verwendung der Einkünfte gefordert? —

Sollte man auch Städte nachhast machen können, in welchen diese gesetzlichen Rechte zur Sprache gebracht worden sind, so kann sich doch keine rühmen, sie bis zur Erreichung eines verständigen Zwecks verfolgt zu haben, und wo auch

einzelne Bürger dies versuchten, fanden sie weder Rückhalt noch Ermunterung in der öffentlichen Meinung, allein auf sich selbst und auf ihre Ansicht gestützt, mußten sie ihrem Streben selbst Einhalt thun, oder befürchten, als unruhige Köpfe zu erscheinen.

Bei dieser Gleichgültigkeit der Bürgerschaften gegen die Wohlthaten des Gesetzes ist es ungerecht und thöricht, den Staat anzuklagen, daß er auch nach der Publikation der Städteordnung noch fortfuhr, die Verwaltung der Städte unmittelbar zu leiten. In Dingen, die keinen Stillstand gestatten, ist es unmöglich, den Hebel der Maschine aus den Händen zu lassen, bevor derjenige, der ihn wieder ergreifen soll, nicht bereit und zur Stelle ist, ihn zu erfassen.

Der Staat übte vormundtschaftliche Pflichten über die Städte aus; wie hätte er von diesen Pflichten sich lossagen sollen und dürfen, da die Repräsentanten der Bürgerschaften nicht einsehen wollten, daß das Gesetz sie für mündig erklärt, und ihnen die Befugniß gegeben hatte, über die Verwaltung des Gemeinwesens Rechenschaft zu fordern? Dem Magistrat lag die Verwaltung des Kammereivermögens ob, hätte der Staat vermöge seiner Oberaufsicht ihn nicht kontrollirt, so würde er ohne alle Kontrolle geblieben seyn. Wie ist nun jene Indolenz der Bürgerschaften und ihrer Repräsentanten zu erklären? — dies verdient eine nähere Untersuchung.

Alle Städte waren unsprünglich mehr oder weniger, was sie durch die Städteordnung erst geworden zu seyn scheinen: durch sich selbst bestes-



hende freie Gemeinheiten. Zünfte, Innungen, Zölle, Statuten über polizeiliche und Rechtsverhältnisse und eigne Gerichtsbarkeit hatten die Bürger mit schwerem Gelde von den Landesherrn erworben. Daher war in der Verfassung aller Städte die demokratische Form die vorherrschende, und jemehr die Privilegien gekostet hatten, desto eifersüchtiger wurden sie bewacht, desto Kühner strebte man nach ihrer Erweiterung. Die städtische Obrigkeit, von den Bürgern gewählt, schien diesen nur ein Werkzeug des allgemeinen Willens zu seyn, sie saß nur so lange ruhig auf ihren Stühlen, als sie sich nach dem allgemeinen Willen zu fügen mußte, aber sie zitterte vor dem öffentlichen Unwillen, und dieser brach allemal aus, wenn Mahrlosigkeit, Mangel und Noth eintrat, denn alles, was den Bürger drückte, mußte die Stadtobrigkeit verschuldet haben. Absetzungen, Plünderungen, Mißhandlungen und Hinrichtungen der Rathsglieder besaßen die ältere Geschichte fast aller Städte, und die damalige Ohnmacht der landesherrlichen Gewalt konnte solchen Greueln selten zuvorkommen; man vertrieb die fürstlichen Schirmvögte, die zur Entscheidung der Handel berufen waren, und schaltete dann nach Belieben. Nur ein wirksames Mittel gab es gegen diese Unordnungen: die enge Verbindung der wohlhabendsten Familien unter einander zum gegenseitigen Schutz, welcher aber gegen die unbemittelte Mehrzahl nicht mit Gewalt, sondern durch den Einfluß, welchen der Besitz von Reichthümern gewährt, geleistet werden konnte. Es entstand das städtische Patriziat,



die Verfassungen aller Städte wurden aristokratisch.

Neue Unruhen und neue Kämpfe riefen jene Schauspiele wieder zurück, welche in der Geschichte der römischen Republik einen langen trüben Zeitabschnitt mit Unthaten füllen; wie dort der Plebejer roher Uebermuth bald dem Senat Gesetze gab, bald der Patrizier ungerechte Anmaßung das Volk unterdrückte und beides den Staat mehrmals dem Untergang nahe brachte: so schwang der Geist der Zwietracht seine blutige Geißel auch über die Städte der neuern Zeit, und die gährenden Stoffe schieden sich erst dann, als die landesherrliche Gewalt Stärke genug gewonnen hatte, um entscheidend auftreten zu können. Näher standen dieser die Patrizier, durch Reichthum und Bildung gewannen sie leichter Zutritt bey dem Landesherrn, das höhere Talent stand ihren Wortführern mächtig zur Seite, und dies alles entschied bald den Sieg der Aristokratie.

So bildeten sich die Verfassungen aller Städte aristokratisch aus, so giengen die wesentlichsten Rechte der Bürgergemeinen in den Besitz weniger Familien über, und da sie klüglich den Verlust dieser Rechte durch vortheilhafte Begünstigungen des Gewerbes der Handwerker auszugleichen wußten, vergaßen diese leicht des dargebrachten Opfers und legten ihre Gesamtfreiheit willig zu den Füßen des Patriziats nieder, zufrieden die Innungsfreiheiten, jene theuer erkauften Privilegien, anerkannt und geschützt zu wissen. Unter den Rechten, welche nunmehr das Patriziat für die Bürgergemeine und in ihrem Namen



ausübte, tritt die Wahl der Rathsglieder besonders hervor, und wenn auch das Uebergewicht der begüterten Klassen, welches sich dadurch bilden mußte, durch die Einrichtung, daß Verwandte nicht gleichzeitig im Rath sitzen durften, beschränkt wurde, so war damit für die Volkstheilnahme wenig gewonnen, denn das Interesse der begüterten Familien blieb dasselbe, und gab einen stärkern Vereinigungspunkt ab als jedes noch so nahe Verwandtschaftsverhältniß.

Die fest begründete landesherrliche Macht neuer Zeit schuf überall Frieden und Ruhe im Innern der Staaten, vor ihrem gebietenden Willen verschwanden alle heterogenen Elemente, und unter der Kraft des Begriffs der Einheit des Staats zerfielen in sich selbst die besondern Verfassungen der Städte, welche mit dieser Einheit im Widerspruch standen. Nur so viel blieb davon übrig, als in reiner Individualität neben den höhern Zwecken des Staats bestehen konnte: die Privilegien der Innungen, die besondre Einrichtung des Municipalwesens, und das Recht der Magistrate, sich nach eigener Wahl zu ergänzen; zu wenig, um auch nur für einen Schatten der alten autonomen Stadtfreiheit zu gelten, aber genug, um mit dem veränderten Geist der Zeit abermals in Conflict zu treten.

Als die Reformation ein höheres Ziel des geistigen Strebens aufgesteckt, die Gemüther zu freisinnigem Forschen ermuntert und empfänglich gemacht hatte für die Verneinung der Frucht des Nachdenkens, als der öffentliche Unterricht die monastische Form abstreifte, und, dem hierarchischen Zweck



entsagend, mehr Sache des Staats als der Kirche wurde, als die freisinnige Einrichtung der protestantischen Hochschulen dem Talent jede Fahn zur eignen naturgemäßen Entwicklung ebnete, als die Naturphilosophie den heillosen Kram scholastischer Epijsündigkeit verdrängte, als es durch alle diese Läuterungsprozesse lichter ward in den Köpfen, und die Ueberzeugung allgemein wurde, das Wissen sey ein todter verächtlicher Schatz, wenn es die Verhältnisse des Lebens nicht verbessert und verschönert: — wie hätte da die alte engherzig spießbürgerliche Ansicht des Bürgerthums noch fort bestehen können? wie hätte der vormalige Corporationsgeist, beschränkt nunmehr auf kleinliche abentheuerliche Zunftzwecke, und in der Ueberzeugung daß er um dieser Abentheuerlichkeit willen vom Staat nur Duldung, nicht aber förderliche Unterstützung zu erwarten habe, wie hätte er die Gemüther noch erwärmen und zu kühnen Entschlüssen anregen sollen? In enger Bahn, der eignen Unbedeutsamkeit sich bewußt, schritt er schläfrig einher, und mit dem Interesse an der Innung verlor er auch den regen Sinn für das Interesse der gesammten Bürgergemeine. Wer vormals Ruhm und Vorthail gesucht und gefunden hatte in thätigem Wirken für die besondere Corporation, welcher er angehörte, der suchte und fand sie nicht mehr in der Sorge für die Angelegenheiten der Gemeine, denn das Bürgerthum war untergegangen in der öffentlichen Meinung, die eigennützige Persönlichkeit scheute sich nicht, seinen ehrwürdigen Namen zu bespötteln.



In einer Zeit, wie in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wo alles Streben der Einzelnen nur auf Gewinn gerichtet, jede Kraft nur auf abgeschiednes Wirken für den eignen Vortheil berechnet, und mit dem wachsenden Wohlstande der Familien, der spähennde Blick nur auf die Mittel zur Erweiterung dieses Wohlstandes geheftet war — in einer solchen Zeit fand der Bürgersinn keine Nahrung, erschienen seine Forderungen höchstens als leere philanthropische Aufwallungen, welche der *lucri bonus odor* bald vorübergehen ließ. Es darf daher nicht befremden, daß die liberalen Befugnisse, welche das allgemeine Landrecht den Stadtgemeinen gesetzlich beilegte, niemals in ihrem ganzen Umfange benutzt, ja kaum beachtet wurden, und nur in so weit zur Anwendung kamen, als der Staat selbst es gebietend forderte. Nur dann war von Repräsentanten der Bürgerschaft und Einziehung der Meinungen der einzelnen Bürgerklassen die Rede, wenn nach gemeinem Recht die Bürgergemeinde zu einzelnen Handlungen, rechtlich vertreten werden mußte. Die Repräsentanten, Stadthalter genannt, bekümmerten sich wenig um die Verwaltung des Kammervermögens, ihre Aemter waren so wenig geachtet, daß die ausgezeichnetsten Bürger sich denselben beharrlich entzogen. Bei der Besetzung erledigter Raths-Stellen nahm nirgends ein Magistrat Namens der Gemeinde das ihm gesetzlich zustehende Recht der Wahl und Präsentation in Anspruch; den Anfeindungen des Faktionsgeistes auszuweichen, erwartete man

schweigend die Wiederbesetzung von der Verfügung des Staats. Bey diesem Nichtgebrauch gesetzlicher Rechte verschwand zuletzt auch die Kunde ihres Daseyns und kalte Gleichgültigkeit schien Klugheitsregel geworden zu seyn.

Anders aber ward es plözlich als die politischen Ereignisse der neuesten Zeit die gesammten Socialverhältnisse der Staaten umgestaltet hatten: ein reger Geist des Prüfens und Forschens erwachte, tief gefühlt und laut verurtheilt ward jede Beschränkung der bürgerlichen Freiheit, mit scharfem Maaß die Gränze der Staatsbefugnisse bezeichnet, demokratische Wünsche verhüllten sich nicht länger, nur in ihrer Erfüllung sahe man das Heil der Welt, nur durch sie glaubte man Ersatz für die Leiden des Krieges und seine Folgen zu finden. Eigener Kraft und eigener Weisheit vertrauend wünschte man baldige Entfernung der unmittelbaren Einwirkung des Staats auf das städtische Gemeinwesen, die nur für eine eben so entbehrliche als lästige Vormundschaft angesehen wurde, und — die Städteordnung kam diesen Wünschen freundlich entgegen; daher der Freudentaumel, mit welchem sie aufgenommen wurde.

Eine freiere Repräsentation der Bürgerschaft ist nun begründet, aber auch eine zuverlässigere und bessere? Die alte war der Bürgerschaft verantwortlich vor dem Staat und dem Gesetz, ihre Beschlüsse, wurden sie schädlich befunden, konnten von der Bürgerschaft aufgehoben werden; aber niemals machte eine Bürgerschaft das Recht geltend, von ihren Repräsentanten Rethen:



schaft zu fordern, und was sie beschlossen, darum bekümmerte sich niemand. Die neue Repräsentation ist allein ihrem Gewissen verantwortlich, und ihre Beschlüsse sind verpflichtend für alle Bürger und Schutzverwandte; die Bürgerschaft hat nun kein Recht mehr, Ausweis und Rechenschaft zu begehren, die eigne Ansicht und Ueberzeugung der Repräsentanten ist alleiniges und höchstes Gesetz, und wenn sie von Irrthum und Leidenschaft geblendet das Rechte verfehlt, trägt die Stadtgemeinde die Folgen. Die ehemaligen Magistrate konnten Namens der Bürgergemeinde sich durch eigne Wahl ergänzen, und thaten es niemals, die jetzigen werden von der Bürgerschaft gewählt, und das Gesetz muß die Ausnahme der Wahl gebieten. Ist Altes oder Neues besser?

Nur die Folgen der veränderten Einrichtung entscheiden über diese Frage; ihre nähere Entwicklung soll im Verfolg dieser Aufsätze dargelegt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Singakademie des Herrn Mosewius.

Indem hier über dasjenige, was das vor etwa acht Monaten errichtete Singinstitut des Herrn



Rosewius bereits geleistet hat, und über die Hoffnungen, zu welchen es für die Zukunft berechtigt, ein öffentlicher Bericht gegeben werden soll, ist es vor allen nöthig, sich darüber zu verständigen, was man von einer Singakademie, wenn sie ihrem wahren Zweck entsprechen soll, fordern darf. Gewöhnlich findet man ihren Zweck lediglich darin, daß durch sie vielen im Singen bereits geübten, und mit der Technik desselben mehr oder weniger vertrauten Gelegenheit verschafft wird, sich im vielstimmigen Gesang zu üben, wodurch denn wiederum die Stimme an Festigkeit und Fülle gewinnen, und eine große Vere Sicherheit sowohl im Treffen der Noten, als im Halten und Tragen der Aöne erreicht werden soll. Fordern wir nun von einer Singakademie nicht mehr als dieses, so liegt zu Tage, daß ihr Gedeihen lediglich von dem Eifer der Lebenden, und von der Kenntniß des Gesanges, welche sie als bereits anderweitig erworbenes Eigenthum in das Institut mitbringen, abhängt. Auf den Lehrer wird hierbei gar nichts ankommen, ja genau genommen, hat ein solches Institut gar keinen Lehrer, sondern nur einen Dirigenten, welcher die zu übenden Tonstücke vorlegt, und deren Ausführung in Betreff des Tempo und Ensembles leitet, auch durch gefälliges Winken einer oder der andern auf Abwege gerathenden Stimme einhilft, und das sogenannte Umwe sen verhindert. Referent gesteht, daß, wenn er bloß darüber berichten sollte, in wie weit die M'sche Akademie den hier angegebenen Zweck erreicht, er sich kaum zu einer Relation verstanden hätte. Denn



Daß Herr M. als Musiker tüchtig genug ist, daß Geschäft eines Dirigenten der angegebenen Art auf befriedigende Weise zu versehen, ist zu bekannt, um noch einer besondern Versicherung zu bedürfen; und ein Bericht über den Eifer und Fleiß der Mitglieder seiner Anstalt, gehört nicht vor das Publikum. Referent findet aber die eigentliche Aufgabe einer Singakademie in etwas ganz anderem, als dem oben angeführten; er räumt es gern ein, daß Stimmbildung und Etscherheit im Treffen durch sie gefördert wird, und werden soll, aber für ihren letzten Zweck kann er dieß nicht halten. Was er für das eigentliche Ziel hält, wornach sie streben soll, sey ihm erlaubt, hier kurzlich auszudeuten.

Es giebt eine Kunstanstcht, welche behauptet, die Musik sey schon seit längerer Zeit auf ganz falschem Wege; der Zeitgeschmack der ihr huldige, sey darum auch ein ganz verkehrter, und habe von der wahren und ächten musikalischen Kunst nicht die allerfernste Ahndung; wer diese ächte Kunst kennen lernen wolle, müsse daher vor allem sich vom Zeitgeschmack völlig abwenden, und mit dem Geiste der längst schon unbekannt gewordenen älteren Kirchencompositionen sich zu befreundeten suchen; in diesen lebe die reine heilige Seele der Musik. während in den Werken der jetzigen Tonseker sich nichts als die Lüge einer sich spreizenden Declamation, die sich für Begeisterung ausgiebt, finde, und statt der Klarheit, des innern Maasses, der Andacht, des tiefen Gefühls, wie die ältere Musik sie ausspricht, ein verworrenes, zügelloses, von niederer Leidenschaft und



frankhafter Sentimentalität zerrissenes Gemüth sich kund gebe. — Es dürfte vielleicht in dieser Ansicht, bey manchem Uebertriebenen auch viel Wahres enthalten seyn; gewiß ist, daß sie von der Mehrheit der Stimmen als durchaus einseitig verworfen wird, und schon deshalb dürfen wir sie hier nicht geltend machen. Es steht ihr aber eine andere Ansicht gegenüber, die schnurstracks das Gegentheil behauptet, daß nämlich die ältere Musik für ihre Zeit wohl ihren Werth gehabt haben möge, jetzt aber wegen der Steifheit ihrer Formen völlig veraltet sey, und als geschmacklos verworfen werden müsse; daß sie überhaupt schon darum, weil sie sich nur in bestimmten abgeschlossenen Formen bewegte, auch gar nicht das wahre Wesen der Musik, den reinen Erguß der Empfindung und die freie fessellose Phantasie auszusprechen vermochte, daß gegen die Tonkunst in unseren Tagen jenen Gipfel der Vollkommenheit erreicht habe, vermöge dessen sie jeden Zwang äußerer Formen verschmähend, als reine Lyrik, den Strom der Phantasie ergießt, und darin das Unausprechliche, was kein Gedanke erreicht, ausspricht. *)

*) Ein Verstandes-Mensch könnte sich hierauf vielleicht so vernehmen lassen: Phantasie ist freilich das wahre Element der Kunst, aber die ächte, künstlerische Phantasie ist nie begriffslos, und erscheint daher auch jederzeit in bestimmter Form. In der That, wenn um phantasiereich zu seyn, nichts weiter erforderlich wäre, als keine Gedanken zu haben, so wäre nichts wohlfeiler



Diese zweite Ansicht ist es, welche besonders von den Musikern von Profession unserer Zeit (den produzierenden nämlich) vertheidiget wird, und auch allein von ihnen ausgegangen ist. Schon darum ist sie verdächtig; es ist natürlich, daß diese Herren den Streit, in welchem sie selbst Parthey sind, zu ihren Gunsten entscheiden. Wenn übrigens jene erste Ansicht als einseitig getadelt wird, so wird wohl wenigstens mit gleichem Recht auch diese zweite der nämliche Tadel treffen; denn erfreut sie sich auch einer größeren Parthey, so hat doch auch die erste ihre Anhänger, und zwar recht ehrenwerthe; daß nun diese ganz Unrecht, ihre Gegner aber ganz Recht haben sollten, ist nicht wahrscheinlich. Schreiber dieses will es natürlich vermeiden, als einseitig zu erscheinen, und möchte sich daher gern recht unpartheiisch anstellen. Zu

als Phantasie. Dem Mozart schreibt wohl auch ein Verehrer der jetzigen Musik Phantasie zu, und doch konnte es Apet unternehmen, eine der Symphonien desselben durch Worte auszudrücken, nicht etwa, damit sie darnach abgesungen werden könne, (dieser Riesenger danke blieb dem Zusammensetzer des *Ahasverus* vorbehalten,) sondern damit gezeigt werde, daß überhaupt Gedanke in der Symphonie sey. Von einem solchen Unternehmen sollte wohl der gute Apel bey einer jetzigen Symphonie, die eitel Phantasie ist, abgestanden seyn; es müßten denn die Worte in demselben Sinne phantastisch seyn, als die Musik, und dann hat unläugbar der treffliche, phantasiereiche Gähndrich Pistol prächtige Texte zu jetzigen Symphonien gegeben.



dem Behuf trifft er folgenden billigen Vergleich, der schon seiner Alltäglichkeit wegen plausibel ist. Beide Ansichten haben Recht, und eben deswegen beide Unrecht; ihr Recht besteht darin, daß sie respective das Gute der älteren und neueren Musik hervorheben, ihr Unrecht liegt darin, daß sie die eine auf Kosten der andern preisen. Behalten wir nun dasjenige, worin sie Recht haben, ohne ihr Unrecht mit aufzunehmen, so werden wir sagen müssen, daß die ältere wie die neuere Musik, jede ihren Werth habe, daß beide tüchtiges, ja treffliches hervorgebracht haben, daß daher derjenige, welcher beide Gattungen kennt, und nach ihrem Werthe aufzufassen weiß, sich eine zwiefache Quelle von Kunstgenüssen eröffnet, und zugleich seinen Geschmack allseitig ausbilde, woraus denn wiederum für jeden von wahren Kunstinteresse für Musik beseelten die Aufgabe folgt, sich mit beiden Kunstgattungen so sehr als möglich vertraut zu machen. Der Leser fragt, wo denn all diese Gerede hinzielt will — zunächst eben auf das hier zuletzt gesagte, daß der ächte Kunstfreund jede Gelegenheit benutzen müsse, sich wie mit der neuern, ebenso auch mit der ältern Musik vertraut zu machen. Wenn nun der Leser mit mir über dieses Resultat einverstanden ist, so will ich dann weiter die Frage daran knüpfen, wie es denn mit der eben genannten Gelegenheit, die ältere Musik kennen zu lernen, bestellt ist? Wenn nach einer solchen Gelegenheit für die neuere Musik gefragt würde, so würde ich auf Theater, Concerte, und in Ermangelung dieser auf



Wachparaden, Tanzsäle, ja auf die Leiermänner verweisen; von der Opera seria bis auf die Etschfaisse hinab, giebt sich Ein musikalischer Geist kund, und das wäre ein schlechter Walzer, der nicht etwas von Wolfsschlucht und tanti pal-piti bey sich führt. Wahrlich, Gelegenheit die neuere Musik kennen zu lernen, braucht keiner zu suchen, sie sucht wohl einen jeden auf, niemand kann sich ihr entziehen, und wer etwa so einseitig ist, die ältere Musik der neuern vorzu-ziehen, kann seine Einseitigkeit sicherlich nicht mit mangelnder Kenntniß der neueren entschuldigen. Wie steht es dagegen mit der Gelegenheit, sich mit der ältern Musik vertraut zu machen? Aus den Concertsälen ist geistliche Musik überhaupt schon längst verbannt; in den Kirchen sollte man sie, so scheint es, wohl noch am allerersten finden können; freilich sollte man! Leider aber sucht man sie in ihnen vergebens. In den katholischen Kirchen hat man wohl noch geistliche Musik, siß, fast nie aber solche, die dem Alter nach hinter Haidn zurückgeht; und in den protestantischen Kirchen ist außer dem Choralgesang die Musik überhaupt, als eine müßige und entbehrliche Zu-that, (Luther kennt kein besseres Erweckungsmit-tel der Andacht als sie) Gottlob schon längst ab-geschafft worden. *)

Wir wiederholen sonach die Frage, wie es denn in unsern Tagen mit der Gelegenheit die äl-

*) Ich rede im Allgemeinen; einzelne Aus-nahmen, wie z. B. in Breslau Hr. Cantor Siegert eine macht, sind eben einzelne Ausnahmen.

tere geistliche Musik kennen zu lernen bestellt sey; nach dem eben Erörterten kann die Beantwortung derselben nicht zweifelhaft seyn. Die Formen des öffentlichen und geselligen Lebens unserer Zeit bieten schlechterdings gar keine Gelegenheit zu dem genannten Zwecke dar. Wenn nun aber der Leser, wie ich voraussetze, mit mir darüber einverstanden ist, daß der ächte Musikfreund sich mit den Werken der ältern Kunst vertraut machen solle, so muß die hiezu nöthige Gelegenheit, weil sie sich nicht von selbst im Leben darbietet, frei geschaffen werden, und dieß geschieht dadurch, daß sich Vereine bilden, welche unter Leitung eines tüchtigen und einsichtigen Lehrers Werke der ältern Kunst aufführen, und sich somit erstens an deren fremdartige Formen gewöhnen, dann aber zweitens den Geist, der sich in diesen Formen ausspricht, immer tiefer erfassen und verstehen lernen. Solche Vereine sind nun Vorzugsweise die Singakademien; und was ich sonach für den eigentlichen Zweck einer Singakademie halte, ist hiermit ausgesprochen. Nicht Stimmbildung, nicht Uebung im Notentreffen, sondern allseitige Geschmacksbildung, Erweckung des Sinnes für den ewigen Geist der Kunst, unter welchen Formen er sich auch offenbare, — dieß ist das herrliche Ziel, das eine Singakademie anstreben soll, und, wenn sie gut geleitet wird, auch erreichen kann.

Der natürliche und angeborne Sinn für Musik bleibt immer an der melodischen Form einer bestimmten Zeit kleben; nur diese versteht er, nur sie gefällt ihm, was etwa ein origineller Künstler neues, diese Form erweiterndes, hervorbringt, erscheint ihm barock und dunkel, ältere, beschränktere



Formen dagegen trivial und steif. Aber die stets wechselnde melodische Form macht, eben ihrer Veränderlichkeit wegen, auch gar nicht das beharrende Wesen eines Kunstwerks aus, und darin unterscheidet sich eben der gebildete musikalische Sinn von dem bloß natürlichen und angeboren, daß er die Fesseln dieses letztern, wodurch er an eine bestimmte Form geknüpft ist, abstreift, und den Geist der Kunst unter allen Formen anzuschauen und in sich aufzunehmen vermag. Singakademien sind daher die wahren Bildungsschulen des natürlichen musikalischen Sinnes; und wenn jedermann eingestehen muß, daß dieser natürliche Sinn in keiner Zeit allgemeiner verbreitet angetroffen wird als in der unsrigen, so folgt daraus, daß auch vorzugsweise in unserer Zeit die Errichtung von Singakademien Bedürfnis ist. So wie sich denn in der That nicht leicht in Deutschland eine größere Stadt finden wird, welche, wenn sie ein wahrhaft gebildetes Publikum besitzt, nicht auch eine Singakademie hat; ja man könnte von der Theilnahme, die ein solches Institut in einer Stadt findet, auf die allgemeine Bildungsstufe dieser Stadt zurückschließen.

Nachdem wir auf diese Weise die wahre Bedeutung und den hohen Werth der Singakademien überhaupt festgestellt haben, müssen wir jedoch noch insbesondere darauf aufmerksam machen, was aus der eben entwickelten Ansicht unmittelbar hervorgeht, daß der glückliche Erfolg solcher Institute, wenn sie ihren wahren Zweck verfolgen, einzig und allein von der Tüchtigkeit und Einsicht des sie leitenden Lehrers abhängt. Wenn der

Dirigent mit den Kunstwerken, die er üben läßt, selbst nur oberflächlich bekannt ist, wenn er über den eigentlichen Zweck seines Instituts unwissend, die bloße Uebung im Singen, welche nur das Mittel zu jenem Zwecke ist, selbst für den letzten Zweck hält, und daher ohne Plan den Sängern eine kunterbunte Reihe von Tonstücken der verschiedensten Zeiten und Style vorlegt, ohne sich im allergeringsten darum zu kümmern, ob die Ausübenden auch fassen was sie singen, so wird eine so geleitete Anstalt freilich zwar auf den Namen eines Singübungsinstituts noch immer gerechten Anspruch haben, eine Singakademie aber, das heißt eine allgemeine musikalische Bildungsschule, wird sie darum noch lange nicht seyn. Von dem Lehrer einer ächten Singakademie fordern wir mehr als die bloße Sorge, daß ein Singstück correct executirt werde; er muß erstens in den Geist der ältern Musik tief eingedrungen seyn, und die Gabe haben, theils durch Wort, theils und besonders durch die Art des Vortrags, die er dem Sinne des jedesmaligen Tonstücks gemäß fordert, theils durch die Lebendigkeit und Sicherheit im Dirigiren, worin sich vor allem seine Verstandniß des darzustellenden Kunstwerks kund giebt, diese Verstandniß auf die Sänger zu übertragen; er muß zweitens, seiner Aufgabe sich klar bewußt, die einzuübenden Stücke nach einem besonnenen, die allmälige Geschmacksbildung der Sänger unausgesezt berücksichtigenden Plane wählen, von dem minder fremden zu dem Fremdartigern nach und nach aufsteigen, mit den verschiedenen Stylen nicht rasch und jäh abwechseln, sondern bei einem



Styl so lange verweilen, bis er sieht, daß dieser das Anfangs fremde und abstoßender seine Form für die Sänger verloren hat; mit andern Worten, bis er sieht, daß die Sänger sich darin mit eben der Freiheit bewegen, mit welcher sie ein modernes Tonstück auffassen, kurz, daß sie nicht bloß mit der Kehle, sondern mit der Seele singen.

Ein so geleitetes Singinstitut muß, wenn es beim Publikum, wie es verdient, diejenige Theilnahme findet, der es bedarf, um sich halten zu können, in wenigen Jahren die herrlichsten Früchte tragen, und wenn eine Stadt, die eine solche Anstalt besitzt, alle Ursache hat, stolz darauf zu seyn, sie mit Liebe zu hegen und ihrem Unternehmern Dank dafür wissen, so rechtfertiget sich die hier gegebene Entwicklung des wahren Wesens und Werthes der Singakademien in den Augen des Breslauischen Publikums dadurch doppelt, daß ich hinzufügen kann, eine solche ächte Singakademie besitze die gute Stadt Breslau an dem Institute des Hrn. Mosewius.

Dieses im verflossenen Monat Mai errichtete, etwa vierzig Mitglieder zählende Institut, hält Dienstags und Freitags von 4 — 6 Uhr seine Zusammenkünfte, und zwar wird Freitags vorläufig eingeübt, was am Dienstag darauf in Ensemble vorgetragen werden soll. Außer einigen wenigen nicht bedeutenden Lückenbüßern, sind folgende größere, sämmtlich Handelsche Werke, geübt und zu derjenigen Vollkommenheit der Darstellung gebracht worden, welche auch den Kenner befriedigen muß: 1) Samson, und

zwar nicht der verkrüpelte der Moselschen Bearbeitung, sondern der wenigstens noch einmal so umfangreiche der Original-Partitur, 2) ein 3stimmiger Psalm, 3) das zur Utrechter Friedensfeier componirte Te Deum, 4) der 1ste Theil des Messias.

Schon diese nackte Aufzählung des Thatsächlichen bekundet erstens den Fleiß und Eifer des Hrn. M., zweitens, was eben so wichtig ist, das planmäßige Verfahren desselben, wornach er die Mitglieder seiner Anstalt nicht durch rasche Abwechselung in den Stylen verwirren, sondern sie zuvörderst in dem Style eines der größten ältern Meister recht einheimisch machen will. Daß er hiezu den Handel gewählt hat, kann man nicht anders als höchst zweckmäßig finden; denn wenn Handel einerseits seiner Form nach unserer Zeit schon sehr entfremdet ist, so hat doch andererseits gerade er so viel Eindringliches, Herzergreifendes, ja Unwiderstehliches, daß er vor Allem dazu geeignet ist, den Anfangs widerstrebenden Sinn mit den scharfen und edlsten Formen der ältern Musik zu versöhnen. Eben so zeigt es von der Einsicht des Hrn. M., daß er die Uebungen nicht bloß auf Handels Chöre beschränkte, sondern auch auf dessen Arien und Duette ausdehnte. Der Geschmack an den Handelschen Soloparthien muß vorzugsweise gebildet werden, er findet sich am spätesten, es ist daher auch der sicherste Prüfstein, daß Handels Geist verstanden wird, wenn seine Arien mit Liebe gesungen und gehört werden. *)

*) Es giebt viele musikalische Halbkenner, welche Handels Chöre verehren, seine Arien aber verachten;



Wieviel übrigens Hr. M. durch dieses methodische Verfahren schon gewirkt hat, zeigte vor allem die am 29. Novbr. im Saale der Akademie veranstaltete Aufführung des Samson, zu welcher ein kleines Auditorium eingeladen war. Wer das Glück gehabt hat, dieser Ausführung beizuwohnen, wird es bestätigen, daß ihm hier nicht bloß die größte Präcision und Correktheit im Gesange, und jene Festigkeit und innere Entschiedenheit der Leitung, worinn sich die klare Einsicht des Dirigenten in das Wesen des darzustellenden Werkes ausspricht, auf die erfreulichste Weise entgegen trat, sondern daß auch die Soloparthien mit einer solchen Innigkeit des Gefühls, die Chöre mit solcher Kraft und Lebendigkeit vorgetragen wurden, daß wohl jeder es fühlen mußte, das gesammte Sängers-Personal bilde hier nicht eine leblose, durch Fleiß und Arbeit mühsam in Gang gebrachte Maschine, sondern stelle einen lebendigen, von Handels Geist beseelten und entflammten Organismus dar.

Durch welche Mittel Hr. Mosewius in so kurzer Zeit so Treffliches hervorbrachte, habe ich freilich im allgemeinen anzugeben versucht; doch gestehe ich, daß durch diese Angabe die Frage auch nicht einmal zur Hälfte zureichend beantwortet ist. Die eigentliche und wahre Antwort ist diese: durch sein Talent wirkt er so belebend und erweckend. Wie der Geist auf den Geist

diese verrathen dadurch nur, daß sie auch seine Chöre nicht verstehen.

wirkt, wie ein talentvoller Chef seinen Sinn auf die Subalternen überträgt, ist ein Geheimniß, und so läßt es sich auch nicht begreifen, worin es eigentlich liegt, daß ein und dasselbe Orchester oder Sängerschor unter der Leitung eines talentvollen Direktors selbst belebt und begeistert wird, während es unter einem geistlosen Dirigenten zu einer todten Maschine herabsinkt; und doch thut äußerlich angesehen der eine Dirigent nicht mehr als der andere. Herr Mosewius hat nun einmal nächst seinem gründlichen musikalischen Wissen, nächst seiner Verständniß des Gesangs, endlich nächst seinem unermüdlichen Fleiß und Eifer, nächst allen diesen dem Leiter einer Singakademie unerlaßlichen Eigenschaften, auch noch die unerlaßlichste des innern Berufes und Talentes zu seinem Geschäft. Daher geht ihm sein Werk so gut von Statten, daher ist seine Anstalt im steten Fortschreiten, daher muß sich jedes Mitglied derselben bewußt seyn, in ihr, trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens, schon gar sehr viel in technischer wie in ästhetischer Hinsicht gelernt zu haben, daher endlich kommt es, daß in den Versammlungen des Instituts eine gewisse, einem Kunstverein so wohl anstehende Heiterkeit und Geselligkeit herrscht, welches deutlich bekundet, daß die im Leben größtentheils sich fremdestehenden Mitglieder hier durch ein von dem Lehrer ausgehendes geistiges Band zur Einheit verknüpft sind.

So viel genüge, um das Publikum auf die Singakademie des Hrn. Mosewius aufmerksam zu machen, und unsern innigen Wunsch zu rechtfertigen.



fertigen, daß dieses Institut, welches um auf die Dauer gegründet zu seyn, wenigstens noch einmal so viele Mitglieder zählen muß als jetzt, diejenige Theilnahme finden möge, die es in jeder Rücksicht so sehr verdient. B.

Wer will helfen, etwas Gutes fördern?

Breslau ist so reich an wohlthätigen Anstalten aller Art; aber Ein dringendes Bedürfniß ist noch zu stillen, und darum suche ich fühlende Herzen, die mir helfen, es zu befriedigen. Gewiß höchst traurig ist häufig das Loos neugeborner Kinder aus den ärmsten Volksklassen, deren Mütter aus Noth einen Ammen-Dienst annehmen müssen, welche dann ihr Kind irgend einer Pflege-Mutter in Kost geben. Solche Mieths-Personen nehmen in der Regel mehrere Kinder in Pflege, um davon ihren Unterhalt zu gewinnen. Wie gewissenlos sie aber ihre übernommenen Pflichten erfüllen, wie schlecht sie für Leben und Gedeihen ihrer Pfleglinge Sorge tragen, wie oft sie statt der erforderlichen Speisen und Getränke den höchstverderblichen Mohnsaft oder Trank den Kleinen reichen, um sie zum Schlafen zu bringen, ihnen den Zuckerbeutel oder Stöpsel in den Mund pfropfen und sie auf diese Art langsam zu Tode quälen, das habe ich durch mein

Geschäft leider so häufig zu erfahren Gelegenheit gehabt. Was fühlt dabey die unglückliche Mutter eines solchen Kindes! Wie oft geräth sie in halbe Verzweiflung über das Loos ihres unschuldigen Kindes, und doch darf sie ihren Gram sich nicht merken lassen, bey Verlust ihres Dienstes, obwohl das fremde Kind, was sie pflegen und ernähren soll, selbst dabey an seiner Gesundheit oft empfindlich leidet. Wenn ich mir überdieß die schweren Gewissens-Vorwürfe denke, welche, wenn nicht eher, doch in den ernstesten letzten Stunden des Lebens, oder dort vor dem heiligen Welten-Richter an dem Herzen der Mutter eines solchen Kindes, und seines leichtsinnigen Vaters und einer solchen gewissenlosen Pflegerin nagen müssen: du bist der Mörder dieses schuldlosen Kindes gewesen — vor Menschen ist es vielleicht verborgen geblieben — aber vor dem allwissenden und gerechten Richter ist dein Verbrechen offenbar und er wird die Seele und das Leben dieses langsam gemordeten Kindes von dir fordern — ach, wer möchte da nicht wünschen, zur Milderung dieser schweren Schuld und des Elends solcher verlassenen Kinder etwas beitragen zu können! Dieß könnte aber geschehen

„durch Stiftung einer Anstalt, in
 „welcher solche Kinder treu und wo
 „es Noth thut, unentgeltlich ver-
 „pflegt würden.“

Um hier aber bald dem Haupteinwurf zu begegnen, daß dadurch der Wollust erst recht Vorschub gegeben würde, so wäre dieß dadurch zu verhüten, wenn jedes uneheliche Kind nur



unter der Bedingung angenommen würde, daß die Mutter desselben in der Anstalt als Wäscherin oder Köchin eine von den Vorgesetzten bestimmte Zeitlang umsonst nur für den täglichen Unterhalt den Dienst versehen oder diese Pflicht durch ein bestimmtes Kostgeld für ihr Kind abkaufen müsse. Auch bliebe bey wiederholter Vergehung die Strafe des Armenhauses für eine so leichtsinnige Mutter offen. Mütter, welche ihre Kinder verheimlicht haben wollen, müßten nach ihren Vermögens- Umständen zur Verpflegung beitragen.

Gewiß darf ich bey Errichtung einer so höchst wichtigen Anstalt auf eine zwiefache Hülfe rechnen.

Einmal wird es edle Seelen geben, die einen monatlichen oder vierteljährigen Beitrag zur Unterhaltung der Anstalt ihr zusichern werden.

Andre werden selbst sich bereit erklären, sich der Pflege dieser verlassnen Kinder zu widmen, und an dieser Anstalt thätigen Antheil zu nehmen. Edle Jungfrauen, Gattinnen und Wittwen ohne Kinder werden gewiß gern ihre Muße einem so hochwichtigen, wohlthätigen Endzweck weihen. Auch wird die Anstalt mit Gottes Hülfe gewiß nach und nach so wachsen an Kräften, daß unbemittelte, edle Gehülfsinnen der Anstalt nach etwa drey Probe-Jahren aus den Instituts-Mitteln eine billige Besoldung werden erhalten können.

Da dieser zu errichtenden Anstalt bereits der Schutz und die Fürsorge der Hohen Behörde verheißen worden ist, so werden diese gewiß auch derselben fromme und treue Vorgesetzte zuweisen, denen die innre Ordnung und das Ge-

beihen der Anstalt Herzens - Angelegenheit seyn wird; und es würden zunächst durch diese die besten Maasregeln zur Gründung und Einrichtung der Anstalt erwogen und festgesetzt werden.

Zunächst erbietet sich die Unterzeichnete, diesem Unternehmen ihre Kräfte zu widmen und es in Hoffnung, bald einige Mitgehülfsinnen zu finden, mit der Pflege einiger solchen verlassenen Kinder zu beginnen im Namen des Gottes, bei ja so manches im Kleinen angefangene Werk zu einem Hochgesegneten werden ließ.

Helena Bauer, Hebammen,
Wohnhaft Kupferschmidt - Gasse No. 14
im blauen Ablet.

Der Papier - und Geldcours in Breslau im Jahr 1825.

So wie Paris und London dem papiernen Welthandel Geleße vorschreiben und seine Course die Lösung für die fremden Sprünge oder die bescheidenen Rückschritte sind, welche die leichten und doch geldschweren Schuldbriefe aller übrigen Staaten machen, so ist unser ehrsameres Breslau der Mittelpunkt der Schlesiens Geldoperationen. Es halten zwar alle die großen und kleinen Rothschilder der übrigen Städte

unserer Probing die fremden Course mit, die so manchen haasslichen Wohlstand aus den freilich oft sehr hohen Angeln drehen: indeß wartet man doch überall ab, was unsere hiesigen Banquiers für Miene zum böien Spiel machen, und wie alsdann die Herrn Senate die geschnittenen fremdlischen oder flämischen Gesichter zu Paßpiere bringen, d. h. wie sie den Courszettel fassen. Das ward unserm Gottlieb Wilhelm Korn im verflossnen Jahre besonders klar. Er zog gar flüchtig den vorher ganz für den hintersten Winkel der Zeitungen geschriebenen Geld- und Papierspurs aus seinem Versteck hervor und lies das in der gedrucktsten Länge abgedruckte Ding sogar noch vor den einpassirten Fremden und unmittelbar hinter den bittern und süßen Lauf-, Trau- und Todesposten in einer Breite aufmarschiren, welche den Courszettel der neuen Breslauer Zeitung, trotz dem, daß dieser auf einem weissem Grunde steht, doch ganz in den Hintergrund drängt.

Uns aber fiel dieser, auf solche Weise recht schmachhaft vorgetragene Ruchenzettel gleich so mächtig in die Augen, daß wir uns flugs eine Tabelle anlegten und in solche von dem Stande der interessantesten Geldern und Effecten die Resultate einzutragen beschloßen, in der Absicht, wenn wir nicht am Schlusse des Jahres über allen goldnen, silbernen und papiernen Verkehr, gleich den Erlauchten, Durchlauchten und Majestäten, die solches erfahren, erhoben seyn sollten, das Täfelchen den Lesern des Provinzialblattes vorzulegen, um ihnen mit einem Blick



übersehen zu lassen, was sie im Laufe des Jahres gewonnen und verloren haben, oder was sie im Laufe des Jahres hätten gewinnen und verlieren können.

Was den Cours des baaren Geldes anbetrifft, so haben wir es nur noch mit dem Golde zu thun, da die alte ehrliche Münze im verfloßenen speculationsreichen Jahre zu Grabe gegangen ist, unter großem Seufzen und Jammern aller wirthlichen Hausfrauen, welche den Verlust von dem zahllosen viertel und halben Groschem, die sich die Verkäufer bei der Ausgleichung der Waarenpreise zu Gute rechnen, nicht verwinden können, wohl aber zur Freude unserer Zucker- und Süßigkeitsbäcker, welche ihre Münz-Pfannkuchen jetzt alle in Courant felleblen und von uns und einigen andern schwachen Seesen, die ohne Pfannkuchen nicht leben zu können vermehren, auch richtig in Courant bezahlt erhalten.

Unter den Goldstücken bewährten die Kaiserlichen Dukaten ihren lange behaupteten Ruhm eines soliden Courses. Fest wie alte erfahrene Soldaten im Ungewitter standen sie und zitterten nicht, trotz des beweglichen Spieles in den Gliedern der andern Truppengattungen. 97 $\frac{1}{4}$ Sgl. zum Anfange, 98 Sgl. zum Beschluß des Jahres: Differenz $\frac{3}{4}$ Sgl. Große Geschäfte mögen freilich auf dem hiesigen Platze mit diesen meinen Grenadieren nicht gemacht worden seyn und nicht gemacht werden. Wie anders verhielten sich dagegen die Friedrichsd'ore! 115 $\frac{1}{4}$



im höchsten, $111\frac{1}{2}$ im niedrigsten Stande, Differenz also $3\frac{1}{2}$. Sie traten mit gutem Course in das Jahr ein, ließen sich den Wollverkehrt nur wenig anfechten, und blieben zu Anfange der ersten Hälfte des Jahres im leidlichen Werthe, den sie aber in den letzten beiden Monaten völlig verlieren mußten, nachdem die Götter Fortuna diesmal den Goldstrom nicht nach andern Orten, sondern hieher hatte fließen lassen. Die Staatsschuldscheine haben beneidenswerthes Glück gehabt. Der 15. August, der interessante Tag, welchen der Wille Napoleons zu seinem Geburtstage machte, schob sie bis $92\frac{1}{2}$, nachdem sie die ganze Zeit vorher kaum merklich Veränderungen erfahren hatten. Von da gingen sie freilich wieder zurück, doch mit so gemäßigtem Schritte, daß sich an dieser Retrade gar nichts würde aussetzen lassen, wenn nicht hinter der gegen jenen hohen Stand freilich abstehenden, sonst aber immer noch recht achtungswerthen 86 des letzten Courstages das Gesicht des verzweifelnden Villèle hervorguckte. Gegen die Beständigkeit der Pausener — Pfandbriefe läßt sich nichts erinnern. Wir boten sie im Beginn des Jahres mit $91\frac{1}{3}$, am Schlusse desselben mit $96\frac{2}{3}$ aus, nachdem sie nur vorher mit $97\frac{1}{4}$ zum höchsten Sake gekauft worden waren. O goldner Frieden, du bist kein Traum, denn die Kinder der Erde glauben, du dauertest ewig! Unsere gute Vaterstadt, unser reiches Breslau gewährt seinen Gläubigern 5 pro Cent, wie könnten seinen Obligationen da der einträgliche Markt und der über das pari hinaus bietende

Käufer fehlen. Wir sahen sie darum schon mit $4\frac{1}{2}$ pro Cent Agio in das verflossene Jahr eintreten und mit 6 pro Cent dito aus solchem herausgehen. Indes beweiset dieser gute Cours auch auf der andern Seite das Zutrauen des Publikums in die Verwaltungsmaassregeln der städtischen Behörden, ein Zutrauen, dessen Erwieberung von Seiten der letzteren nur gewünscht werden kann, da bisher jede öffentliche Darlegung des Schuldenzustandes der hiesigen Stadt unterblieb. Dem Course der Stadt-Obligationen scheint der Mangel einer solchen Darstellung freilich nicht nachtheilich gewesen zu seyn: es fragt sich indes, ob nicht alsdann derselbe besser geworden wäre? denn selbst als die Staatsschuldscheine bis auf 86 zurückgegangen waren, standen sie noch höher, als die Stadt-Obligationen, welche bei 5 pro Cent Zinsen fast volle 7 pro Cent Agio tragen mußten, um jenen 4 pro Centigen Papieren bei 86 im Course gleich zu seyn. Dem Vernehmen nach soll die ursprünglich über 900,000 Rthlr. betragende Kriegsschuldsumme*) bis auf 620,000 Rthl. getilgt seyn. Hiernach wäre in einem 12jährigen Zeitraume vom Jahre 1814 ab gerechnet, ein Drittheil der Kriegsschuld abgetragen. Ob dabei ge-

*) Die Kriegsschulden, über welche allein die au porteur lautenden Stadt-Obligationen ausgestellt wurden, sind immer von den sogenannten alten Kammereischulden getrennt gehalten worden, für welche die Kammereigüter haften und welche etwas über 600,000 Rthlr. betragen sollen.



gewöhnliche oder außerordentliche Mittel angewendet worden, ob diese noch fortdauernd benutzt werden können und ob auf diese Weise in 24 Jahren die Schuld abgeburdet seyn wird? — dies sind Fragen, welche man zwar oft aufwerfen hört, die sich aber nur von der competenten Behörde beruhigend beantworten lassen. Daß feste Vertrauen hegt das Publikum, daß die Amortisation der Kriegsschulden genügend vorbereitet worden ist, daß diese auf einem, durch ein feststehendes jährliches Tilgungsquantum gesicherten Plane beruhet und daß die Schuld = Abburdung auf diese Art, sey es auch langsam, doch sicher vorschreitet. Die Obligationen, welche mit Hülfe dieser Amortisationen eingezogen werden, werden nach der Ordnung der Nummern, mit welcher sie versehen sind, eingelöst. Die drei ersten Tausende sind sonach schon amortisirt und wird jetzt in dem vierten fortgeschritten. So lange der Cours der Obligationen gut ist, läßt sich diese Maasregel freilich leicht durchführen, und werden jetzt sogar die besten Nummern am liebsten gekauft, weil die nothwendige Verspätigung ihrer Einlösung dem Inhaber lange den Genuß eines hohen Zinssatzes sichert. Ja es tragen sogar Curatoren von milden Stiftungen bei dem Magistrat häufig auf Uebergehung der zu dem ihrer Fürsorge anvertrauten Fundations = Vermögen gehörigen Stadt = Obligationen, wenn dieselben nach der Ordnung ihrer Nummer zur Einlösung kommen sollen, an, und wird dies gern und oft unerbeten zugestanden. Ob aber nicht die Commune in Verlegenheit kommen möchte, wenn der

Cours ihrer Papiere unter pari geht und Kündigungen erfolgen? Kann sie diese zurückweisen, da sie solche selbst gegen die Inhaber der Obligationen geltend macht und die Ausfertigung der letztern vielleicht nicht einmal auf einer höhern Autorisation beruht, die sie über gewöhnliche Schuldbriefe erhebt? Doch das sind Gewitter, deren Schläge nur, wenn der politische Himmel umwölkt ist, zu fürchten sind, und dieser hat, Gott sey Dank, alle bedenklichen Constellationen überstanden und strahlt so hell und heiter, daß man sich keiner, auf eine ferne Zukunft berechneten Sorge überlassen darf. Kommt die Zeit der Noth, wo das Schuldenmachen wieder losgeht, dann wird doch mit des Himmels und unserer Väter Hülfe der Tisch völlig rein geworden seyn, damit an der linken Ecke zu schreiben angefangen, nicht an der rechten zu schreiben fortgefahren werden darf.

Die Bankgerechtigkeits-Obligationen machten mit den Posener Pfandbriefen eine und dieselbe Carriere, nur daß der Cours der ersteren noch unwandelbarer zu sein schien und derselbe im vorigen Jahre im steten Aufsteigen begriffen war. Ein ordentlicher Marktverkehr findet indeß mit diesen Papieren gar nicht statt. Theils sind deren zu wenige vorhanden, weil ursprünglich nicht viel Obligationen, da sie meist auf große Summen lauteten, ausgefertigt werden durften, theils wird die vorhandene Zahl derselben von vielen Eigenthümern des guten Curses, welchen sie erlangten, und der höhern Zinsen wegen zurückgehalten. Die letzten bekannt gewordenen Verkäufe werden daher



gewöhnlich so lange in dem Courszettel fortgeführt, bis wiederum einige Geschäfte von Bedeutung in diesen Papieren gemacht werden. Bei dem Umsetzen eines geringfügigen Betrages kommt selten der Cours in so strengen Betracht, wie bei andern Papieren. Interessant mußte übrigens jedem Inhaber dieser Obligationen die Darstellung seyn, welche Dr. Ebers in seiner im verflossenen Jahre erschienenen Abhandlung über Gewerbe und Gewerbefreiheit in Breslau über den Zustand des Fonds, wodurch sie fundirt sind, gewährte. Nach derselben wurden im Jahre 1815 für 1,166,116 Rthlr. Bankgerechtigkeits-Obligationen ausgefertigt und hierauf bis 1825 44,071 Rthlr. abgezahlt, so daß mit dem Anfange des vorigen Jahres noch eine Summe von 1,122,045 Rthlr. zu tilgen verblieb. In 10 Jahren ist sonach freilich erst der 25ste Theil der Schuld abgebürdet worden, indeß scheint Hoffnung zu günstign Aussichten vorhanden zu seyn, da die dem Amortisations-Fonds zugewiesenen Tilgungsmittel nach jener Darstellung im Jahre 1824 einen Ueberschuß von 8101 Rthlr. 27 Sgl. 8 Pf. gewährten.

Die Pfandbriefe, unser schlesisches Provinzialpapier, tragen den Preis vor allen anderen geldwerthen Effecten davon. Sie profitirten zwar auch von der Steigerung der Course der Staatspapiere, und litten wohl auch unter den spätern Schwankungen bei denselben, doch alles mit einer so achtbaren Solidität, daß sie sich noch in den letzten Tagen des Jahres, wo es



am Weltmärkte überall bergunter ging, recht stolz zwei Courstage lang auf den mehrmals behaupteten hohen Stande von 105 hinaufschraubten. Und so mögen sie denn, sie, die Wesen und Form, trotz aller Anfechtungen zu behalten wußten, auch im laufenden Jahre ihren Werth ferner bewähren, damit wir uns ihrer Beständigkeit in der künftigen Nachweisung wiederum erfreuen dürfen.

— 2 —

Nachweis
der Geld- und Effecten-Course von Bres

	Kaiserl. Ducat.	Friedrichs- d'or.	Staats- Schulds- Cheine.	Gr. No. pp
	pr. Cour.	pr. Cour.	pr. Cour.	pr.
	Pr. (Sd.)	Pr. f. (Sd.)	Pr. f. (Sd.)	Pr.
d. 10. Janr.	97 $\frac{1}{4}$	114 $\frac{1}{6}$	91 $\frac{1}{6}$	—
= 17. dito	97	114 $\frac{1}{6}$	90 $\frac{1}{3}$	—
= 24. dito	—	114 $\frac{1}{6}$	89 $\frac{1}{3}$	91 $\frac{1}{3}$
= 31. dito	—	114 $\frac{2}{3}$	114 $\frac{1}{3}$	91 $\frac{1}{3}$
= 7. Februar	—	115 $\frac{1}{6}$	114 $\frac{1}{6}$	92 $\frac{1}{6}$
= 14. dito	—	115 $\frac{1}{3}$	115	—
= 21. dito	—	97 $\frac{1}{4}$	115 $\frac{1}{3}$	—
= 28. dito	—	97	115 $\frac{1}{4}$	—
= 7. März	97	115	90 $\frac{1}{2}$	94 $\frac{2}{3}$
= 14. dito	—	97	115	95 $\frac{1}{6}$
= 21. dito	—	97	115 $\frac{1}{6}$	95
= 28. dito	—	97	115	94 $\frac{1}{3}$
= 11. April	—	97 $\frac{1}{2}$	115	94 $\frac{1}{6}$
= 18. dito	—	97	114 $\frac{5}{6}$	94 $\frac{1}{2}$
= 25. dito	—	97	115	94 $\frac{1}{4}$
= 2. Mai	—	97	115	94 $\frac{1}{2}$
= 9. dito	—	97	114 $\frac{5}{6}$	94 $\frac{1}{2}$
= 16. dito	—	97	114 $\frac{1}{2}$	94 $\frac{1}{6}$
= 25. dito	—	97 $\frac{1}{2}$	114 $\frac{1}{6}$	93 $\frac{1}{2}$
= 30. dito	97 $\frac{3}{4}$	113 $\frac{2}{3}$	89 $\frac{1}{6}$	93 $\frac{1}{4}$
= 6. Juny	97	113 $\frac{2}{3}$	89 $\frac{1}{6}$	93 $\frac{1}{4}$
= 13. dito	97 $\frac{1}{2}$	113 $\frac{2}{3}$	90 $\frac{1}{6}$	—
= 20. dito	97 $\frac{1}{2}$	114 $\frac{1}{6}$	90 $\frac{1}{6}$	—
= 27. dito	97 $\frac{1}{2}$	114 $\frac{1}{6}$	91 $\frac{1}{2}$	95 $\frac{1}{2}$
	97 $\frac{1}{2}$	114 $\frac{1}{2}$	91 $\frac{1}{2}$	95 $\frac{1}{2}$

fung
lau, vom 1. Januar bis ult. December 1825.

[illegible]



Courszettel.	Kaiserl. Ducat.	Friedrichs- d'oré.	Staats- Schuld- Scheine	Gr. Po Pfd
	pr. Cour.	pr. Cour.	pr. Cour.	pr.
	Br. Gd.	Br. Gd.	Br. Gd.	Br.
d. 4. July	97 $\frac{1}{4}$ —	114 $\frac{1}{2}$ —	91 $\frac{2}{3}$ —	95 $\frac{1}{3}$
11. dito	97 —	114 $\frac{3}{4}$ —	91 $\frac{1}{6}$ 91 $\frac{1}{2}$	95
18. dito	99 $\frac{1}{4}$ —	114 $\frac{3}{4}$ —	92 —	96
25. dito	97 $\frac{1}{2}$ —	113 $\frac{5}{8}$ —	92 $\frac{1}{6}$ —	95 $\frac{1}{2}$
1. August	97 $\frac{1}{4}$ —	113 $\frac{5}{8}$ —	91 $\frac{1}{6}$ —	95 $\frac{1}{3}$
8. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	92 $\frac{1}{2}$ —	95 $\frac{1}{2}$
15. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	92 $\frac{1}{2}$ —	95 $\frac{1}{2}$
22. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	92 —	95 $\frac{5}{8}$
29. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	91 $\frac{5}{8}$ —	96 $\frac{1}{2}$
5. Septbr.	—	113 $\frac{5}{8}$ —	91 $\frac{5}{8}$ —	—
12. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 $\frac{1}{4}$ —	95 $\frac{1}{2}$
19. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 —	95 $\frac{3}{4}$
26. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 —	95 $\frac{3}{4}$
3. Octbr.	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 —	95 $\frac{3}{4}$
10. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 90 $\frac{1}{4}$	95 $\frac{3}{4}$
17. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 —	95 $\frac{3}{4}$
24. dito	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 —	95 $\frac{5}{8}$
31. dito	98 $\frac{1}{3}$ —	113 $\frac{5}{8}$ —	90 —	96
7. Novbr.	—	113 $\frac{5}{8}$ —	90 —	96
14. dito	—	113 —	90 $\frac{1}{4}$ —	—
21. dito	—	112 $\frac{1}{2}$ —	90 $\frac{1}{2}$ —	—
28. dito	—	111 $\frac{5}{8}$ —	90 $\frac{1}{2}$ —	97 $\frac{1}{2}$
3. Decbr.	—	111 $\frac{5}{8}$ —	90 —	97 $\frac{1}{2}$
12. dito	98 $\frac{1}{2}$ —	—	89 $\frac{1}{3}$ —	—
19. dito	—	112 $\frac{1}{2}$ —	86 —	96 $\frac{2}{3}$



H. sen. brf.	Bresl. Stadt-Dbli at.	Bresl. Gerech-fig. Db.	Schles. Pfd-riefe von 1000 Rt.	Schl. Pfd-riefe von 500 Rt.
Cou.	pr. Cour.	pr. Cour.	pr. Cour.	pr. Cour.
Gd.	Br. Gd.	Br. Gd.	Br. Gd.	Br. Gd.
—	—	105 —	94 $\frac{5}{8}$ 105 —	105 $\frac{1}{2}$ —
—	—	105 —	94 $\frac{5}{8}$ 105 104 $\frac{3}{4}$	105 $\frac{1}{2}$ —
—	—	105 —	95 105 $\frac{1}{4}$ 105	105 $\frac{1}{2}$ 105 $\frac{1}{2}$
—	—	105 $\frac{1}{2}$ —	95 $\frac{1}{2}$ 105 $\frac{1}{2}$ —	105 $\frac{1}{2}$ —
—	—	105 —	96 —	105 $\frac{1}{2}$ 105 $\frac{1}{2}$
95 $\frac{1}{4}$	—	106 —	96 $\frac{1}{3}$ —	106 $\frac{1}{2}$ 106 $\frac{1}{2}$
—	—	106 —	96 —	106 $\frac{1}{2}$ —
—	—	106 —	96 105 $\frac{3}{4}$ —	105 $\frac{3}{4}$ —
—	—	106 —	96 105 $\frac{3}{4}$ —	105 $\frac{3}{4}$ —
—	—	106 —	96 105 $\frac{3}{4}$ —	105 $\frac{3}{4}$ —
—	—	106 —	96 105 $\frac{3}{4}$ —	105 $\frac{3}{4}$ —
—	—	106 —	96 104 $\frac{2}{3}$ —	105 —
—	—	106 —	96 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
—	—	106 —	96 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
—	—	106 —	96 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
95 $\frac{1}{2}$	—	106 —	96 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
—	—	106 —	96 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
—	—	106 —	96 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
—	—	106 —	96 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
96	—	106 —	86 $\frac{1}{2}$ 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
96 $\frac{3}{4}$	—	106 —	96 $\frac{3}{4}$ 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
97 $\frac{1}{6}$	—	106 —	96 $\frac{3}{4}$ 104 $\frac{1}{3}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
—	—	106 —	96 105 —	105 $\frac{1}{3}$ —
97	—	106 —	97 105 $\frac{1}{6}$ —	105 $\frac{1}{3}$ —
—	—	106 —	97 104 $\frac{1}{2}$ —	104 $\frac{1}{2}$ —



Die Universität Breslau im Jahre 1825.

Wiederum hat sich ein Jahr an die dahin geschwundenen angereicht und — wie der Einzelne am Schluß eines solchen Zeitabschnitts auf die durchwählte Laufbahn prüfend zurück blickt, wie er dann gleichsam mit einem Blicke zu überschauen versucht, alle seine Leistungen und deren Erfolge und sich der günstigen erfreuet — so ist es gewiß auch erfreulich und lohnend, die Leistungen und Erfolge einer, über ganze Provinzen ihren Segen verbreitenden, höhern Lehr-Anstalt ins Auge zu fassen, und den Betrachtungen über sie einige Augenblicke zu widmen.

Es ist hier die Rede von Breslaus Hochschule, zunächst bestimmt für das wissenschaftliche Bedürfniß in Schlessien und dem Großherzogthum Posen. Sie gedieh und erweiterte sich bisher fortwährend. Im vergangenen Jahre blieb die obere Leitung der Anstalt den bisherigen sorgsamten Händen anvertraut. Durch die, höhern Orts bestätigte, Wahl wurde der Professor Dr. Weber zum Rector der Universität berufen und als solcher mit der üblichen Feierlichkeit eingeführt. Die Decane der einzelnen Facultäten übernahmen die Professoren v. Colln, Herber, Unterhögner, Otto und Bernstein. Das Lehrer-Personale erhielt durch die Privat-Dozenten U. D. Serig und Branis Zuwachs. Ersterer habilitirte sich bei der medicinischen, letz-



terer bei der philosophischen Facultät. Erwartet wird der Prof. ord. der Rechte, Abegg aus Königsberg. Dagegen schied aus der Prof. ordin. der Rechte, Schilling, und auf Oftern folgt ihm der Prof. ordin. in der philosophischen Facultät, Brandes, die beide ehrenvolle Rufe nach Leipzig erhielten. Das erledigte Pectorat der spanischen und englischen Sprachen wurde dem bisherigen Privatlehrer Plesner verliehen.

Die Zahl der Studierenden beträgt am Schluß des Jahres 1825 nach einem Abgange von 268 und einem Zuwachse von 302 Neu-Immatriculirten 853.

Das Jahr 1824 schloß mit 819.

Die Frequenz ist also um 34 Studlerende gestiegen. Es gehören davon 185 der evangelisch = theologischen, 227 der katholisch = theologischen, 296 der juristischen, 38 der medicinischen und 107 der philosophischen Facultät. Diese Zahl begreift nur wirklich immatriculirte Studenten, und nicht die große Menge hier studirender Chirurgen, Berg- und Bau = Eleven, Pharmaceuten und Oekonomen in sich. Letztere nehmen indeß regelmäßig an den Universitäts = Vorlesungen ebenfalls Antheil. Von diesen 853 Studierenden gehören Schlesien allein 671 an, 22 sind aus der Mark, 14 aus Preußen, 76 aus dem Großherzogthume Sachsen, 5 aus Westphalen und 1 ist aus Pommern gebürtig, die Zahl der Inländer beträgt daher 823. Ausländer sind immatriculirt 30, und zwar 14 aus österreichisch Schlesien, 6 aus Böhmen, 2 aus Mäh-



ren, 1 aus Croatien, 2 aus Ungarn, 1 aus Chur-
hessen, 2 aus Mecklenburg, 1 aus dem Anhalt-
scheu und 1 aus dem Königreiche Dänemark.
Nach den Ständen sind unter den 853, 6 Grafen,
8 Barone, 51 Adelige und 788 Bürgerliche.
Fleiß und Sitte der Studierenden sind im Allge-
meinen lobenswerth gewesen und ein rühmliches
Zeugniß dafür giebt gewiß der Umstand, daß wäh-
rend des eben zu Ende gegangenen Jahres weder
auf ein Relegat, noch ein Consilium abeundi,
hat erkannt werden dürfen, und daß, außer den
bey Verleihung akademischer Beneficien einge-
führten Concurß-Prüfungen, noch 47 Studie-
rende besondere und öffentliche Proben ihres
Fleißes abgelegt haben.

Die Gesamt-Zahl der gehaltenen Vor-
träge beläuft sich auf 255. Davon kommen 34
auf die evangelisch-theologische, 32 auf die katho-
lisch-theologische, 35 auf die juristische, 56 auf
die medicinische und 98 auf die philosophische Fa-
cultät.

Promovirt wurden nachstehende Individuen,
nachdem sie die beygesetzten Dissertationen ver-
theidiget hatten: 1) Ferdinand Amand Rentwig
aus Schlesien, am 4. Januar. Seine Disserta-
tion handelte de casibus post amputationem
artuum majorum secundariis. 2) Ernst Ju-
lius Moritz Werner aus Schlesien, am 1. July.
Er vertheidigte öffentlich seine Dissertation de
Senecae philosophia. 3) Ludwig Preiß aus
Schlesien, am 6. July, nach Vertheidigung der
Dissertation de arsenici in carcinomate usu.
4) Carl Julius Wilhelm Paul Kemmer aus Helm-



stadt am 10. August. Seine Dissertation führte den Titel: *Pathologiae comparatae specimen exhibens.* 5) Emil Valentin Weigel aus Schlesien, am 28. October *Dissersatio de Cauteriis.* 6) Eduard Ferdinand Sauermann aus der Mark Brandenburg, den 9. Novbr., *Dissertatio de medicina populari.* 7) Franz Heinisch aus Schlesien, den 22. Novbr., *Prolegomena ad Euripidis Helenam.* 8) Carl Wilhelm Eduard Ludwig aus Schlesien, am 23. November, *Dissertatio de naturae in vulneribus sanandis actione.* 9) Benjamin Ginsberg aus Schlesien, promovirte am 2. December, *Diss. Medica nonnulla animi et corporis,* 10) Maximilian Joseph Adalbert Andreß Anton Adamski aus dem Großherzogthum Posen, am 9. December. *Dissertatio de Prodromo historiae rei herbariae in Polonia a suis initiis usque ad nostra tempora.* 11) Wilhelm Bercan Cohnstein aus dem Großherzogthum Posen, am 12. Decembr. *Dissertatii: Emeticorum parva in dosi adhibitorum virtutes exponens.* 12) Fabian Ludwig Neuländer aus Schlesien am 14. Decbr., *Dissertatio, Analecta ad Semioticen latiorum, Linguiarum et dentium spectantia sistens.* 13) Anton Sobezko aus Schlesien, am 28. Decbr. *Diss., de morbis salutiferis.* Werner und Heinisch gehören der philosophischen Facultät an, die Uebrigen sämmtlich der medicinischen.

Außer diesen promovirte noch die katholisch-theologische Facultät zwey abwesende, in der gelehrten Welt bekannte Männer, nämlich:



1) Gotthard Braun, Professor am bischöflichen Seminar zu Trier und 2) Franz Arnold Melchers, Dom-Capitular und Königl. Consistorial-Rath in Münster.

An Feierlichkeiten beging die Universität zunächst den Geburtstag Sr. Majestät des Königs. Dem dazu einladenden Programm hatte der Professor Schneider vorausgeschickt: *Principis fabularum plautinarum editionis, discrepantes ab recensione Gronovii lectiones*, und die, bei der Feier selbst gewöhnliche, Festrede wurde von dem Prof. Passow gesprochen, in welcher derselbe zeigte, „worin die wahre Blüthe einer Hochschule bestehe, und welches die nothwendigen Bedingungen derselben sind.“ — Zur zweiten Feierlichkeit, dem Rectorats-Wechsel, hatte der abgehende Rector, Professor Förster, durch ein Programm eingeladen, welchem ein

„Glossarium vetus latino — germanicum e codice Trevirensi primum editum ab Aug. Henr. Hoffmann, Phil. Doct. Bibliothecae regiae et Universitatis custode“

angehängt war. Die, bei diesem feierlichen Act gehaltenen Reden des zeitherigen und des neu antretenden Rectors bezogen sich hauptsächlich auf die Vorkommenheiten des vollendeten und die Erwartungen des beginnenden Universitäts-Jahres, und der Herr Regierungs-Bevollmächtigte fügte noch mit besonderer Anwendung auf die hiesige Universität, belehrende Bemerkungen darüber hinzu, „daß und wie Lehrer und Studierende ihren eigenen Ruhm und ihre eigene Ehre durch ihr theilnehmendes Interesse und ihr le-



bendiges Hinwürfen auf den gemeinsamen wissenschaftlichen und sittlichen Ruhm ihrer Universität zu fördern haben.“

Mit der Feier des Königlichen Geburtstages ist in jedem Jahre die Bekanntmachung derjenigen Studirenden verbunden, deren Preisschriften gekrönt worden.

In der evangelisch theologischen Facultät war die, für das Jahr 1825 ausgesetzte Preisfrage, „*de iis novi Testamenti dicendi rationibus, quae vulgaris vitae usum redolent*“ nicht gelöst worden. Sie blieb daher für das folgende Jahr bestehen, und ihr wurde folgende neue Preis-Aufgabe hinzugefügt: *Conquirantur vestigia usus loquendi senioris aetatis in libro Ecclesiasticis obvia.*

In der katholisch-theologischen Facultät hatte die Aufgabe: *An verbum Dei scriptum sit unicus et primus religionis christianae fons?* desto mehrere Bewerber gefunden. Die diesfällige Bekanntmachung erwähnt, außer dem Stud. theol. Johann Gottlieb Buslav, welcher den Preis von 50 Rthlr. empfing, noch der theol. Stud. Joseph Sauer, Andreas Kibaszewski, Eduard Herzog, Maximilian Maibach, Lorenz Markeška und Friedrich Worm, und belobt den auf die eingelieferten Arbeiten verwendeten Fleiß. Als Aufgabe für das nächste Jahr wurde bekannt gemacht:

An per Decretum Concilii Tridentini sessione IV. editum: „Ne quis — contra unanimem consensum Patrum ipsam scripturam sacram interpretari audeat etc. „stu-



diurni sacrarum litterarum in ecclesia catholica justo arctius limitatum sit? “

Bei der juristischen Facultät ist dem Stud. Michael Gerhard Kolidi der ausgesetzte Preis von 50 Rthlr. zuerkannt und unter mehreren Studierenden, welche nach gleicher Auszeichnung gestrebt hatten, sind die Stud. Ferdinand Pfizner und Victor Hahn auf ehrenvolle Art genannt worden. Zur künftigen Bearbeitung steht aus: Exponatur doctrina de obligatione plurimum creditorum debitorum ve in solidum quam recentiores correalem obligationem vocant.

Die beyden Aufgaben der medicinischen Facultät hatten keine Bearbeiter gefunden, daher sie für das nächste Jahr aufbehalten und derselben als neueste Preisfrage beigefügt wurde: Quemadmodum interdum accidere potest, ut vita parturientes eo gradu periclitetur, cujus habita ratio artis auxilium in eo solummodo positum esse possit, ut infans, qua via et methodo fiat, ex utero expediatur, ita tamen obstetrici, si hoc negotium non nisi praemissa perforatione absolvi posse judicat, dubia circa vitam vel mortem infantis in utero adhuc reclusi obstare possunt. Sub hoc religionis pio animo colendae et artis strenuo studio exorcendae conflictu admodum grave et difficile obstetricis officium et iudicium. Quaeritur, quae rerum conditiones descriptum parturientis statum desperatum adducere possint; quae diversae viae et methodus praeter perforationem poteant et relictæ sint, quibus infans cito evolvi possit,



quibus signis ductus obstetrix ad perforationem se accingens de vita vel morte infantis iudicium suum firmare et fulcire valeat; et quam tandem viam sequi debeat, si dubia in hac diagnosis provincia remaneant. Mit jeder Aufgabe dieser Facultät sind, wie bisher, 50 Rthlr. als Preis verbunden.

Dieselben Preise standen in der philosophischen Facultät zu erwerben. Es war zu dem Ende eine philologische und eine physikalische Aufgabe beliebt worden. Die letztere blieb indeß ohne Bearbeitung; die erstere hingegen hatte ein Mitglied des philologischen Seminariums der Stud. Carl Schönborn, aufgenommen und ihm wurde der Preis zuerkannt. Folgende Themata sind neuerdings aufgegeben worden,

1) Chronologia Philippi, Amyntae filii, Macedonum regis, quantum fieri potest accurata plenaque, appolitis locis auctorum, quorum testimoniis temporum rationes firman-
tur, et praemisso iudicio de auctoritate fontium, quibus in historia Philippi uti licet.
2) Num necesse sit, civitatem pacto niti, ut eam jure ortam et institutam societatem habeamus, und 3) Laudatio Friederici Augusti Wolffii, qua praeclara immortalis viri merita non de antiquitatis tantum studiis, sed de omni solidiori eruditione et praecipue de emendata scholarum publicarum disciplina illustrentur.

Die zu gewinnenden Prämien sind durchgehends 50 Rthlr.



Von der höheren Zufriedenheit geben die, zwar nach den durch die Zeitläufte verringerten Einkünften der Universität bemessenen, aber dennoch nicht ausgebliebenen, Gehaltszulagen und Gratifikationen besondere Beweise und für Ergebnisse wissenschaftlichen Strebens dürfen die Reisen der Professoren Gravenhorst u. Treviranus angesehen werden, welche Lehrtäre im Laufe des vorigen Sommers nach verschiedenen Gegenden Deutschlands und der angrenzenden Länder unternommen haben.

Das, für jeden Familien-Vater so wichtige, Institut zur Versorgung nachgelassener Wittwen und Waisen der Universitäts-Lehrer und Beamten befindet sich in einem gedeihlichen Zustande. Die vorgekommenen Versehungen haben die Zahl der Theilnehmer zwar von 33 auf 32 verringert, die Fonds der Anstalt haben sich aber bis auf 14,629 Rthlr. erhöht, worunter freilich die Antritts-Gelder und die für solche niedergelegten 2,550 Rthlr. betragenden, Wechsel mit begriffen sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

C h r o n i k.

Anerkenntniß des Magistrats und der Bürgerschaft der Stadt Reinerz. Begonnen hat das zweyte Vierteljahrhundert, seit dem die in ihrer Anwendung ausgebreitete Heilanstalt

bey der Königl. Stadt Reinerz in mannigfaltigen und schweren Krankheiten die erwünschtesten Erfolge in großer Anzahl herbey geführt hat. Durch diese und nicht durch badeärztliche Lobredneren hat sich ihr Ruf von Jahr zu Jahr weiter verbreitet, so daß er nunmehr als begründet angenommen werden darf.

Ohne die kräftige Verwendung Allerhöchsten Orts von Seiten des Ministers Herrn Grafen von Hoym Excellenz würde sie zu dieser hohen Wohlthätigkeit nie gediehen, sondern in dicke Finsterniß gehüllt verblieben seyn.

Einer gediegenen Beschreibung dieser in ihrer Art noch einzigen Anstalt, ingleichen der Geschichte derselben, wie sie sich von dem vieljährigen, einsichtsvollen u. bewährten Bade-Arzte mit vollem Rechte erwarten läßt, sieht das Publikum noch entgegen. Für die letztere scheint folgender Bürgerbrief einigermaßen mit zugehören, aus welchem alleinigen Grunde derselbe in diese, nun bald seit einem halben Jahrhunderte viel gelesenen Blätter, niedergelegt ist.

„Der Magistrat der Königl. Preuß. immediat
 „Stadt Reinerz thut kund und bekennet vor Jedermann öffentlich und frei: daß Er mit der
 „sämmtl. Kommune im Einklange aus reiner Verehrung und wahrer Dankempfindung, zum fort-
 „dauernden Denkmahl für die hiesige Stadt und
 „Nachkommenschaft Sr. Hochwohlgeboren dem
 „Königl. Preuß. Regierungs-Medizinal-Rath,
 „Dirigenten des Königl. Schlesischen Medizinal-
 „Kollegiums und Ritter des eisernen Kreuzes Hrn.
 „Dr. George Philipp Mogalla in Bres-



„lau, daß Bürgerrecht, unserer kleinen, doch ur-
 „alten, und landstandsgewürdigten Stadt ertheile,
 „und Hochdieselben aller jener Rechte und Frei-
 „heiten theilhaft mache, welche einem Reinerzer
 „Bürger von uralten Zeiten, und besonders nach
 „Bestimmungen der Städte Ordnung vom 19ten
 „Novbr. 1808.; zugebacht sind.“

„Wäre doch dieses ungeheuchelte Opfer unserer
 „Liebe, welches wir und die ganze Commune dem
 „Entdecker des laulichten unschätzbaren Quells,
 „dem Urheber der Molkenkuranstalt u. des Bader-
 „Institutes, zollen, angenehm, und wirkte doch
 „derselbe zum Troste der leidenden Menschheit bis
 „zur spätesten Lebensstufe in ungestörter Gesund-
 „heit und Zufriedenheit.“

„Gegeben Reinerz, den neunten November
 „Eintausend acht hundert zwanzig, mit unserem
 größeren Insiegel.“

Der Magistrat

(L. S.)

Fritsch, Freudenreich, Welzel, Udner,
 Biencenz, Gottwald.

Im Namen der Stadtkommune

(L. S.)

Pfeiffer, Adniger, Golz, Laub, Hoff-
 mann, Babel.

Wem folgende herrlich ausgesprochene und er-
 muthigende Gefühle in der Jugend eingepflanzt
 worden sind, den trifft durch diese Mittheilung
 kein Mißdeutung.

„Sollt' es gleich die Welt nicht wissen,
 „Sollt' ich unbelohnt, verkannt,

„Meine Kraft verzehren müssen:

„Warf mein Loos nicht Deine Hand?

„Dir will ich denn fest und stille

„Auch bei Müh' und Arbeit traun,

„Und auf reicher Ernte Fülle,

„Hier bei saurer Ausfaat schaun!“

v. Adpfen.

Ankündigung von Carl Wilhelm Contessa's sämtlichen Werken in zwei Ausgaben, die eine auf Schreibpapier in Octav, die andere auf Druckpapier in klein Format gedruckt. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen. Die Tagesblätter haben bereits den Tod Contessa's bekannt gemacht. Deutschland achtet ihn zwar schon, als einen höchst geistreichen, musterhaften Schriftsteller, allein es kennt ihn doch nicht ganz, denn was er gedichtet, ist nur einzeln und zerstreut, manches davon auch noch gar nicht im Druck erschienen, und was er als Mensch war, ist nur dem kleinen Kreise von Freunden bekannt, die nahe Zeugen seines gehaltreichen, und dennoch so einfachen und anspruchlosen Lebens waren. Ich halte es daher für eine heilige Pflicht, die geistige Verlassenschaft des Vollendeten dem Publicum zu übergeben, und seine sämtlichen Schriften in einer vollständigen Ausgabe, mit seinem wohlgetroffenen Bildnisse von Bolt nach Krüger, zum Besten seines einzigen hinterlassenen Sohnes erscheinen zu lassen. Ich selbst habe die Anordnung des Ganzen besorgt, und Herr Buchhändler G. J. Göschen wird das Werk zu Ostern 1826. erscheinen lassen. Neuhaus im Januar 1826.

Ernst von Houwald.



Die wohlfeile Ausgabe in 9 Bändchen auf Dräp. im Format der wohlfeilen Ausgaben von Klopstocks, Shakespeare's und Wielands Werken wird, gegen Vorausbezahlung, zu der angegebenen Zeit für 3 Rthlr. 16 gl. sächsisch pünktlich geliefert, und wird nach der Ostermesse d. J. 4 Rthlr. sächsisch kosten. Die Ausgabe auf Schreibpapier in Octav, ebenfalls 9 Bände, wird denen, die bis Ostern dieses Jahres darauf subscribiren, (Vorausbezahlung ist nicht nöthig) für 6 Rthlr. 8 gl. sächsisch geliefert, und zwar 4 Bände zu Ostern, und 5 Bände zu Johanni dieses Jahres. Nachher wird diese Ausgabe 8 Rthlr. sächsisch kosten.

Leipzig im Januar 1826.

G. J. Göschen.

Die Krankenanstalt zu Namslau im Jahre 1825. Nicht um zu glänzen, sondern um zu nützen, setze ich den vorjährigen Bericht (S. Schl. Prov. Blätter December 1824) über die hiesige Krankenanstalt hiermit fort. Die beifolgende tabellarische Uebersicht aller im verflossenen Jahre in dieser Anstalt aufgenommen Kranken beweist, wie viel mit wenigen Mitteln bei gutem Willen, welchen das hiesige Königliche Landräthliche Amt, und der Magistrat hierbei an den Tag gelegt, ausgeführt werden kann. Sieben und zwanzig Venerische vom Lande wären hinreichend, um nicht nur in einer ganzen Gemeinde, sondern nach und nach im Kreise das Gift zu verbreiten, und zwar mittelbar, und unmittelbar; denn bekanntlich steht das Gefinde in dieser Hinsicht nicht auf einer hohen Stufe der Moralität. Bedenkt man hierbei, daß noch in den meisten Dörfern ein geräumiges Lokale zur



Aufnahme der Kranken fehlt, daß die ärztliche Hülfe entfernt ist, und ihre öftere Herbeiholung die Fuhrkosten, und auch die Diäten, auf welche der Arzt der Lebensunterhaltung wegen Anspruch machen muß, vermehrt, und der Kranke, dem tägliche ärztliche Hülfe Noth thut, derselben entbehrt; so wird der Nutzen von dergleichen Anstalten einleuchtend, und spricht den Menschenfreund an, seinen wohlthätigen Sinn auch auf diese zu richten. Zur Zeit ist mir noch nicht bekannt, daß ein Kapital zur bessern Bewartung und Pflege der Kranken in einer der schon bestehenden Kreis-Krankenanstalten niedergelegt worden ist. Vielleicht wird Einer, der dieses liest, vom Gefühl des Wohlthuns ergriffen, und macht den segensreichen Anfang. Es sind ja nur Arme, die aufgenommen werden, und diesen mangeln die Mittel, sich nach den Vorschriften des Arztes beköstigen zu lassen, u. nur halb erfreulich für sie wird die Wiedergewesung durch das Gefühl, daß eine Gemeinde für sie bezahlen mußte, und drückend, wenn sie hierüber von hartherzigen Gemeindegliedern Vorwürfe erfahren. Die höheren Ortes genehmigte Erhebung einer kleinen Abgabe von den Gesellen, Lehrlingen, und Gesinden ist hier noch nicht zu Stande gekommen, so wünschenswerth sie auch ist; jedoch hat die Anstalt dadurch gewonnen, daß ein tauglicher Krankenwärter angestellt worden ist, der auf Ordnung hält, und die Vorschriften des Arztes erfüllt.

So entwickelt sich aus hingestreutem Saamen eine Pflanze, die allmählig wächst, und spätem Geschlechtern zum Schutz und Schirme dienen wird. Ramslau am Schluß des Jahres 1825.

Wolff,

Dr. und Kreis-Physicus.



Tabellarische Uebersicht der Kranken,
welche im Jahre 1825 in der Kreis- und Stadt-
Krankenanstalt zu Namslau aufgenommen, und
ärztlich behandelt worden sind.

Anzahl.	Namen der Krankheit.	Genesen.:	Gestorben.	Der beendigte Cur sich entfernt.	Gebessert abgegangen.	Bemerkungen.
27	Syphilis,	27				
9	Krätze,	9				
1	Lungenentzünd.	1				
4	religib. Wahnsinn.	2	—	—	1	1 an einen der poln. Sprache kundigen Geistlichen gewiesen
8	hernmier. Wahnsf.	2	—	—	1	
1	Wahnsinn nach Epilepsie	1				
1	Schwach- und blödsinnig.	—	—	—	—	eignet sich in eine Irren-Anstalt.
4	Wechselfieber,	4				
1	rheumat. Fieber.	1				
1	gastrisches Fieber,	1				
1	gastr. Nervensieb.	—	1			
1	organisch. Fehler des Unterleibs,	—	1	—	—	Leber- u. Milz-Verhärtung.
1	Wassersucht mit Schwangerschaft,	—	1	—	—	nach d. In. No.
2	Knochengeschwüre,	2				
1	Fußgeschwür,	1				
1	rosenartige Entzünd. des Fußes,	1				
1	Bruch d. Schulterblattes mit Lungenentzündung.	1				
1	Schußwunde,	1				
2	Verletzungen	2				
1	Biß v. e. toll. Rahe	1				Folge vernachläss. Entzünd.
1	Blindheit,	1				
65		58	3		2	



Hospital der Barmherzigen Brüder zu Wilchowitz. Im Jahre 1825. wurden in dasselbe 225 Kranke aufgenommen und behandelt. Davon sind nur 9 gestorben. Die übrigen sind größtentheils geheilt und einige erleichtert entlassen worden. Auswärts wurden 373 behandelt, und Zahnoperirte waren 3058. Ohne die väterliche Unterstützung Sr. Majestät des Königs hätte das Hospital bereits einige Jahre nach der Eröffnung geschlossen werden müssen, da der größte Theil des Stiftungs-Kapitals keine Zinsen trägt und die Sammlungen bei dem Zeitdrang von Jahr zu Jahr und bei steigender Krankenzahl immer mehr abnehmen. Im verflossenen Jahre erfreute die Kranken-Anstalt der Probst u. Pfarrer Weeder zu Chorzow durch ein Schuld Instrument über 1000 Rthl. zur Stiftung eines neuen Bettes.

Kranken-Anstalt zu Frankenstein. Am Schluß des Jahres 1824 verblieben in ihr 6 Kranke, im Jahre 1825 wurden 104 aufgenommen, also überhaupt 110 ärztlich behandelt. Es wurden 101 geheilt entlassen, 6 sind gestorben; Ende Decbr. blieben 3 in der Anstalt. Von den Kranken waren zwei Drittel mit langwierigen, zum Theil lebensgefährlichen Uebeln behaftet. Daher überstiegen die mit ihrer Pflege u. Heilung verbundene Kosten bei weiten die Einnahme. jene betrugen 421 Rthl. 28 sgl. Diese nur 203 Rthl. 24 sgl. Doch durften ausser 122 Rthl. aus den frühern Ersparnissen, keine Kapitalien angegriffen werden. Diese wurden durch Vermächtnisse



des Chirurges Gürtler von 100 Rthl., des Rutscher Galle von 44 Rthl. und des Stadt-Verordneten-Vorsteher Primavesi von 80 Rthl. vermehrt.

Aus einem Schreiben von Dittersbach b. Waldenburg. Die Anzeige S. 68 des Januarstückes von dem durch den Kaiserschnitt zur Welt geförderten Johann Carl Cäsar ist dahin zu berichtigen, daß die Entbindung binnen 10 Minuten vollzogen und 10 Minuten auf die Vollendung der Operation verwandt worden.

Die Gensdarmen der sechsten Brigade haben im Laufe des Januars aus eigener Thätigkeit verhaftet 8 vaterl. Deserteurs und ausgetretne Cantonisten, 3 fremde Deserteurs, 12 Bagabonds, 9 Mörder, 7 Diebe, 5 Betrüger, 2 über die Grenze Gebrachte, 4 Brandstifter, 13 Straßenräuber, 15 durch Steckbriefe Verfolgte, 21 wegen Mangel an Pässen, 6 wegen unrichtiger Pässe, 9 wegen Mangel an Gewerbscheinen, 8 Accise-, Zoll-, Forst- und Post-Defraudanten, 25 Bettler, 4 wegen Polizei-Vergehen, 3 entwichne Sträflinge, 3 begangener Verbrechen Verdächtige, überhaupt 151. Außer dem auf Requisition 8 Personen.

Künstlernachricht. Robert Freitag, Sohn des hiesigen bekannten geschickten Stempelschneiders und Graveurs Freitag, war von seinem Vater nach Wien im Jahre 1821 gesendet worden, um in der von dem Vater betriebenen Kunst, der auch der Sohn sich gewid-



met, größere und bedeutendere Fortschritte zu machen. Eine unwiderstehliche Neigung trieb ihn in Wien zur Bildhauerei, in die Werkstätten der Professoren Schaller und Räßmann, die mit Antheil seinen Eifer sahen und ihn ermutigten, auf dem neu betretenen Wege zu bleiben. Bald genügte dem eifrigen Wunsche des jungen Mannes sein dortiger Aufenthalt nicht mehr, er sehnte sich, die herrlichsten und höchsten Werke der Kunst zu sehen und so, alle sich ihm entgegen drängende Schwierigkeiten überwindend, eilte er Anfangs des Jahres 1825 nach Rom, wo ihm das Glück ward, unter die Schüler des berühmten Thorwaldsen zu treten. Nicht allein mit Arbeiten bei seinem Meister beschäftigt, wagte er es auch, einen eigenen Versuch im Modelliren zu machen, indem er einen Amor, der Tauben trinkt, arbeitete, welches Modell den Beifall Thorwaldsens und anderer in Rom lebender Künstler so sehr fand, daß der dadurch dem jungen Manne gewordene günstige Ruf den Preussischen Gesandten zu Rom, Legationsrath Dr. Bunsen, bewog, ihn der Abtheilung für Kunst und Alterthum in der Schlesischen vaterländischen Gesellschaft angelegentlich zur Unterstützung zu empfehlen, um dem jungen Künstler einen längern Aufenthalt in Rom zu sichern. Der Staatsrath und Ritter Thorwaldsen fügte ein sehr vorteilhaftes Zeugnis hinzu, welches die günstigen Anlagen des jungen Mannes heraus hob und ihn zu jeder möglichen Unterstützung würdig erklärte. Der Abtheilung für Kunst und Alterthum mußte das Vertrauen, welches an so



entferntem Orte in sie gesetzt ward, sehr erfreulich sein, und sie beeilte sich, wenige Tage nach Empfang jener Schreiben, dem jungen Künstler für den Augenblick 100 Thaler zu senden und ihm das Versprechen möglichster Unterstützung zu geben. Zugleich wurde der Wunsch hinzugefügt, daß Robert Freitag sofort nach Empfang des Schreibens sein Modell auf Kosten der Gesellschaft hieher sende (was Legazionsrath Bunsen bereits angeboten hatte), weil dieselbe wünscht, in der diesjährigen Ausstellung diesen mit Beifall in Rom aufgenommenen ersten Kunstversuch auch sobald wie möglich hier im Vaterlande vorzuzeigen. Hieraus wendete sich die Abtheilung für Kunst an Einen hiesigen hochlöblichen Magistrat und Eine wohllobliche Stadtverordneten Versammlung, die jetzt soviel zur Verschönerung Breslau's thun und einen erfreulich und dankbar anzuerkennenden Sinn für Förderung der Kunst und des wissenschaftlichen Strebens an den Tag legen, übermachten alle der Gesellschaft zugekommenen Schreiben und Zeugnisse und bat, da wahre Talente überall (selbst in Rom, wie Legazionsrath Bunsen in seinem Schreiben und desto rühmlicher für den Empfohlenen, bemerkte) selten sind, dem hoffnungsvollen Sohne der Stadt ein Stipendium, wenn es irgend möglich wäre, auf einige Jahre zu bewilligen. Dieser Wunsch war, wie zu hoffen, kein vergeblicher, indem beide Kollegien vereint dem Robert Freitag ein jährliches Stipendium von 100 Thalern auf 3 Jahre aussetzten, dabei aber auch die fortgesetzte Hülfe der Abtheilung für Kunst erwarteten, die auch nicht fehlen



wird, soweit es die Kräfte derselben erlauben, die in reger Begünstigung und Unterstützung ihrer Ausstellung und ihrer Auspielungen liegen, welche vom Publikum bis jetzt so freundlich gewährt wurden.

Ein Denkmahl Peter Nischer's in Breslau. Daß Breslau reich an Alterthümern und Denkmählern, ist bekannt und in den letztern Jahren oft wiederholt ausgesprochen worden. So aufmerksam vieles betrachtet worden ist, sind doch noch immer neue Entdeckungen zu machen und wir sind reicher, als wir es wissen, indem noch immer neue Auffindungen unsere Aufmerksamkeit auf schon bekannte Kunstwerke erheben müssen. Das in der Pogarellen-Kapelle befindliche sehr schöne messingene Denkmahl auf Bischof Johann Roth (der im Jahre 1506 starb) ist von so vielen betrachtet worden, ward auch schon in Kupfer gestochen (in dem ersten Bande von Büschings wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst, und Gelahrtheit des Mittelalters), aber unbekannt, in keinem Werke über Breslau erwähnt, war der Meister dieses schönen Werkes. Es findet sich darauf eine fast ganz unbemerkliche Inschrift; unten, auf einer kleinen flachen Leiste an dem gegossenen Namen steht eingekraßt: gemacht zu nürnberg von mir peter nischer 1496 iar. Da Bischof Johann erst 1506 starb, so hatte er schon 10 Jahr vor seinem Tode sein Grabdenkmahl anfertigen lassen, sicher auch darum, um eines tüchtigen Künstlers gewiß zu sein. Das Denkmahl verdient, zur Ehre des Meisters, der es



es schuf und sich ausserdem im Sebaldußgrabe zu Nürnberg, in Herzogs Ernst Denkmahl zu Magdeburg u. s. w. verewigte, eine recht genaue Nachbildung, die es auch finden wird, sobald nur erst die Kosten des Stiches des Denkmahls Herzogs Heinrich des IV. in der Kreuzkirche, welches, mit in Schlesien möglichster Pracht in Papier, Druck und Ausmahlung, jetzt in einer Prachtausgabe erscheint, gedeckt sind.

Der Laubaner Fob. Dicht bei der Stadt Lauban erhebt sich ein ziemlich hoher, doch leicht zu ersteigender Berg, der Steinberg genannt, der, ganz abgesondert liegend, gegen das hohe Gebirge eine reizende Aussicht gewährt. Schon vor einigen Jahren stand in den Provinzialblättern eine Beschreibung dieses merkwürdigen Berges mit seinen Porphyrr Prismen, die auf eine malerische und anmuthige Weise auf dem flachen Gipfel des Berges hervortreten, so wie der reizenden Gebirgsansicht, die man von ihm genießt, indem man das ganze Riesengebirge, alle Vorberge, das ganze, Böhmen und die Lausitz trennende, Gebirge, so wie die Landeskronen und eine weite reich bevölkerte und mit Fruchtbäumen, Gebüsch und Aeckern durchzogene Ebene übersieht. Einige ehrenwerthe und wackere Einwohner von Lauban faßten den Entschluß, hier einen Belustigungsort für die Einwohner der Stadt zu gründen und im Jahre 1825 ward ein hübsches und nettes Haus, aus Erdgeschosß und einem Stockwerk bestehend, aufgeführt, in welchem Erfrischungen zu bekommen sind, wohin man sich bei ungestümem Wetter zurückziehen



Pann und um welches erfreuliche Plätze, zum Ueber-
 schauen der reizenden Gegend, angelegt sind. Wer
 den immer mehr thätig erwachenden Eifer beob-
 achtet, in dem in Schlesien und der Lausitz die
 Einwohner bemüht sind, jeden schönen Punkt ihres
 Landes zu einem erfreulichen Aufenthalt zu be-
 nutzen und so ihre Umgebungen heiter zu gestalten,
 aber auch diese Schönheiten zu genießen, wird gewiß
 ein erfreuliches Zeichen der Zeit darinn erkennen.

Breslau. In hiesiger Stadt wurden im
 Jahre 1825 geboren.

Der Religion nach	Knaben.	Mädchen.	Summa.
Lutherischer,	952.	852.	1804.
Reformirter,	16.	31.	47.
Katholischer,	475.	488.	963.
Jüdischer	72.	70.	142.
Summa	1515.	1441.	2956.

Gegen das Jahr 1824 mehr 107.

Darunter sind Unehliche:

Lutherischer,	158.	124.	282.
Reformirter,	1.	1.	2.
Katholischer,	91.	88.	179.
Jüdischer,	—	—	—
Summa	250.	213.	463.

18 weniger als im Jahre 1824.

Getraut wurden:

Bei den Lutheranern,	465	Paare.
— — Reformirten	11	"
— — Katholiken	173	"
— — Juden	31	"
Summa	680	Paar.



Den Krankheiten u. Todesarten nach.
Mit Ausschluß der Todgeborenen:
männl. weibl. Geschlechts.

Bei erreichtem natürl.

Lebensziel an Entkräftung u. Alter	69.	129.
durch Selbstmord	9.	1.
durch Unglücksfälle	22.	5.
bei der Niederkunft u. im Kindbette	—	27.
durch die Pocken	2.	1.
durch Wasserscheu	—	—
durch innere hitzige Krankheiten	163.	125.
durch innere langwierige Krankheiten	921.	884.
durch schnelltödliche Krankheits-Zufälle, Blut-Stich u. Schlagfluß	137.	96.
an äußern Krankheiten u. Schäden	9.	23.
an nicht-bestimmt. Krankh.	18.	18.

Im Jahre 1825

sind gebor. Knab. 1515. Mädh. 1441. Sum. 2956.
— gestor. männl. G. 1421. weibl. 1371. — 2792.

Mehr geboren als
gestorben

94.

70.

164.

Ein schlesischer Dohse von bedeutender Größe u. schöner Normalgestalt, ein Zögling des Kräuter



Liesler in Neudorf bei Breslau, wurde mit Kränzen u. Vergoldung an den Hörnern geschmückt am 9. Februar durch die Stadt nach dem Schlachthofe geführt u. dort als ein seltenes Exemplar schlesischer Abkunft u. Zucht ausgestellt. Möge dieses Beispiel Viele zur Nachfolge reizen, welches um so mehr zu wünschen ist, da in Schlesien die Rindviehzucht noch bei weitem nicht sorgfältig genug betrieben wird.

Gutsveränderungen.

Im Coseler Kr. Maxim. Graf v. Pückler auf Borislawitz hat Rzekitz u. Vorsicht an den Kgl. Kammerherrn Eduard Grafen v. Pückler für 47400 Rthl. verkauft.

Im Glogauschen Kr. Der Jude Raphael Löbel Mund hat das von ihm erstandene Gut Andersdorf an den Jacob Dav. Meier für 39700 Rthl. verkauft.

Im Guhrauschen Kr. Die Frau Hauptmann v. Borrmitz hat Groß-Kloden an den Obristlieut. v. Thiele für 35000 Rthl. verkauft. Tradirt d. 22. Octbr. 1825. — Die verm. Frau Bergmeister Janson, Gorkau, an Frd. Gottfr. Dollin, für 14000 Rt. Tradirt d. 8. July 1825.

Im Liegnitzschen Kr. Der Oberamtm. Klesewalter zu Parchwitz, das Rittergut Parchwitz an den Lieut. im Reg. Garde du Corps Grafen v. Pückler zu Berlin für 65000 Rthl.

Im Haynauschen Kr. Die Frau Kriegsräthin Scholz gb. v. Arndt, Nieder-Michels-



dorf, an den Lieut. Rocholl aus Striegau für 18000 Rthl.

Im Namslauschen Kr. Der pensionirte Controlleur Meier hat das vom Lieut. Michaelis besetzte Stadtguth u. Vorwerk Böhmwitz, im Wege der Subhastation für 5060 Rthl. erstanden. Tradirt d. 1. Decbr. 1825.

Gnadenbezeugung. Dem Steuer-Einnehmer Michaelis zu Gleiwitz ist das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse in Anerkenntniß seiner 50jährigen Dienstführung verliehen worden.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Lehrstande.

Katholischer Religion.

Der Pfarr-Administrator Matulke in Oberglogau zum Pfarrer daselbst.

Der Capellan Hollekko in Tarnowitz zum Pfarrer in Bielschowitz.

Der Capellan Ronge in Brieg zum Curatien-Administrator in Dels.

Der Curatus zu St. Mathias zu Breslau Leo Frömel zum Pfarrer in Zobten.

Der Religionslehrer am Gymnasium zu Ratibor Dr. Hübner, zum 3ten Obern im Alumnate zu Breslau.

Der Capellan Heyde in Klein-Dels zum Religionslehrer am Gymnasium in Ratibor.

Franz Clemens Göbel (nicht Zobel, wie S. 71 steht) ic. zum Pfarrer zu Wiesenenthal.



Urban Kof, Pfarrer zu Lubschau, zum Pfarrer zu Landsberg.

Joh. Richtarsky, Pfarradminist. in Pilttsch, zum dasigen Pfarrer.

Augustin Krütsch, Kapellan zu Dttmachau, zum Pfarrer in Alt-Grottkau.

Müller, Pfarr-Administrator zu Seichwitz, zum Pfarrer daselbst.

Orts-Veränderungen der Capellane. Braunstein in Stettin nach Löwenberg. — Gottshard Müller in Groß-Glogau nach Stettin. — Prause in Löwenberg nach Bärzdorf. — Grötschel in Hertwigswalde nach Klein-Dels. — Grimme in Friedland nach Brieg. — Der Weltpriester Beyer aus Mayritzdorf als Capellan nach Friedland unterm Fürstenstein.

Zimmermann, (nicht Glabon, wie Seite 72 steht,) Schuladjub. zu Bockau, zum 2n. Lehrer d. kathl. Stadtschule zu Trebnitz. — Zu Ober-Glogau, Hauslehrer Richter zum 3n. Elementarlehrer. — Gruner, S. L. zu Porzendorf, zum S. L. zu Langendölse. — Zu Bärzdorf der Schuladjutant Elsner zum S. L. — Kuschel, Schuladjub. zu Babel, zum S. L. zu Heinersdorf, Frankenst. Kr. — In Rzehitz der interimist. S. L. Muthke zum wirkl. — Podstadt, S. L. zu Kelttsch, zum S. L. zu Stubendorf, Gr. Strehliher Kr.

Evangelischer Religion.

Kunzendorf, Cand. d. Th., zum Pfarrer zu Altstadt u. Diaconus zu Lüben.

Der Pfarrer Engelschall zu Tschirne im Bnnzl. emeritirt.

Der Pastor Grimmer zu Jackschönau emeritirt. An dessen Stelle der Pastor zu Dösig, Ferd. Theod. Döring.

Die Kandidaten Stürmer aus Eschitten, Preuß, Haardt, Richter, Baumgarten und Schulz zu Breslau, Tzschachmann in Lederhose, Kosche in Boglau, Better in Schlang, Rihme aus Haynau, Grandke in Wohlau, und Müller aus Kauern haben die Erlaubniß zum Predigen erhalten.

Socco, aus Stargard gebürtig, zum Organisten an der St. Peter u. Paul Kirche zu Görlitz.

Der Schullehrer Blume zu Schwibedawe zum S. L. zu Dösen, Charlottenfeld u. Benjaminsthal. — Seminarist Scheibner zum S. L. in Globitschen u. Dderbeltsch. — Seminarist Marks zum S. L. in Sechskiefern. — Seminarist Enay zum S. L. zu Simmelwitz u. Nassabel. — Zu Seiffersdorf, Schönauschen Kr., der Schulgehilfe Kriebel zum S. L. und Cantor. — Der S. L. Schmidt von Kleutsch nach N. Kunzendorf, Schweidnitzer Kr. versetzt.

Im Civil.

Königl Ober-Landes-Gericht von Schlesien zu Breslau. Justizrath Krausnick zum D. L. Ger. Rath. — Justiz-Commissarius Brier zugleich zum Notarius publicus — Die Auscultatoren Hahn u. Seliger zu Referendarien. — Die Kandidaten v. Dresler, Wette (nicht Kette), Hoffmann, (nicht Hefemann, wie S. 73 steht), zu Auscultatoren.



Königl. Regierung zu Breslau. Die Candidaten d. Mathematik Fenzel, Panger, Fäustel u. v. Strassburg, zu Feldmessern.

Königliches Ober-Landes-Gericht von Schlesien zu Glogau. D. L. Ger. Rath Dr. Sohr zum Königl. Kammer-Gerichtsrath zu Berlin. — Der Kammer-Gerichtsrath Assessor Schrader als Assessor nach Glogau versetzt. — Der Justiz-Commissarius Mehle zugleich zum Notarius publ. — Die Auscultatoren Günther u. Becker zu Referendarien. — Der D. L. Ger. Auscultator Wolff von Breslau hieher versetzt.

Königl. Regierung zu Liegnitz. Ober-Bau-Inspector Neumann zum Regierungs- und Bau-Rath.

Königl. Ober-Landes-Gericht von Schlesien zu Ratibor. Der Referendarius Neumann zum Justiz-Commissarius. — Der Auscultator Jäckel von D. L. G. zu Breslau hieher versetzt.

Verwaltungs-Bezirk der Königl. General-Commission von Schlesien. Ernannt wurden: I. im Collegio (auf hohen Ministerial-Befehl.) der Dekonomie-Commissarius Biller, zum Assessor cum voto; der Regierungs-Referendarius Baron von Stein zum Ältesten, als Hülfs-Arbeiter. — II. zu Dekonomie-Commissarien: der Dekonomie-Commissions-Gehülfe Göbell, für den Namslauer Kreis. — III. zu Kreis-Justiz-Commissarien: der Justizrath Wunsch, für den Sagener Kreis; der Landschafts-Syndicus Schmiedel

zu Dels, für den Delschen Kreis; der Oberlandes-Gerichts-Referendarius Clemens zu Liegnitz, als 2. Kreis-Justiz-Commissarius für den Liegnitzer und Lubner Kreis. — IV. zu Dekonomie-Commission's-Gehülfe: der Gemeinheits-Actuarius Frieße, für den Trebnitzer Kreis; der Gemeinheits-Theilungs-Actuarius Michaelis, für den Namslauer Kreis (mit Beibehaltung seiner Actuariats-Stelle,) der Gemeinheits-Theilungs-Actuarius Kleinwächter; der Gemeinheits-Theilungs-Actuarius Landshuter. — V. zum Gemeinheits-Theilungs-Actuarius: der Bureau-Gehülfe Heinrich Nennmann. — Zu Feldmessern: v. Strassburg, zum Hülf's-Conducteur des Vermessungs-Revisor Manger in Schweidnitz; Menzel, für den Ohlauer Kreis unter Leitung des Vermessungs-Revisor Mehlhorn; Werner, für den Trebnitzer Kreis; v. Lepell, für den Grottkauer Kreis; dem Dekonomie-Commission's-Gehülfe von Harraß zu Steinsdorf sind die Regulirungs-Geschäfte im Goldberg-Haynau'schen Kr. übertragen worden. — Entlassen sind: der kgl. Justiz-Commiss. Lauterbach in Sagan (auf sein Gesuch); der Kreis-Justiz-Commissarius-Stadtgerichts-Director Freitag zu Dels (auf sein Gesuch); der Kreis-Justiz-Commissarius-Stadtrichter Haveland zu Parchwitz, auch auf sein Gesuch; der Dekonomie-Commission's-Gehülfe Neugebauer zu Glogau; der Gemeinheits-Theilungs-Actuarius Hasse zu Namslau. — Gestorben ist: der 2te Gemeinheits-Theilungs-Actuarius Geisler bey der Special-Commission zu Schweidnitz.



Bernstadt. Tuchfabrikant Möppelt zum unbes. Rathmann.

Breslau. Der Criminal- & Richter Fallier von Grünberg in gleicher Eigenschaft zum hiesigen Kgl. Inquisitoriat.

Bunzlau. Der Ober-Steuer-Controllleur Hertel das Prädikat als Steuer-Inspector.

In der Grafschaft Glatz. Der Stadtrichter Anders in Habelschwerdt, zugleich zum Kreis-Justiz-Rath der Grafschaft.

Goldberg Haynauischer Kr. An die Stelle des Polizei-Districts-Commissarius Anders auf Taschenhoff der v. Bock auf Probsthayn.

Goldberg. Der Ober-Steuer-Controllleur Golz das Prädikat als Steuer-Inspector.

Grünberg. Der Wein-Negociant Seydel zum unbes. Rathsherrn.

Hirschberg. Der Hauptm. Zenichen u. der Kaufm. Weiß zu unbes. Rathsherrn.

Leobschütz Kr. Der Graf v. Sedlnitzky a. Löwitz zum Kreisverordneten.

Liegnitz. Der Ober-Steuer-Inspect. Schiedewitz den Character als Steuerrath. — Der Premier-Lieut. Thieme zum Land- u. Stadtgerichts-Canzellisten.

Marklissa. Der Doctor der Medicin Heilmann approbirt als Geburtshelfer.

Neustadt. Kohnwes, Regier. Calculator zu Oppeln, zum Haupt-Zoll-Amts-Rendanten.

Parchwitz. Der Tischlermeister Weber zum unbesold. Rathm.

Ratibor. Der Bürgermeister Jonas anderweit auf 6 J.

Schmiedeberg. Der Wundarzt Ertelt approbirt als Geburtshelfer.

Schweidnizer Kr. Der Land- u. Stadt-
Ger. Direct. Schmidt auch zum Kreis-Justiz-Rath
Schweidnizer, Striegauer u. Waldenburger Kr.
— Der Justizarius Hübner zugleich zum 2ten
Steuer-Justiz-Rath im Schweidniz.

Silberberg. Der Cammerer Günther scheidet
aus. An dessen Stelle der Bürger Gottfried
Fischer.

Striegauer Kr. Der Stadtrichter Fahn-
drich zu Striegau zugleich zum 2n. Kreis-Justizrath.

Im Wartenbergischen. v. Sellin, Ma-
jor a. D. u. Verweser des landrätthl. Amtes, zum
Landrath.

Freiburg. Meine hieselbst erfolgte Nie-
derlassung beehre ich mich hierdurch ergebenst
anzuzeigen. Dr. Heidrich, pract. Arzt, Opera-
teur u. Geburtshelfer.

Dienstjubiläum. Zu Muskau feierte der
Postmeister Christian Friedr. Schmidtchen am 26.
Januar, an welchem Tage er vor 50. J. dasselbe
Amt angetreten hatte, sein Dienstjubiläum. In
Anerkennung seiner treuen Dienste ward ihm
das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse. Das
Weitere besagt der Anhang. — Der Fürsten-
thums Bothenmeister Langer zu Meisse beging
am 17. Februar sein 50jähriges.

Heyrathen. Im Januar 1826.

Zu Breslau. D. 27. Engels, Rath bei
der Kgl. Intendantur des 6ten Armee-Corps, mit
des Kgl. Oberamtmann Müller einzigen Tsg. T.,



Franziska Gottliebe. — D. 30. Partkrämer Schmidt, mit Jgf. Sus Charl. Renner.

D. 10. zu Ottendorf b. Bunzlau Schnorrenpfeil, mit Jgf. Jugelt.

D. 16. zu Frankenstein Walter, Handelsmann aus Breslau, mit d. Chirurg. Senstleben zu F. Jgf. L. Josephine

D. 22. zu Neustadt der Elementar- Lehrer Kammrad, mit Jgf. Carol. Scholz.

D. 23. zu Schmiedeberg der Chirurgus Ertelt, mit Jgf. Carol. Charl. Rose aus Frankenstein.

D. 25. zu Gr. Glogau Werdermann, Lieut. im 6. Infant. Reg., mit Jgf. Antoin. Clotilde Kügler. — Zu Liegnitz Teubner, Besitzer von Grögersdorf, mit Jgf. Joh. Beate Frd. Anton. — Zu Sagan Kaufm. Bergmann aus Bunzlau, mit Jgf. Ida Math. Emilie Gülde.

D. 29. zu Proßkau Hopusch, Kgl. Untersförster in Dzierżki, mit Jgf. Wilh. Graffunder aus Fehrbellin.

D. 30. zu Liegnitz der Kgl. Amtsrath Bloß, auf u. zu Schierau, mit Jgf. Amal. Aug. Wilh. Werdermann. — Zu Groß- Glogau der Ober- Landes- Gerichts- Kanzlist Hornig, mit Jungfer Dorothea Christiane Weit.

D. 31. zu Gr. Glogau Lehmann, Lieut. und Adjut. in d. 5n. Pionier- Abtheilung, mit Jgf. Aug. Luise Emilie Kretschmer. — Zu Landeshut Erner, Chirurgus in Liebau, mit Jgf. Charl. Ludwig. — Zu Ratibor Kaufm. Dörner, mit des Buchbinder Hoff Jungfer L. Joh. Luise — Zu Schödnau Seidel, Schullehrer zu Häßlich, mit Jgf. Christ. Frd. Beer.



Im Februar.

Zu Breslau, D. 12. Stab, Elementar-
Lehrer, mit Tgf. Joh. Luise Bogusch. — D. 13.
Negociant Wallenberg, mit Frau Maria Elisa
geb. Nerlich verehl. gewesene Wiesner. — D. 16.
Scharfenorth, Kgl. Regierungs-Assessor, mit des
Kgl. Geheimen Commerzien-Rath Schiller dritten
Tgf. L. Ulrike Auguste.

D. 1. zu Trebnitz Stahr, Doct. der Med. und
Chirurgie, mit Tgf. Math. Sattig. — Zu Op-
peln Ulrich, Professor am Gymnas., mit des Kam-
merer und Schornsteinfeg. Herrmann, Tgf. L.
Aug. — Zu Fauer Deconom Scholz, mit Tgf.
Charl. Hindemitt.

D. 6. zu Meisse Herrmann, Wundarzt vom
22. Inf. Reg., mit des Kupferschmidt Rauch Tgf.
L. Carol.

D. 7. zu Schlichtingsheim Kuck, Pastor zu
Geischen, mit des Pastor Karthaus ältesten Tgf.
Carol. Amal. Philotha.

D. 13. zu Hirschberg Krahn, Stadt-Buch-
drucker und Verlags-Buchhändler, mit Jungfer
Aug. Emilie Carol. Adolph.

G e b u r t e n.

1825. D. 16. Novbr. Fr. Kaufm. Fahl geb.
Reimann zu Piegwitz, L., Marie Eleon. Aug.
Frb.

Im December. Die Frauen:

Hoffmann zu Glaz (Steuer-Amts-Assist. und
Lieut) Laura Aug. Henr. Francisca, d. 3.

Conditor Michael geb. Reiß zu P. Warten-
berg, S. Louis Lucian Wilh., d. 13.



Lieut. v. Tempfsky und Regier. Calculator Schmidt zu Plogau, beyde Söhne, d. 19.

Schubert geb. Menzel zu Breslau (Erbherr auf Weybrodt) S. u. Edmund Wilh. Donatus, d. 17.

Schotte geb. v. Peter zu Forsthaus Ruhbrücke, Königl. Oberförster (Husaren-Lieut. a. D. und Ritter des eisernen Kreuzes) d. 18., den ersten Sohn, Ferdinand Herrmann Friedr. Reinhold.

Kentantz-Administratorscholz zu Ohlau, L., Bertha Anna, d. 22.

Canter Mescheder zu Voigtsdorf, S., d. 24.

Land- und Stadt-Gerichts-Assessor Berger zu Schweidnitz, L., Anna Elisa Gerlie. — Kluge geb. Fischer zu Breslau (Auditeur bei d. 2ter Artill. Inspection a. L. S. z. Ferd. Herrn. Rudw. Richard, d. 25.

Kaufm. Kaulisch zu Bunzlau, L., d. 29.

v. Langert geb. v. Briesen zu Breslau (Obriest-Lieut. im 19. Inf. Reg.) S., Theobald, d. 30.

1826. Januar. Söhne. Die Frauen.

Oberamtm. Neugebauer geb. Buckisch auf u. zu Anth. V. Schmarot, Traug. Adolph, d. 2.

Professor Schulz zu Liegnitz, d. 3. Das Kind starb d. 4.

General-Pächter Bänisch zu Preichau, Carl Rudolph Oscar. — Stadt-Ger. Actuar. Kasper zu Grottkau, Theod. Jul., d. 8.

Kaufm. Schöpe geb. Pfizner zu Breslau, Carl Philipp. — Zu Hoierswerda, Wiesler, (Lieut. u. Ober-Zoll und Steuer-Contr.), d. 9.

Ober-Landes-Ger. Secretair Kurz zu Glogau Theod. Oscar Alerd. — Rathsherr Ender zu



Görthz, Gustav Ferdin. — Kaufm. Thamm zu
Schweidnitz, Carl Gustav Jul. — Kaufm. Thiel
geb. Weidlich zu Pilschen, d. 14.

Justiz-Sekretair Jördens zu Muskau, d. 16.

Gräfin v. Strachwitz geb. v. Stockmann auf und
zu Pöhlau, Hugo-Albert Mortimer Frd. Valent.
d. 17.

Hezel zu Brieg (Mädchen-Schullehrer) Herrm.
Robert, d. 21.

Gräfin v. Röder geb. Gräfin Hendel v. Don-
nersmard auf und zu Glumbowitz. — Conreiß
zu Cosel (Kgl. Postsekretair) Joh. Aug. Frd., d. 24.

Ober-Boll-Contr. Stoppe zu Pleße, d. 26.

Postverwalter Bröder geb. Fethner zu Walbau,
d. 28.

Schullehrer Kränzel geb. Haager zu Fend-
wisch b. Dels, Wilh. Adolph Albert. — Rathm.
und Kaufm. Zimmermann zu Liebenenthal, d. 30.

Zweiter. Die Frauen.

Barisch geb. Stempel (Doct. d. Med.) Ma-
rin Angelica, d. 12. — Seerig geb. Renner (Doct.
d. Med. ic.) Maria Anton., d. 12. — Regier.

Registrator Hennige geb. Wachtel, Emma Sido-
nie Rosalie, d. 13. — Werner geb. Gentsch (2r.

Organist v. St. Maria Magdal.) Amal. Bertha,
d. 15. — Schüler geb. v. Sinakowka (pens.

Regier. Calculator) Selma Wilh. Aug. Hedwig,
d. 17. — Bergmann geb. Neumann (Oberland,

Ger. Salarien-Cassen-Assistent) Aug. Math.
Elisa, d. 20. — Postsecret. Günther geb. Dams-

ke, Carol. Rosol. Bertha, d. 29. — Kaufmann
Fichtner, Clara Ottilie. Zu Breslau.



v. Jarosky zu Langendorf b. Tost, d. 2.

Kaufm. Elsner zu Glas, Sttil. Fransiſka
Josepha Magdal. — Ober-Landes- Ger. Canz-
list Schmeling geb. Hickmann zu Ratibor, Alexd.
Luise Emilie Albert. D. 6.

v. Schlieben gb. Diersch zu Görlitz (Hauptm.
im Görl. Garde-Landw. Bat.) Anna Elisa Adol-
phine. — Dominialpächter Brase zu Wolfsdorf,
Christiane Gottliebe Juliane Malwine, d. 7.

Pastor Gramm geb. Schelz zu N. Hartmanns-
dorf, Elisab. Sophie Amal., d. 9.

Schmidt zu Schweidnitz, (Lieut. v. d. A.)
Felicitas Frd. Paul. Aug. Emilie, d. 14.

Polizei-Inspector Adolph zu Schmiedeberg,
d. 16.

Schullehrer Henschel zu Geppersdorf, d. 17.

Rathm. Pfüchner zu Reichenbach, Caroline
Agnes Math., d. 20.

Leihamts-Inhaber Kübler zu Liegnitz, d. 22.

Hübler gb. Knoll zu Alt-Delase, (Cantor
u. Schullehrer) d. 23.

Kaufm. Jung zu Schweidnitz, Marie Charl.
— Organist Thomas geb. Thübel zu Conrads-
waldbau b. Stroppen, Carol. Amal. D. 24.

Pfeiffer gb. Fürstenwald zu Goldberg (Wund-
arzt) Anna Elise Carol., d. 26.

Landgerichts-räthin Richter gb. v. Steinbuch
zu Görlitz, Thecla Adelh. Selma, d. 27.

Kaufm. Gemusius geb. Erleben zu Görlitz,
Hermine Leop. — Schullehrer Bartsch geb.
Zobel zu Goldberg, Luise Marie Henr. D. 28.

Regier. Calculator Gebauer gb. Dziawko zu
Oppeln. — Amtmann Aust zu Koitz, Luise
Henr. Juliane. D. 29.



Die Prinzessin Reuß Heinrich LXXIV. gb.
Gräfin v. Reichenbach Durchlaucht zu Neuhof.
— Oberamtm. Scholz zu Bertholdsdorf, Minna
Emil. Anton. — Ger. Actuar Radt gb. Gier-
zuch zu Neugarten bey Ratibor, Frd. Philipp.
Marie. D. 30.

Swillinge. Frau Apotheker Aßfall zu
Sommerfeld, d. 24.

Im Februar. Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Röpcke gb Gottschald, d. 1. —
Ecclesiast Klein zu St. Barbara, Rud. Chri-
stoph Friedr., d. 6. In Breslau.

Registral. u. Stadtsecr. Meymann zu Glas,
Theod. Eduard Otto. — D. L. Ger. Kanzlist
Renner gb. Proste zu Ratibor, Carl Gottlieb
Jul. Herrm. — Buch- u. Kunsthändler Ju-
lien geb. Eittner zu Sorau in d. L. D. 1.

Gräfin v. Strachwitz zu Alt-Stubendorf,
d. 2.

v. Stegmann gb. v. Bornack zu Zadschenau.
— Kreisphys. Müller geb. Tüttner zu Löwen-
berg, Carl Wilh. Paul. — Kreis-Cassen-Con-
trollleur Samberger zu Neustadt. D. 3.

Oberförster Bundel gb. Jonas zu Forsthaus
Gzierzowitz, Carl Heint. Adolph Erdm. — Spe-
cial-Steuer-Revisor Blaschnick gb. Friedrich zu
Strehlen, Richard Wilh. Herrm. D. 4.

Kreisphys. ic. Hohlfeld gb. Adolph zu Rati-
bor, Guido Ferd. — Kaufm. Hellmann geb.
Hubrich zu Löwen, Adolph Richard. D. 7.

Hufeland gb. Hufeland zu Marcksdorf (Doct.
u. Rittmeister a. D.) d. 8.

Kantor Kuche gb. Hielscher zu Hainau, George Leo Fedor, d. 10.

Rector Baude zu Landshut, d. 18.

Mens gb. Böttner zu Bunzlau, (Dr. u. Bürgermeister) todgeb. d. 14.

Angel gb. Steinmüller zu Cosel, (Kgl. Kreis-Secret.) d. 15.

v. Gellhorn gb. v. Prittwitz zu Peterwitz bey Strehlen, (Prem. L.) d. 17.

Rath gb. v. Prittwitz zu Neumarkt (Kgl. Hof-rath u. Kreisphys.) d. 21.

Töchter. Die Frauen:

Rathregistrat. Bähr zu Görlitz, Laura Ernest. Nanny. — Amtm. Gärtner zu Suhren bei Steinau, d. 2.

Rathregistrat. Kammler gb. Böhm zu Frankenstein, Joh. Mar. Theres. d. 3.

Lieut. Fohn zu Warmbrunn, d. 5.

v. Boremšky zu Glas, (Lieut. im 11n. Inf. Reg.) Joh. Dtil. Minna, d. 6.

Chirurgus Langer geb. Elßner zu Freyburg. — Steuer-Anseher Preuß geb. Regensburg zu Hundsfeld, Luise Adalb. Adelh. d. 7.

Pastor Carstadt zu Gr. Peterwitz, d. 8.

Lederfabrikant Beer geb. Kramer zu Dppeln, Carol. Aug. Marie Pauline, d. 9.

Kreischirurg. Fiebig zu Dhlau. — Elementarlehrer Gurlich zu Mühlisdorf. d. 10.

Canzellist Tomitius zu Pleße, d. 12.

Bürgermeister Schirm zu Winkig. — Gutsbes. Müller gb. Hoffmann zu Caserwitz, Amal. Aug. Carol Ulrike. d. 19.



Zwillingstöchter, Des Intendanten der
Kgl. Domainen Gefälle zu Cosel Otto Gemahlin
geb. v. Paczensky, d. 5. Eine Tochter starb d. 12.

T o d e s f ä l l e

D. 23. November 1825. Zu Zobten am
Berge, der Pfarrer, Dr. Bauer, Schlagfl., in
70 J.

1826. Januar.

In Breslau. D. 20. des Verstorb. Kam-
mer-Canzler Director Deuczyn Jgf. L., Chark.
Amal., Steckfluß, 70 J. — D. 26. des pens.
Obrißlieut. v. Haselau Gemahlin, Joh. Elisabeth
Frb. geb. v. d. Marck, 55 J. 11 M. 26 T., Fieber.
Aus Stettin gebürtig. — D. 27. Frau Maria
Dorothea, verw. Walter geb. Romlig, Brustwassers.
u. Lungenentzünd., 77 J. 9 M. — D. 28. Frau
Anna Rosina D. L. Ger., Registrator Häger geb.
Leichmanu, Leberentzünd., 65 J. 3 M. — Den
28. Chrysostomus Hettmer, Chirurgus und Con-
ventual. des Barmherz. Brüder Ordens, Wassers.,
38 J. — D. 31. des pension. Major v. Heyn
S., Carl Richard, Rößeln, 3 J. 7 M. 1 T. —
D. 31. des Kgl. Geheimen Regier. Secrét. Jüng
Gattin, Christiane Sophie geb. Saum, Lungen-
wassersucht, 52 J. 7 M. — D. 31. Frau Eleon.
Beate verw. Kreis-Calculat. Vampe geb. Hönisch,
Abzehr. der Unterleibsorgane, 60 J. S. Anhang.

D. 1. zu D. Baumgarten b. Bolkshayn die
verw. Fr. Schullehr. Glatte, Altersschw., 73 J.

D. 5. zu Liegnitz des Fachtlehrers Scherpe L.,
Rosal. Carol. Luise, Entkräft., 3 M. 21 T.



D. 9. zu Steinseifen, Sigism. Erner, gewes. Eisenhändler, Richter u. Kirchenvorsteher.

D. 10. zu Piegeln des Major v. Witten L., Agnes Maria Clement. Franz., Schwäche, 3 J. 6 M. — Zu Freiburg, Fräulein Charl. von Zanthier, gewes. Capitularin des Fräulein Stifts zu Pippstadt, Tochter des verst. Stollberg Bernigerodeschen Oberforstmeister Hanns Dittrich v. J., Blasenkrampf, 72 J. 17 L.

D. 11 zu Strehlen, des verst. Wirtschaftsbeamten in Peterwik bei Reisse, Scholz Gattin Christiane Elisab. geb. Strompf, Lebergeschwüre, 66 J.

D. 12. zu Görlitz, Fr. Major. Joh. Friedr. Baum geb. Schneider, Altersschwäche, 78 J. — Zu Reichenbach, der gewesene Kgl. Kreissekretair Riese, Stech- und Schlagfluß, 48 J.

D. 13. zu Bittschin, Frä. Mariane v. Mlekko, im 52 J. plötzlich. — Zu Schollendorf, Keil, gewesener Referendar, Brustwassersucht, 65 J.

D. 15. zu Lauban, der Fabrikant Joh. Gottlob Großmann, Altersschw. 70 J. — Zu Tost, des Rathm. Conrad, älteste Jungfer L. Mariane, Scharlachf., 18 J.

D. 16. zu Hirschberg, Kaufm. Reimann, 86 J. 4 M. — Zu Neustadt, Paul Heptner, Kgl. Salzfactor und Kirchenvorsteher, Alterschw. 77 J. — Zu P. Wartenberg, des Rathm. und Tuchfabrik. Ernst Gattin geb. Weiß, Leberverhärtung, 61 J. 3 M.

D. 17. zu Brauchitschdorf, des v. Nickisch, einziger S. Carl Wilh. Hugo Ernst, Folge des Scharlachfiebers, 4 J. 3 W. 2 L. — Zu Fez



stenberg, des Cantor Bollberg, ältester S. Joh. Carl Christian, 8 J. 4 M., an den Folgen der Blattern.

D. 20. zu Brauchitschdorf, Frau Aug. Joh. Antoin. verw. Generalmaj. Grf. v. Schmettau geb. v. Wulffen, rheumat. Fieber, 77 J. 8 M. — Zu Frankenstein, v. Borlasch, Obristlieut. und Chef der II. Invaliden-Comp., Entkräft., 70 J. wen. 6 L. — Zu Muskau, der Hofprediger Johann Gottfr. Petrik, Herzpolyp., 44 J. — Zu Laugwitz des Pastor Gröger, L., Emma Paul. Mathilde, Hirnentzünd. 10 J. 6 M. — Zu Sagan, Frau Kaufm. George geb. Deil, Sicht, 49 J. 6 M. — Zu Moselache, Fr. Plantagen-Inspect. Carol. Hoffmann, 59 J. 7 M.

D. 21. zu Muskau, der Superintendent Joh. George Vogel, Altersschwäche, 37 J.

D. 22. zu Liegnitz, des Privatlehrer Wende, L., Carol. Ottil. Clement., 8 M. 14 L. — Zu Reinberg, der Schullehrer Joh. George Lindner, abzebr. Fieber, 52 J.

D. 23. zu Liegnitz, Joh. Adam Philipp, pension. Artill. Hauptmann, Folgen d. Sicht, 59 J. 6 M. — Zu Neustadt, des Land- und Gerichts-Rendanten Figulus, Gattin Juliane Dorothea geb. Handke, Lungenkrankheit. — Zu Freiburg, Fr. Rosine verw. Kaufm. Scheffler, Altersschwäche, 81 J. 7 M. 28 L. — Zu Strehlen, Fr. Joh. Elis. verw. Kaufm. Dallmer geb. Wittmann, Altersschwäche, 77 J.

D. 24. zu Brieg, Fr Ober-Berg-Amts-Canzlei-Assistent. Henr. Frd. Mirisch geb. Perlich, Auszehrung, 33 J. — Zu P. Wartenberg, des Fstl.



Bironschen Cammer-Justiz-Amtsactuar Popelins, L., Emma Ottilie, Keuchhusten, 1 J. 5 M.

D. 25. zu Züllichau auf den Pädagogium des Majors 2r. Grafen v. Reichenbach auf Eichberg, jüngster S. erster Ehe Guido, Unterleibsentzünd., 18 J. 7 M. 9 T. — Zu Canth, Franz Versike, unbes. Rathm. — Zu Trebnitz, des Rendanten der Wollspinnerei-Anstalt, Kramer, jüngster S. Gustav Wilh. Theod., Schlag, 4 M. 11 T.

D. 26. zu Schloß Zülz, des Grafen v. Matuschka, L., Clotilde, 6 J. 3 M., wurde von einer Brustentzündung befallen, am 9n. Tage scheinbar gerettet, starb später am Keuchhusten, der Folge einer nicht gehobenen entzündl. Ausschüttung; d. 27. dessen L., Adelh. Josepha, Keuchhusten, 1 J. 9 M. S. Anhang.

D. 26. zu Meisse, Carl Frd. Bernitz, Obrster a. D., ehemals Commandeur en Chef sämtl. Schles. Festungs-Artill., Entkräftung, im 92 J. — Zu Volkenhain der Pastor Joh. Carl Ulrich, Unterleibsentzündung, geb. 2. Juni 1760. — D. 26. zu Greiffenberg, Fr. Kaufm. verw. Ihle, 79 J. 10 M. — Zu Landeshut, des Schullehrer Beier, jüngste L. Maria Emil., 4 M.

D. 27. zu Birawa, Mich. Matheus Hertel, ffl. Hohenlohe-Dehringscher Justitiarius, Folgen auf das Gehirn sich geworfener Gicht, 34 J. 4 M. — Zu Oppeln, des verst. Rector Butschky 2te Tgfr. L. Pauline, Nervenfieber, 18 J. 9 M. 6 T.

D. 28. zu M. Schreibendorf, des v. Gaffron am d. 25. gebührner S. — Zu Schweidnitz, des Major a. D. v. Berge, 2r. S. Julius, Krämpfe,



17 J. — Zu Vollenhain, der Chirurgus u. Accoucheur, Carl Frd. Schneider, Wassersucht, 45 J. 4 M. 20 L. — Zu Haynau, Fr. Kaufmann Carol. Aug. Mohr geb. Reissiger, Folgen der Entbindung, 33 J. 9 M. — Zu Winkig, Anton Junke, Krämpfe, 2 J. 19 L.

D. 29. zu Liegnitz, des kgl. Regier. Registrator Kamsthy am 12. Decbr. v. J. geborner S. Carl Richard, Schwäche. — Vollenhain, Carl Adolph Emil Bayer, Handlungsdiener, Lusttröhren-Schwindsucht, 26 J.

D. 30. zu Edwen, Christian Mart. Rörner, Premier-Lieut. im 4. Linien-Inf. R., 67 J. 1 M. 25 L., stand 49 J. im Militair.

I n F e b r u a r.

Zu Breslau. D. 1. der verw Fr. Medicinal-Assess. Fischer, einzig. Kind, Aug. Oscar, Krämpfe, 6 M. 16 L. — D. 3., Carl Gottlieb v. Tschepe, pension. Generalmajor, Entzündungsfieber, 85 J. 4 M. — Ihm folgte am 20. seine Schwester Fräul. Eleon. Henr. Margar v. Tschepe, durch Gram entkräftet, 61 J. alt. S. Anhang. — D. 3., des Apotheker Schürz, S. Theod. Roderich Constantin, Leberentzündung, 10 M. 20 L. — D. 4., Fr. Sophie Charl. verw. Stadt-Gerichtsregistrat, Schönjahn geb. Neugebauer, Altersschwäche, 76 J. — D. 5., Nicol. Heiar. Stümer, Cämmerei-Cassen-Assistent, Schlag, 60 J. — D. 7., des Hülfslehrers im Taubstummen-Institut Reich Gattin, Christiane Rosine geb. Enders, Lungen sucht, 55 J. 2 M. 7 L. — D. 11., Franz Spielvogel, 2r Hülfslehrer der Psarr:



Elementarschule auf dem Sande, katharrhalisch-nervöses Fieber, 18 J. 6 M. — D. 13. des verstorbenen Kreis-Physikus Dr. Jänsch Jgf. L. Joh. Christiane, Wassersucht, 62 J. 2 M. — D. 14. Carl Guido v. Podewils, Obrister a. D., ehemals im Cuir = Reg. v. Heising, Altersschwäche, 85 J. 3 M. aus Danzig gebürtig. — D. 14., Joh. Theuer, Vicarius und Mansionarius des Domstifts ad St. Johannem, unregelmäßige Sicht, 62 J. — D. 14. Fr. Joh. verw. Ober-Steuer-Contr. Zastra, Brustwassers., 55 J. — D. 16., des Rgl. Regier. Raths a. D. ic. Bar. v. Reischwitz, Fr. L. Luise Frd. Alexdr., Lungengeschwüre und Abzehr. Geb. d. 22. März 1807. — D. 16., des Prof. der Rechte an der Universität Witte Gattin, Emilie Ida Aug. gb. Meyer, Scharlachfieber, 19 J. 9 M. 6 T., am 68 Tage ihre Ehe. S. Anhang. — D. 21. Ernst Christian von Loen, pension. Rgl. Regier. Rath, im 73 J.

D. 2. zu Ohlau der Rgl. Oberamtm. Johann Wilh. Aug. Eisfeld, Schlag, 53 J. 6 M.

D. 3. zu Ratibor Frau Joh. Elisab. verw. Eisenhändl. Beller geb. Scholz, Sticfluß, im 80. Jahr.

D. 4. zu Kreuzburg, im Armenhause Gutschke, ehemals Wasserbau = Assistent, Altersschw., 87 J. — Zu Reisse, Kaufm. u. Senator Siegemund, Altersschw., 80 J. — Zu Rauschwitz, Carl Frd. Wilh. Schmidt, Thierarzt, Schlagfl., 38 J.

D. 5. zu Haynau, Hanns v. Osten, pension. Major, Schlag, 72 J. 7 M. — Zu Haynau Frau Joh. Helene verw. Kreis-Steuer-Einnehmer Glöner gb. v. Arndt, Entkräft., 60 J. 7 M.



12 Z. — Des Pastor Engwitz zu Primkenau jüngste Z., Maria Conradine, Masern u. dazu getretenen Zahnen, 1 Z. weniger 5 Z. — Zu Groß-Glogau Frau Helene Christiane verw. Ganzley-Director Ulrici geb. Horn, Lungenkrankh., 61 Z. 2 M., eine redliche Mutter u. fromme Dulderin bei ihren langen Leiden.

D. 6. zu Birawa des Fstl. Hohenlohschen Gerichtsactuar Grauer Z., Stech- und Schlagfluß, 6 M. — Zu Wartha der Cämmerer Anton Karsch, plötzlich.

D. 8. zu Reichthal, der Pfarrer Ernst, Brustentzünd., 70 Z. — Zu Reisse der Stadtchir. Ernest Hänsel, Auszehr., 56 Z. u. des Compagnie-Chir. der 6n. Fuß-Artillerie-Brigade Klingauf S., Wilh., Krämpfe, 6 M. 15 Z. — Zu Porzendorf im Ohlaus., Christian Gottlob Steigmann, ev. Schullehrer, Kolik, 46 Z. 4 M.

D. 9. zu Haynau, Ernst Gottlieb Mattiller, Rgl. Justiz-Commissions-Rath, Blasenkrampf u. Altersschwäche, 70 Z. 4 M. — Zu Glaz, Joh. Gottlob Klingberg, 70 Z. 3 M. Feyerte als Organist u. Schullehrer in Groß-Wilkau bei Nimptsch am 23. Novbr. 1818 sein 50jähriges Dienst-Jubiläum.

D. 10. zu Sorau in d. P., Frau Kaufmann Neumann geb. Neumann, Auszehrung, 43 Z. 12 Z. — Zu Oppeln des verstorbenen Kaufm. u. Candidator Caragi Jgf. Z., Joh., Nervensieber, 15 Z. 10 M.

D. 11. zu Berlin Frau Charl. Carol. Gräfin v. Danckelmann, geb. Reichs- u. Burggräfin zu Dohna a. d. H. Mallwitz, Schwiegertochter des



Kgl. Geheimen Etats- u. Justiz-Minister Grafen v. Dankelmann, an Folgen der Entbindung, 24 J. 10 M. 6 L. Sie wurde in der Gräfl. v. D. Familiengruft zu Groß-Peterwitz bei Stroppen, d. 21. Febr. beigesetzt. — Zu Naselwitz Fr. Pastor Charl. Amal. Glogz gb. Scheiber, Lungenlähmung u. Brustentzündungsfieber, 54 J. 8 M. 22 L. — Zu Briesg Joh. Heinr. Kerl, Kgl. Ober-Berg-Amtsrevisor, Lungenlähmung im 70. J. — Zu Löwenberg die verm. Frau Schönsfarber Christiane Elisab. Raabe gb. Renner, Altersschw., 79 J. 10 M.

D. 12. zu Sagan, Grunwald, Protector des kathol. Gymnas., Herzbeutel Wassers., 60 J. 2 M. — Zu Ohlau des Kauf- und Rathmann Sponner Gattin, Frd. Dorth. gb. Richter, Auszehrung, 30 J. 6 M. — Zu Hirschberg des Kgl. Land- u. Stadt-Gerichts-Registrator Kanne Gattin, Carol. Frd. Sophie geb. Steinbrück, 52 J. 11 M. 22 L.

D. 13. zu Glas des Doctor Langenickel S., Adolph, Krämpfe, Folge des Zahnens, beinahe 11 M.

D. 14. Kießlingswalde b. Göritz des Major u. Landrath v. Gersdorf Gattin, Charl. geb. v. Wiedebach. — Zu Ratibor Frau Sophie Phyllis verm. Kaufm. Adolph gb. Calamy, Brustentzündung.

D. 15. zu Naselwitz der Curatus Hiltmann. — Zu Simbsen des Oberamtm. Michaells L., Maria, Keuchhusten u. Krampf. Geb. d. 5. December 1825.



D. 16. zu Frankenstein Frau Doroth. verw.
Thoreinnehmer Ultrock, Alterschw., 85 J.

D. 18. zu Alt-Raudten, Hans Heinrich von
Schweinitz auf Alt-Raudten ic. u. St. Johanni-
ter Ordens-Ritter, Stecklaß, 62 J. 10 M.

D. 20. zu Striegau der pens. Acciserath von
Rüdiger, zurückgetretene Sicht, 54 J. 10 T.

D. 21. zu Schmiebeberg, der Königl. Stadt-
Gerichts-Registrator Vogt, Lungenentzündung,
76 J. 1 M. Ein vieljähriger Förderer der Pro-
vinzialblätter, ein Biedermann, ein musterhafter
Beamter. Er starb im buchstäblichen Sinne des
Worts mit der Feder in der Hand.

D. 18. zu Creuzburg, Louis von Taubadel,
Kgl. Landrath Creuzb. Kr.

Hohes Alter.

Zu Breslau starb d. 29. Januar der Invalide
Joh. Fritschel aus Karoschke, 100 J. 10 M. alt,
und den 4. Februar der Invalide Joh. Kummer,
96 J. 11 M. alt.

D. 3. Februar starb zu Gosel die Weberfrau
Anna Pieczuch, 96 J. 6 M. alt. In dem Alter
von 40 J. ehlichte sie den 20jährigen Webermei-
ster P., lebte mit ihm 49 J. 6 M. in der Ehe u.
gebar 3 Söhne u. 4 Töchter.

Wohlthat und Dankfagung.

Ein verehrungswerther Mitbürger, der vor-
malige Apotheker Herr George Friedr. Pir-
scher hat durch Ueberweisung von 6000 Rthl. Ca-
pital hter folgende milde Stiftungen gegründet:



1) eine Foundation zu Schul = Prämiën. Die Zinsen von 1000 Rthl. Capital, für diesen Zweck fundirt, sollen auf den Ankauf nützlicher, wissenschaftlicher Bücher verwendet, und diese an einen bestimmten Tage als Prämiën unter die fleißigsten und gesittesten Schüler in den hiesigen evangelischen Schulen vertheilt worden.

2) Eine Foundation zur Anschaffung wissenschaftlicher Apparate für die evangelische Stadt = Schule. Der Zinsenertrag von 1000 Rthl. soll auf zweckmäßige mathematische und physicalische Instrumente, Modelle, Globen, Landcharten 2c. und auf Bücher für die Schul = Bibliothek verwendet werden.

3) Eine Foundation zur Unterstützung bedürftiger Schullehrer = Wittwen und Waisen. Die Zinsen von 2000 Rthl. Capital sind zu Pensionen für bedürftige Schullehrerwittwen evangelischer Confession und zur Erziehung verwaiseter Kinder der Schullehrer bestimmt, ohne Unterschied ob der verstorbene Gatte oder Vater, bei der Stadt, bei der Mädchen-, bei der Vorbereitung = oder bei der Armen = Schule angestellt war.

4) Eine Stipendien = Foundation für Studirende. Hierzu ist ein Capital von 1000 Rthlr. bestimmt worden, wovon die Zinsen einem bedürftigen und der Unterstützung würdigen Studirenden zugetheilt werden sollen.

5) Eine Foundation für Arme und Kranke. Von 1000 Rthl. Capital sollen die einkommenden Zinsen an einen bestimmten Tage unter die hilfsbedürftigsten Hausarmen, besonders unter arme Kranke vertheilt werden.

Diese bedeutsame Schenkung für milde Zwecke, die auch noch der späten Nachkommenschaft zum Segen gereichen wird, hat uns erfreulich überrascht u. wir erfüllen nur eine angenehme Pflicht indem wir dem edlen Stifter im Namen dieser Commune öffentlich den innigsten Dank bezeugen.

Grünberg, den 18. Februar 1826.

Der Magistrat und die Stadtverordneten = Versammlung.

Ullerlei. Zu Wüste = Röhrsdorf gebar die Einwohnerin Christiane Bielhauer einen Sohn, welchem der ganze linke Arm fehlt, sonst ist das Kind wohl gestaltet und gesund.

Das im vorigen Jahre zu Schnellwalde Neustädter Kr. von der evang. Gemeinde unter Concurrenz des Magistrats zu Neustadt als Patrons, statt des theils baufällig, theils zu eng gewordenen Pfarr- und Schulhauses, mit einen Kostenaufwande von 2800 Rthl. neu und zweckmäßig erbaut wurde am 6. Februar feyerlich eingeweiht.

Im Meissischen und noch mehr im Neustädtischen Kr. herrschen die natürlichen Menschenblatterm.

Im Laufe des Januars sind in Schlesien im Freyen 10 Menschen erfroren gefunden worden. Die meisten haben sich trunken auf den Weg gemacht.

Verbrechen. Nach den bei der Königl. Regierung zu Piegwitz eingegangenen Listen sind in ihrem Bezirk im Jahre 1825 69 Selbstmorde, 1 Todtschlag, 4 Morde, 3 Kindermorde, 152 Diebe-



stähle, 36 gewaltsame Einbrüche, 2 Straßenraube und 8 Brandstiftung, überhaupt 305 Verbrechen begangen worden. Von 175 sind die Thäter entdeckt worden.

Der Häusler Langorsz aus Paulowitz fiel am 7. Januar Nachts den Jäger Lukas aus Sackrau an, entriß ihm sein Gewehr und verwundete ihn damit dermaßen, daß der L. den Tag darauf starb.

— Die 15jährige Tochter der Fleischer Wittwe Eliche zu Trebnitz Auguste, hat am 24. und 25. Januar dreymal an den dasigen Scheunen Feuer angelegt. Es ist jedesmal im Entstehn gelöscht worden. Sie ist dem Criminal-Gericht übergeben.

Nach den Anzeigen der Kgl. Gensdarmen haben sich vom 1. Januar bis 13. Febr. 7 Personen erhängt und hat sich am 10. Januar die Wirthschafterin Neusten zu Breslau vergiftet. Sie ist aller ärztlichen Hülfe ohnerachtet am 13. gestorben.

Hohberg bei Goldberg. Der Gutsbesitzer Hoppe beging die goldne Jubelhochzeit seines würdigen Elternpaars, Joh. Gottlieb Hoppe, Oberamtmann, Rathsherr und Besitzer der Goldenhube zu Liegnitz und seiner Gattin Joh. Elisab. geb. Giller, am 14. Febr. festlich.

Brandschaden. Den 11. Januar Abends zwischen 7 und 8 Uhr kam auf dem herrschaftlichen Hofe zu Brustabe Feuer aus. Es brannte ab an Gebäuden, der Pferdestall, der Ochsenstall, eine Scheune, der Schüttboden und das erst vor Kurzem gebaute Spritzenhaus. Ferner wurde 400 Kloben Schoß Hafer, 150 Flachs, 9 Mastochsen, 39 Schweine, 3 Schaafe, 7 Wagen, das sämtliche Ackergeräthe und alles Riemzeug von

der Flamme verzehrt. Nach dem Dete zu urtheilen, wo das Feuer ausbrach, ist es wahrscheinlich die verruchte That eine Bösewichts.

Unglücksfälle.

Den 19. Januar stürzte die Frau des Schuhmacher Nicolai Nawroth auf der Colonie Dencinau Rosenberger Kr. beim Wasserholen in den Brunnen, sie wurde zwar, als man sie vermißte herausgezogen, aber alle Rettungsmittel vermochten nicht, sie wieder zu beleben.

Den 5. Febr. fiel zu Kreuzburg in den Stoberbach die Anna Rosina verheirathete Huthmacher Ruß geb. Steuer, 28 J. 8 M. alt, und ertrank.

N a c h t r a g.

Dienstveränderungen. Bei dem Königl. Seminar und der Königl. Schulanstalt zu Bunzlau sind als Lehrer angestellt, Ernst, bisher Lehrer am Schullehr.-Seminar zu Meurs und Stubba, Lehrer am Seminar zu Weissenfels.

Der Stadt-Gerichts-Director Moll zu Neumarkt zum Kreis-Justiz-Rath Neumarktschen Kr.

Geburten: Im Januar. Die Frauen:

Gutspächterin Ederland gb. Neumann zu Gr. Pagiernik, S., Paul Oscar Wilh. Alerd., d. 2.

Criminalrathin Fallier gb. Thiemer zu Grünberg, L., Joh. Amal. Aug., d. 18.

Chorrector Neugebauer zu Liebenthal, S., Paulus Chrysostomus Ant., d. 25.

Schullehrer Maywald gb. Berchner zu Grünberg, S., Frd. Rudolph, d. 28.



Factor Bartsch geb. Lutz zu Freystadt, S.,
Gustav Ewald. — Actuar Schneider in Neu-
markt, L., Luise Aug. D. 29.

Im Februar. Die Frauen:

Justiz-Commissarius Banselow geb. Hinder-
lich zu Grünberg, S., Carl, der bald starb, d. 6.
Freyin v. Welczek geb. v. Gröling zu Gleis-
witz, L. — v. Thielau geb. v. Holten zu Cam-
persdorf, S., den 18.

Oberamtm. Schwarz gb. Gardt zu Kochzig L,
Aimée Dorothea Ernest., d. 20.

Senke geb. Mühlport auf und zu Karisch, S.,
d. 19. — Gouvernements-Auditeur Meitzen geb.
Webster zu Breslau, L., d. 24.

Stadt-Bau-Cassen-Contr. Wagner zu Bres-
lau, S. Frd. Wilh. Aug. Hugo.

Todesfälle Im Februar.

D. 11. zu Trier des Königl. Oberprokurator
Heinrichmann Gattin Julie geb. Mens, nach lan-
gen, sehr schmerzlichen Leiden, 26 J.

D. 19. zu Reichenstein, der Königl. niederl. Kalk-
Kassen-Rendant Georg Heinr. Guth, Wassersucht,
70 J. 1 M. 13 L. — Zu Primkenau der kathol.
Pfarrer Joseph Mich. Eschorn, Kolik, 64 J.

D. 22. zu Mondschütz, des v. Ködritz auf M.
S. Julius, Hirnentzündung, 2 J. 11 M.

Berichtigung: Auf der im Januarstücke
enthaltenen tabellarischen Uebersicht sämtlicher
Schüler und Freyschüler in Breslau muß es bey
der Elem. Schule No. 4 nicht 200 sondern 300
heissen und so auch bey der Total-Summe aller
Schüler nicht 8000 sondern 8100.



Victualien-Preise im Februar 1826 in Courant.

Getreide. Der Preuß. Scheffel.

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	M. S. P.			M. S. P.			M. S. P.			M. S. P.		
Breslau	—	27	—	—	17	$9\frac{1}{3}$	—	12	$9\frac{1}{3}$	—	11	$2\frac{2}{3}$
Bunzlau	1	8	6	—	21	3	—	16	3	—	12	6
Frankenst.	1	2	6	—	17	3	—	12	3	—	10	—
Goldsberg	—	29	6	—	18	—	—	14	—	—	12	—
Gr. Glogau	1	—	—	—	19	—	—	15	—	—	11	—
Grünberg	1	6	2	—	20	7	—	18	$4\frac{1}{2}$	—	13	2
Jauer	1	8	—	—	19	—	—	13	6	—	9	$1\frac{1}{2}$
Leobschütz	1	2	—	—	16	—	—	13	—	—	10	—
Liegnitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löwenberg	1	8	—	—	19	—	—	13	9	—	10	—
Meiße	1	—	8	—	18	4	—	12	4	—	10	6
Neustadt	1	2	6	—	15	6	—	12	—	—	10	6
Ratibor	—	27	5	—	16	2	—	13	2	—	11	5
Sagan	1	3	$5\frac{1}{2}$	—	20	—	—	17	6	—	12	6
Schweidnitz	1	7	6	—	18	—	—	14	—	—	11	—
Striegau	1	2	—	—	18	—	—	15	—	—	11	—

Auf dem Markte ist Getreide gewesen: Schfl.

	Weizen	Roggen.	Gerste	Hafer
Breslau	1277	8221	4556	10735
Liegnitz				



Fleisch.	Rindfl.		Kalbfl.		Hamfl.		Schwfl.		Eicht u	
Pfund	Sl	Pf.	Sl	Pf.	Sl	Pf.	Sl	Pf.	Sl	Pf.
Breslau	2	4	2	2	2	4	2	4	4	8
Frankenst.	2	2	1	6	2	2	2	4	5	—
Goldberg	2	3	1	6	2	2	2	4	5	—
Grünberg	2	—	1	6	2	4	2	6	4	8
Zauer	2	4	1	6	2	4	2	4	5	—
Leobschütz	2	—	1	6	1	9	2	—	4	6
Liegnitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Edwenberg	1	9	1	3	2	—	2	—	5	—
Neisse	2	4	1	6	2	4	2	4	4	6
Neustadt	2	—	1	8	2	4	2	—	4	—
Sagan	2	—	1	6	2	4	2	6	5	—
Schweidnitz	2	4	2	—	2	4	2	4	5	6

	Bier.	Butter.	Eier d Man.
Quart.	Pf.	Sl Pf.	Sl Pf.
Breslau	10	12 —	4 —
Frankenstein	6	6 —	3 6
Goldberg	10	6 $6\frac{1}{2}$	3 —
Gr. Glogau	—	9 $10\frac{1}{4}$	4 6
Grünberg	9	10 $1\frac{3}{4}$	5 —
Zauer	6	9 —	4 8
Leobschütz	—	6 —	3 —
Liegnitz	—	— —	— —
Edwenberg	8	6 —	4 —
Neisse	8	12 —	6 —
Neustadt	6	10 —	5 —
Haribor	7	11 —	5 —
Sagan	9	10 $11\frac{1}{4}$	5 —
Schweidnitz	8	10 —	3 —

Scheff.	Kartoffeln			Erbsen.			Hirse.			Linsen.		
	Rt	Sl	Pf.	Rt	Sl	Pf.	Rt	Sl	Pf.	Rt	Sl	Pf.
Breslau	—	12	—	—	22	—	2	20	—	—	—	—
Frankenst.	—	12	—	1	1	—	4	28	—	—	—	—
Goldberg	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gr. Glogau	—	10	—	—	21	9	—	—	—	—	—	—
Grünberg	—	10	4	—	26	—	2	9	8	—	—	—
Jauer	—	13	—	1	8	—	3	10	—	2	—	—
Leobschütz	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Liegnitz	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—
Edwenberg	—	16	—	—	20	—	2	20	—	2	25	—
Neisse	—	10	—	—	24	4	—	—	—	1	2	—
Sagan	—	8	—	—	25	—	2	15	—	3	12	6
Schweidnitz	—	9	—	1	—	—	4	25	—	2	20	—

G a r n.			Beste Garn			Schuß Garn		
Schod			Rt	Sl	Pf.	Rt	Sl	Pf.
Frankenstein	—	—	21	4	—	20	—	—
Jauer	—	—	24	20	—	21	4	—
Goldberg	—	—	18	—	—	17	—	—
Schweidnitz	—	—	24	—	—	20	—	—
Striegau	—	—	19	22	6	17	15	—

H e u.							
Gentn.	Rt	Sl	Pf.	Gentn.	Rt	Sl	Pf.
Breslau	—	29	—	Liegnitz	—	—	—
Frankenstein	—	11	—	Löwenberg	—	15	—
Glogau	—	13	—	Neisse	—	22	—
Grünberg	—	20	8	Sagan	—	25	—
Jauer	—	14	—	Schweidnitz	—	19	—

S t r o h.							
Schod	Rt	Sl	Pf.	Schod	Rt	Sl	Pf.
Breslau	2	20	—	Liegnitz	—	—	—
Frankenstein	2	10	—	Edwenberg	3	—	—
Grünberg	3	26	3	Neisse	2	—	—
Glogau	2	20	—	Sagan	3	—	—
Jauer	2	26	—	Schweidnitz	2	26	—



Wechsel = Fonds = und Geld = Course.

In Preussischem Courant.

Breslau, den 25. Februar 1826.

					Briefe	Geld
Amsterdam Cour.	„	„	a Wista		—	—
detto	detto	„	2 Mth.		—	142 $\frac{3}{4}$
Hamburg Banco	„	„	a Wista		155 $\frac{1}{2}$	—
detto	detto	„	2 Mth.		—	154 $\frac{1}{4}$
London p. 1 Pf. Sterl.	„	„	3 Mth.		6. 29 $\frac{1}{4}$	—
Paris p. 300 Francs	„	„	2 Mth.		—	—
Leipzig in W. Z.	„	„	a Wista		103 $\frac{1}{6}$	—
Hugsburg	„	„	2 Mth.		—	—
Berlin	„	„	a Wista		—	94 $\frac{5}{6}$
detto	„	„	2 Mth.		—	99 $\frac{1}{12}$
Wien in W. W.	„	„	a Wista		—	—
detto	detto	„	2 Mth.		104 $\frac{1}{6}$	—
<hr/>						
Holländische Rand = Ducaten	„	„			—	97 $\frac{3}{4}$
Kaiserliche	detto	„			—	97 $\frac{1}{2}$
Friedrichsd'or	„	„			12 $\frac{3}{4}$	—
<hr/>						
Banco-Obligations	„	„			—	—
Staats-Schuld-Scheine	„	„			80	—
Lieferungs-Scheine	„	„			—	—
Stadt-Obligations	„	„			—	105
Tresor-Scheine	„	„			—	—
Wiener Einlösung-Scheine	„	„			42 $\frac{1}{8}$	—
Pfandbriefe von 1000 Rthlr.	„	„			4	—
— — von 500 —	„	„			4 $\frac{1}{3}$	—
— — von 100 —	„	„			—	—

U n h a n g.

Worte des Trostes

an meine trauernden Geschwister:

Grafen Anton Matuschka und dessen Gattin,
welchen vom 10ten bis 28sten Jan. d. J.
drei Kinder in das bessere Leben
hinüber schlummerten.

Vorangegangner Engel Ruf erscholl!
Mit Liebe flüsternd, sanft und sehnsuchtsvoll,
Und ach! den Wink aus klaren Lichteshöhen —
Ihm durften nicht die Kleinen widerstehen,
Sie schwebten auf glänzendem Fittig empor!
Sich schließend an jenes gewürdigte Thor,
Den Namen des Herren zu preisen,
Nach wunderbar lieblichen Weisen.

Und schwer von Thränen sinket euer Blick
Voll Zagen auf das Einzige zurück,
Was noch des Todes kalte Hand geschonet,
In dem noch schwach ein Fünkchen Leben wohnet.
Der freundliche Sprößling, nun einziges Gut!
Er stütze der Eltern schon sinkenden Muth,
Daß fest sie im Glauben bestehen,
Und nicht in dem Leiden vergehen.

Der treue Gott, der über Alles macht
Mit weiser Lieb' und gränzenloser Macht,
Er hat ja Jeglichem sein Loos beschieden;
Den zarten Kindern gab er Himmelsfrieden.

Und was auch auf Erden sich dister gestaltet,
 In Allem sein heiliger Wille doch waltet!
 Der Mensch soll nicht denken, er soll nur vertrauen
 Und fest auf den Vater im Himmel stets bauen!
 J o s e p h i n e.

Dem Andenken Sr. Hochwohlgeb.
 des am 14ten Januar 1826 zu Breslau selig
 verstorbenen Herrn
 C a r l F e r d i n a n d v. E i d e ,
 vormals Königl. Preußl. Hauptmann im Fürst
 von Hohenloheschen Regimente,
 gewidmet.

Wieder Einer ist dahin geschieden
 Von den edlen Männern alter Zeit!
 Einberufen zu des Himmels Frieden,
 Den der Ewige Dir lohnend beut,
 Bist Du frommer Greis nun aufgenommen,
 In die Wonneheimath aller Frommen.

Täglich, wie es jeder Christ seyn sollte,
 Warst Du früh und Abends stets gefaßt,
 Wenn dein Geist des Davids Opfer zollte,
 Eingedenk hienieden als ein Gast,
 Zu dem Rufe, wenn er Dir erschallte:
 Thue Rechnung von dem Hausverwalte!

Denn dein rein bewahretes Gewissen,
 Gab Dir Zeugniß treu erfüllter Pflicht;
 Gut zu handeln warst Du stets beflissen,
 Und auf Gott war deine Zuversicht!

So nur war dein Glaube fest begründet,
Dem die Nächstenliebe sich verbindet.

Das Gebot: Du sollst den Nächsten lieben,
O wie freudig hast Du's ausgeübt!
Liebe war Dir ja in's Herz geschrieben
Und so wardst Du wieder heiß geliebt;
Von dem Segen, der hier auf Dir ruhte,
Kam auch armen Nächsten viel zu Gute!

Welche sanfte Bande Dich umgaben,
In der Lieb' und Freundschaft weitem Kreis,
Eng und fester sie geknüpft zu haben,
Wußtest Du als Jüngling, Mann und Greis;
Kein Verhängniß schlug Dich jemals nieder,
In Dir fand der Freund den Freund stets wieder.

Viel der Lieben sind vorangegangen,
Auch die Gattin hast Du längst beweint;
Doch Dich jenseits kränzend zu empfangen,
Sind sie alle feierlich vereint
Und mit ihnen in die Jubellieder
Stimmend, kniest Du vor dem Throne nieder!

Da empfängst Du ew'gen Lohn der Treue,
Die Du Gott und Menschen hier bewiest;
Hochbeselegt in der Engel Reihe,
Wird Dir jedes Erdenleid versüßt;
Wandelnd dort im hellen Sonnenlichte,
Siehst Du Gott den Herrn von Angesichte!

Aber sieh herab von Himmels Höhe,
Nimm der Freunde heißen Dank noch an,

Die um Dich in tiefer Trauer gehen,
 Um den Freund und hochgeliebten Mann;
 Möge Trost sich in die Herzen senken,
 Aber nie verlöscht dein Angedenken!
 Diegnitz. J. E. Salomon.

Meinem seligen Gatten
 zum Andenken
 an seinem Geburtstage.

Drei Jahre sind nun schon verflossen,
 Seitdem Du schiedest aus der Welt,
 Und manche Thräne hat vergossen
 Die Gattin, der Du stets gefehlt!

Und einsam feiert sie die Stunde,
 Die Dich in diese Welt gesetzt;
 Nicht mehr mit Dir im schönen Bunde
 Gedenkt sie traurig ihrer jetzt!

In Liebe lebten wir hier immer,
 So lang' uns Gott beisammen ließ:
 Es trennt der Tod die Liebe nimmer,
 Die Harmonie uns schließen hieß!

Und siehe! meiner Schwester Kinder,
 Sie segnen Dich heut' für und für!
 Du bist ja ihres Glückes Gründer:
 D'rum weihen sie die Thräne Dir!

So ruhe wohl, o edler Gatte!

So ruhe sanft — der Armen Freund! —

Du war'st mir alles, was ich hatte;

Der Tod uns einstens wieder eint!

Breslau, den 16ten Februar 1826.

Philippine Kayser.

Schmerzliche Erinnerungen
am Grabe unserer verehrungswürdigen Tante,
der Frau
Oberamtsrätthin Friderici, geb. Helvetius
zu Breslau.

Die Würdigste unter den Würdigen, Sie haben
die Götter gerufen.

„Bleib bei den Deinen Du jetzt, bei den
Verwandten nun bleib.“

Und es folgte dem Ruf die Scheidende eilig,
denn nimmer

Ließ sie das tröstende Wort, nimmer den
Segen zurück,

Denen die blieben, ein rettendes Seil im un-
endlichen Schmerze.

Lieb' ist der Schmerz, und werth war uns
die Gute geworden,

Drum' senken den thränenden Blick, wir auf's
geschlossene Grab,

Welches die Edle verbirgt, die heiter im
Leben, und heiter

Vou dem Leben sich trennt. Starb Sie doch,
wie Sie gelebt.

Freundliche Hore! du letzte des helteren
Lebens, ich bitte,
Wende der Tochter dich zu, wie Du der Mut-
ter erschienst.

Nieder drückte die Hand, die weiche, die
klopfenden Pulse,
Nieder zur Ruhe das Herz, rasch doch leise
berührt.

Und wie sterbendes Echo verhallte das Leben.
„Sie legte

Müde zu schlummern Sich hin,“ sagte die
Kunde von Ihr,
Träume empfangen die Müde, und führten Sie
freundlich hinüber,

In das beglückende Land; bei den Ver-
wandten ist Sie! —

Freiburg im Monat Januar, 1826.

Doktor Hayn nebst Frau.

An den
Herrn Oberlehrer Fischer
am Seminarium zu Neu-Cell
und seine Gattin.

Habt Ihr schon den Baum, der voller Blüthen
Heut noch prangte hoffnungsvoll und schön,
Morgen schon durch des Orkanes Wüthen
Nahlgeschüttelt und gebeugt gesehn? —

So, ihr Guten, sank im Blüthenleben
 Eure Hoffnung in ein frühes Grab;
 Knab' und Mädchen, einzig Glück gegeben,
 Rief zusammen das Verhängniß ab!

Heute noch, da hingen eure Blicke
 An der Kinder Antlitz froh bewegt,
 Wen'ge Tage, und der Krankheit Tücke
 Hatte beide in den Sarg gelegt.

Leb' und tobt ist's wieder nun im Hause,
 Söñst ein Sitz der lauten Fröhlichkeit;
 Die Erinnerung nur belebt die Pausen
 Durch Gebilde der Vergangenheit.

Wo Ihr geht und weilt, an jeder Stätte
 Mahnt sie Euch an das verborne Glück,
 Jene Kleider, jene Spielgeräthe,
 Alles ruft Euch den Verlust zurück.

Seht Ihr andrer Kinder frohe Schaaren,
 Ach! so denkt Ihr mit erneu'tem Schmerz
 An die Euren, die einst auch so waren,
 Und zerspringen will das Elternherz.

Wozu, Mutter, nun die vielen Leiden,
 Die Dich nahe an das Grab gebracht?
 Wozu jene Nächte, von Euch Beiden
 Unter manchem Kummer bang durchwacht?

Doch wie gerne littet Quaal und Kummer
 Ihr noch einmal, freutet Euch darauf,
 Wachten dadurch aus dem Todesschlummer
 Die entrissenen Geliebten auf!

Nun sie wachen! wenn auch fern von hinnen,
 An der ew'gen Liebe Mutterbrust,
 Und als Engel mit verklärten Sinnen
 Fühlen sie des Paradieses Lust.

Gönnt es ihnen, daß sie überwunden,
 Daß sie leichten Kampfes und geschwind
 All' den Mühen, all' den trüben Stunden,
 Dieser Erde nun entnommen sind.

Stillt die Thränen! Blickt gestärkt nach oben,
 Wo sich weit der Sternenhimmel spannt;
 Glaubst es nur, am besten aufgehoben
 Ist ein Kind in Gottes Vaterhand.

W.

D e n k m a l.

So wie das Reilchen im Thale sich bescheiden unter die Blätter verbirgt, und nur durch seinen balsamischen Hauch sein Dasein verrieth, nur so wirkt das wahre Verdienst still und verborgen. Dieß das Bild des weiland Herrn Carl August Blißke, Kauf- und Handelsmannes zu Wohlau.

Er war 1800 den 19ten Jul. zu Peterwitz bei Herrnstadt geboren, wo sein Vater Amtmann war. Er hatte bald nach seiner Geburt seine Mutter verloren. Seine Groß-Eltern, mütterlicher Seite, nahmen ihn sogleich zu sich, und sein Großvater, der damalige Organist Philipp zu Nicolstadt bei Elegenditz, ein sehr verdienstvoller Schulmann, verstand es ganz, die reichen

Anlagen seines Geistes und Herzens zu entwickeln. Als er mit 11 Jahren auch diesen seinen Großvater durch den Tod verlor, so kehrte er in das Haus seines Vaters nach Wohlau zurück, wo er in der Schwester seiner Mutter die verlorne Mutterliebe wiederfand. Hier wurde er durch den Unterricht geschickter Lehrer fortgebildet. Nach Vollendung seiner Schuljahre erlernte er in Schmiedeberg die Handlung. Nachher nahm er eine Zeitlang Theil an den Geschäften seines Vaters, bis er zuletzt die Handlung auf seine Rechnung übernahm. Hier lebte er nicht bloß für seinen Beruf, sondern er wandte auch jede noch freie Stunde zu seiner Fortbildung an. Sein sanftes und bescheidenes Betragen, sein stilles gemeinnütziges Wirken, erwarb ihm bald das allgemeine Zutrauen. Daher war die Theilnahme allgemein, die man ihm bei seiner Krankheit bewies, allgemein die Wehmuth, die jeden bei der Nachricht seines Todes ergriff. — Wie tief mußte erst die Wunde seyn, die seine Krankheit und sein Tod den Herzen seiner Eltern schlug, die mit seinem Tode so unaussprechlich viel verloren; wie tief der Schmerz, den die Schwester bei dem Hinwelken ihres einzigen, so guten Bruders empfand. — Nichts kann die Gebeugten sicherer trösten, als die Hoffnung des frohen Wiedersichens, dort, wo kein Schmerz, kein Tod mehr seyn wird, dort, wo die Liebe ewig ist, und wo sich unser Glaube in Schauen verwandelt.

Den 4ten Februar 1826.

P h i l i p p , Pastor.

Mein Loos
 nach dem Tode meiner geliebten Frau
 A. V. A. M. Seibt, geb. John,
 sie starb als Wöchnerin
 am 13ten Januar 1826 in Warmbrunn,
 in einem Alter von 23 Jahren.

Ach, sie mahnen uns, die Todtenglocken,
 wol ans Sterben, durch ihr sanftes Pochen,
 und erinnern uns der Eitelkeit!
 O sie lassen durch ihr tiefes Summen
 wol die Freude und den Scherz verstummen,
 und begrenzen uns die Lebenszeit!
 Aber, sie verhallen, ihre Trauerklänge,
 Und der Mensch vergißt sich in dem Weltgedränge.

Furchtbar tönen sie im Herzen wieder,
 und das Weltgeräusch drückt sie nicht nieder,
 wenn der Glockenklang dem Freunde gilt —
 wenn der Vater wird zur Gruft getragen;
 wenn wir an des Kindes Hügel klagen;
 wenn ein liebes Weib die Wahre füllt!
 Ach, Pauline, wie sie dir jüngst klangen — —
 diese Töne sind noch nicht vergangen!

Ach, sie hallen schauerlich im Herzen,
 und erwecken täglich frische Schmerzen,
 und sind mir ein neuer Grabgesang!
 Schüchternforsch' ich dann nach heitern Blicken,
 will den matten Geist daran erquickten —
 suche mir Paulinen — suche lang' — —
 Ach, da tönt es wieder von dem Thurme,
 und mein süßer Traum entflieht im Sturme!

Menschen kommen her, und Menschen gehen —
 „Werd' ich denn nicht bald Paulinen sehen? —

„Rehrt sie denn vom Vater nicht zurück?
 „Ach, ich hätte ihr ein Wort zu sagen,
 „möchte ihr gern meinen Kummer klagen:

„Weibchen, hilf mir aus dem Mißgeschick.“
 Ach, da kommt ihr Liebling hergesprungen,
 mit dem düstern Flohr den Arm umschlungen!

„Ach, du hast ja keine Mutter zu den Kindern!
 „Ach, sie kann ja deinen Gram nicht mindern,
 „und sie kehrt ja nicht mehr in dein Haus!“

Seht, da steh ich wie vom Blitz getroffen —
 hin ist aller Trost und alles Hoffen —
 als wär's nun mit aller Freude aus!

Denn wo so der Liebe Geist gewaltet,
 und nicht mehr — da wird das Glück gespaltet.

Ach, Pauline, Du hast nichts geahnet,
 daß dein früher Tod den Weg gebahnet,
 der mich führt ins tiefe Sorgenmeer!

Soll ich denn allein dies Meer beschiffen —
 soll ich scheitern in der Brandung und an Rissen,
 die zusammentrieb der Sorgen Heer? —

Wird mir Niemand eine Rettung senden? —
 Ja, dein Geist wird sich bei Gott verwenden.

Täglich denk' ich an die seel'gen Stunden!
 Täglich bluten meiner Liebe Wunden!

Täglich denk' ich dein mit Lieb und Dank.
 Deiner Liebe wird Jehovah lohnen,
 nicht mit Märtyrer- und Heldekronen;
 sondern mit der Liebe Preisgesang.

„Du hast viel geliebt in deinem Leben —
spricht dein Heiland — „dir ist viel vergeben.“

Warmbrunn am 13ten Febr. 1826.

S e i b t ,

Mühl- und Gartenbesitzer in Warmbrunn,
und des löbl. Müllermittels Nebenältester.

Denkmal unsers verewigten Vaters,
des Herrn Cantor J. S. Scheuermann,
welcher zu Tobten bei Edwenberg
den 8ten Januar Abends um 10 Uhr
sanft entschlief
in einem Alter von 78 Jahren, 1 M. u. 13 T.

Wie die Liebe unter allem Wechsel der Zeit
ausdauert, und in der Treue sich bewähret, so
ist auch gewiß die Trauer über den Verlust ei-
nes zärtlich geliebten Vaters, die reinste, welche
nach Jahren noch die Herzen der Zurückgeblie-
benen mit tiefer Achtung gegen den Verstorbe-
nen, und mit stiller Behmuth erfüllt.

Mag immerhin die fliehende Zeit den Schmerz
mildern, wer durch die Bande der innigsten Lie-
be mit ihm verbunden war, der weilt zu allen
Zeiten gern bei dem Bilde des Verlorenen, das
unvertilgt in seiner Seele steht.

Im Frühlinge des verflossenen Jahres fühl-
te der Verewigte ein schnelles Dahinschwinden
aller Kräfte, welche er durch die Bemühungen
eines sehr geschickten Arztes, und durch die un-

ermüdete Pflege seiner treuen Lebensgefährtin, unserer innigst geliebten Mutter, wieder hergestellt zu sehen, sehnlichst hoffte; doch mußte er sich nach und nach selbst überzeugen, daß bei so hohem Alter eine vollkommene Gesundheit durch menschliche Hülfe nicht bewirkt werden könne.

Da wir sahen, daß die Schularbeiten ganz vorzüglich seine Kräfte erschöpften, so ließ er sich durch dringende Bitten bewegen, dieselben einem zuvor wohl geprüften tüchtigen Gehülfen an Michaelis zu übergeben: das Cantorat behielt er sich vor, nach dem Willen seines wohlmeinenden Herrn Revisors und wahren Freundes, weil in diesem Jahre die ansehnliche Kirchgemeinde das seltene Fest seiner 50jährigen Amtsführung zu feiern herzlich wünschte.

Nach des Allerhöchsten Rathschluß aber sollte es nicht geschehen, denn am 7ten Jan. wurde er durch Schlag an der rechten Seite gelähmt, und den folgenden Tag entfloß sein lebensmüder Geist der sterblichen Hülle, jenseits zu ernten den Lohn, welcher treuen Arbeitern im Weinberge des Herrn verheissen ist.

Greiffenberg den 10ten Februar 1826.

F. W. Scheuermann, Organist, als Sohn.

J. H. Scheuermann, geborne Friedrich,
Schwiegertochter.

August Julius, u. Alexander Emil,
Enkelsöhne.

T o d e s = A n z e i g e .

Nach mehrjährigem Körperleiden entschlief zu einem bessern Leben, am 23ten Okt v. J. die Gefährtin meiner Tage, Elisabeth Michaelis, geb. Weis, die des Lebens Mühen und Freuden fast 26 Jahre mit mir redlich theilte, in einem Alter von 66 Jahren, 2 Mon. an Schwäche und zugetretener Schwämme.

Der nun Verklärten weinen ich und meine Kinder, in deren Herzen sie sich durch treue Erfüllung ihrer Gatten- und Mütterpflichten ein nie zu zerstörendes Denkmal errichtete, Thränen der herzlichsten Liebe nach, und segnen dankbar ihre Asche. Doch nicht allein uns, sondern auch vielen von den 36 hundert Müttern, denen sie in ihrer 42jährigen Ausübung der Entbindungskunst beistand, die ihrer einsichtsvollen Thätigkeit und sorgsamem Behandlung Leben und Gesundheit verdanken, wird das Andenken dieser guten und gemeinnützigen Hingeshiedenen noch lange im Segen bleiben.

Heil Allen, denen, wenn sich ihr Auge schließt, so wie ihr, ihre Werke in das Land der Vergeltung folgen!

Gute! Du schläfst nun im kühlen Grab in Frieden.

Schlafe süßen Schlaf! Wer weiß, wie bald

Auch an uns des Friedensboten Ruf hienieden:

„Rehre, Mensch, in Staub zurück!“ erschallt.

Bis zu diesem Ziel soll uns dein Bild um-
schweben,

Uns dein that'ges Leben Muster seyn,
Daß wir einst mit Seelenruh durch Tod und
Leben,

Gehn, wie Du, ins bessere Jenseits ein!

Glogau den 20sten Jan. 1826.

Joh. Christian Michaelis,

Land- und Stadtgerichts-Executor.

Joh. Dorothea verm. Albrecht,

Christiane, verehel. Niedergesäß,
Kinder.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben er-
schienen und in allen Buchhandlungen
zu haben:

Versuch einer Erziehungslehre für Eltern und
Erzieher, welche nützliche, glückliche und
gute Menschen bilden wollen. Von Dr.
G. A. F. Sichel, Pastor in Schwanebeck,
vormaligen Dirigenten des Schullehrer-Sem-
inars in Halberstadt.

(Preis 1 Thlr. 6 Ggr.)

Dieses interessante und wichtige Werk er-
scheint in seiner Form ganz neu, und seinem In-
halte nach theils neu, theils aus den besten Er-
ziehungsschriften Deutschlands geschöpft. Der
Herr Verfasser desselben hatte, während er drei
verschiedene Lehrerstellen bekleidete, vielfache Ge-
legenheit, Kinder und Jünglinge zu beobachten,

das jugendliche Gemüth kennen zu lernen, und als Vorsteher von andern Lehrern zu erfahren, was Noth thut, und wie oft von Eltern und Lehrern zum Nachtheile der Zöglinge in der Erziehung aus Unkenntniß der menschlichen Seele überhaupt und der kindlichen insbesondre gefehlt wird. Um nun zu verhüten, daß Fehler durch Fehler geheilt werden, und um jeden Erzieher in den Stand zu setzen, die Anlagen seiner Zöglinge harmonisch zu bilden, daß, wie auf dem Titel bemerkt ist, aus Familien und Schulen brauchbare, glückliche und würdige Menschen hervorgehen, legte er seine Erfahrungen im oben genannten Buche für wohlmeinende Eltern und Lehrer nieder. Das Buch empfiehlt sich durch seine große Deutlichkeit auch den nicht eigentlich wissenschaftlich Gebildeten, und wird, da es jedes einzelne Seelenvermögen berücksichtigt, und an die Darstellung desselben die Regeln zur Bildung desselben anreihet, seinen Rath suchenden Erzieher unbefriedigt lassen. Das das Gesagte nicht buchhändlerische Anpreisung sei, wird der Inhalt des Buches am besten beweisen.

Buchhandlung von Friedrich Ruff in Halle.

A n z e i g e.

Extra Rücker Aurikelpflanzen, die Mandel 10 sgr. Primula Veris, in sehr mannigfaltigen Sorten, die Md. 7 sg. 6 pf so wie auch ganz vorzüglicher Saamen beider Blumenarten ist billig zu haben in dem von Schwemlerschen Garten zu Hirschberg.

Dem A n d e n k e n

der

Frau Eleonore Beate, geb. Hönisch,
verwitwete Kreis-Calculator Lampel.

Gewidmet von einem Freunde.

Es wandeln zu der Freundin Grab
Oft trauernd die Gedanken,
Und rufen, ihr zu danken,
Der Liebe Segensgruß hinab.

Sie bleibet unser ja auch dort; —
Im freundlich heitern Bilde
Der frommen Güt' und Milde
Lebt sie in unsern Herzen fort.

Schon irdisch ja die Guten nie,
Die frommen Seelen sterben;
Den guten Geist vererben
Auf andre treue Herzen sie.

Und dort! — Wie wird sie glücklich seint.
Sie findet dort den Gatten,
Und was sie Liebes hatten,
Die Söhn' im ewigen Verein'.

Er, der zu Gott voran ihr ging,
Dem Treue sie gelobte,
Sie, die in Treu' Erprobte,
Treu nun an Gottes Thron empfing.

Sie blickt auf ihres Lebens Bahn
 Nun wie auf einen Garten,
 Wo Blumen, die wir warten,
 Zur Ehr' ihr blühen himmelan.

Den Klagen unsrer Erde fern,
 Dem Staub' und Tod entronnen,
 Rief zu der Engel Wonnen
 Sie der Verklärung Geisterstern.

Dort schaut sie auf der Gräber Land
 Versöhnt, wie sie hienieden
 Von allen uns geschieden,
 Selbst segnend die, die sie verkannt.

Uns aber zu der Freundin Grab
 Oft wandeln die Gedanken;
 Wir rufen, ihr zu danken,
 Der Liebe Segensgruß hinab.

H.

A n m e i n e E l t e r n .

Ein Trostwort am Grabe meiner früh verbliebenen Schwester Leopoldine.

D weinet nicht, geliebte Beide!
 Schaut himmelwärts, dort wohnt die Freude,
 Dort, wo uns keine Trennung droht!
 Stillt, theure Eltern! eure Thränen,
 Bald blühet euerm bangem Sehnen
 Ein schönes, helles Morgenroth.

Nicht ewig ist sie uns entschwunden,
 Vielleicht nach wenig bangen Stunden
 Ist unser aller Flehn erfüllt:
 Dann wird die Theure uns empfangen,
 Wird liebend wieder an uns hangen,
 Die jetzt der Erde Schoos umhüllt.

Sie ruht den sanften Grabesschlummer,
 Befreit von manchem herben Kummer,
 Der hier gedrückt ihr fühlend Herz.
 Sieh', sel'ger Geist, von deinen Höhen
 Auf uns herab, hö'r' unser Flehen,
 Gib Du uns Trost für unsern Schmerz!

Ernestine Spalding, geb.
 v. Grumbkow.

N ö t h i g e E r z ä h l u n g.

In der in dem Anhange der Provinzialblätter
 v. M. befindlichen Nachweisung der für die ab-
 gebrannten Familien in der Steinauer Vorstadt
 an den Magistrat daselbst eingegangenen Bei-
 träge, sind von Piegritz zwar nur 3 Rtl. und 1
 Paket aufgeführt, aber außer diesen von dem
 dortigen Wohlthätigkeits-Verein 45 Rtl. 9 sg.
 37 pf. nebst Wäsche und Kleidungsstücken ge-
 sammelt, an Unterzeichneten überschickt und von
 diesem an die Abgebrannten vertheilt worden.
 Um etwaigen, für den Wohlthätigkeitssinn der
 Einwohner von Piegritz nachtheiligen, Urtheilen

zu begegnen, wird dies hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Steinau den 15ten Februar 1826.

Zachler,
Senior und Pfarrer.

Kartoffel-Anzeige,

Da die voriges Jahr empfohlenen 35 Sorten Kartoffeln eine überaus gute Aufnahme gefunden, so zeigen wir hiermit an, daß dieselben Gattungen mit ihren ursprünglichen Namen u. Bezeichnungen der Früh- und Spätsorten, sämtlich von jeder Gattung 3 Stück, in allem 105 Stück Knollen, für den frühern Preis von 1 Rtl. 15 Sgr. Cour. dem Liebhaber dieses Frühjahr wieder zu Gebote stehen. Weshalb man sich in portofreien Briefen an die Reichsgräfl. v. Malzahn'sche Gartenverwaltung hierselbst zu wenden hat. Militsch den 12ten Februar 1826.

Blumistische Anzeige.

Dieses Frühjahr kann ich wieder folgende Blumenforten ablassen, als: Extra schöne Nelken aus meiner Sammlung in gesunden Ablegern mit Nummer, Namen und Charakteristik, nach der Vermehrung das Duzend à 3 Rtlr.; geringere aus allen Klassen, ohne No. und Namen, das Duz. 1 Rtl. 25 Sorten stark gefüllte Federnelken, das Duzend 1 Rtlr. Lücken

Saamen-Aurikel oder schattirte, d. Duß. $22\frac{1}{2}$ sg. 3 Sorten wohlriechende Maiblumen, gefüllte weiße das Stück $3\frac{1}{2}$ sgr. ganz große weiße, inwendig röthlich violette, das Stück 10 sg. einfache blaßrothe, d. Stk. 5 sg., 2 Sorten gefüllte Veichen, blaßrothe d. Stk. 5 sg. weiße das Stück $2\frac{1}{2}$ sg. Gefüllte Pilla Primula Veris das Stück 5 sgr. Saamen = Primula Veris-Pflanzen das Duß. $7\frac{1}{2}$ sgr. Federnelken- und Primula Veris-Saamen von den schönsten Sorten gesammelt, die Prise $7\frac{1}{2}$ sgr. Briefe und Gelder werden postfrei erbeten, so wie auf Kisten und Emballage nach Verhältniß der Größe und Anzahl, etwas beizulegen.

Brieg den 12. Febr. 1826.

v. Ziegler,

Hauptmann in der Armee.

Blumen-Anzeige.

Bei dem Buchbinder Schöps zu Landshut sind dieses Frühjahr wieder Nelkenableger von schönen Sorten zu haben, mit der Nr. d. Duß. 2 Rtl.; ohne Nr. d. Duß 1 Rtl. Ausgesuchte schöne Zucker Aurikel, d. Duß 1 Rt. Aurikel im Komme, die Mandel 10 sgr. Ausgesuchte schöne Primel, d. Duß 24 sg. Primel im Komme, d. Mdl. 7 sg. 6 pf. Grasnelke zu Einfassungen dienend, das Schoß 15 sg. Gefüllte Vechnelke, d. Duß 15 sg. Gentiane, und gefüllte weiße Viole Matronalis, v. jeder das Stück $2\frac{1}{2}$ sg. Außer diesen genannten sind noch viel

andere Blumen zu haben. Briefe und Geld, wobei etwas auf Emballage gerechnet ist, wird postfrei erbethen.

Wohlthätigkeits = Anzeige.

Im Verlauf des Januars d. J. erhielt der unterzeichnete Verein folgende milde Gaben: Vom Kaufmann Hrn. Gielzewsky zu Hirschberg für $\frac{1}{2}$ Jahr, 2 Rt. — Vom Wohlöbl. Magistrat zu Wohlau das 4te Quartal vor. J. mit 1 Rt. 25 sg. 1 pf. ingleichen einen freiwilligen Beitrag von 4 Rt. 26 sg. 9 pf. und an eingegangnen Sporteln $3\frac{1}{2}$ Rt. — Durch Hrn. Probst Rahn aus Heurichau 2 Rt. — Von den Wohlöbl. Magisträten zu Pless für vor. J. 5 Rt. und zu Beuthen jährlich u. für 1826 zum erstenmale 5 Rt. — Aus Sulau v. Hrn. Pastor Buzky 1 Rtl. — Herrn Rector Nothe 10 sg. und einem Landschullehrer 15 sg. Von dem löbl. Privatverein zu Sagan an subscribirten Beiträgen 10 Rt. 8 sgr. 9 pf. und noch besonders 1 Rt. 25 sg. — Ungenannt 5 Rt. — Vom hiesigen Kaufmann Herrn Groß auf $\frac{1}{2}$ J. 5 Rt. — Von einer Wohlthäterin in Lauban 5 Rt. und einem Ungenannten in Kupfersberg für $\frac{1}{4}$ J. 8 Rt.

Wir unterzeichnen mit dem reinsten Dank und den besten Wünschen für die geehrten Wohlthäter unserer Substumen.

Breslau den 16ten Febr. 1826.

Der Privatverein zur Erziehung taubstummer Geborner in der Provinz Schlessien.

An den, um die Amtschre des vor 13 Jahren
zu Pilgramsdorf verstorbenen

Herrn Pastor Gebhardt,
bekümmerten Freund.

War Münsters trefflicher Charakter, wie Gebhardt's treue Wirksamkeit,

Dir beides gleich bekannt, wir sind gewiß, es
hätte

Der arge Wahn nie dein Gemüth entweicht,

Daß Ersteren auf seinem Sterbebette,

Trog seiner frühern Rechtlichkeit,

Ein Pharisäer-Sinn doch noch beschlichen hätte.

Verzeihe drum, Du strenger Wahrheitsfreund!

Den Freunden Münsters, wenn sie meinen,

Daß ächter Scharfsinn nicht, noch wahre Freundschaft
bestreu,

Nein! — ärmliche Sophisterei,

Die faule Quelle sei von solcher Deutelei.

Von einigen Freunden des
braven Münsters.

A m t s • J u b i l ä u m .

Am 26sten Januar feierte der Postmeister Schmiedchen in Muskau sein 50jähriges Amtsjubiläum. Außer dem Beamtenpersonale des Städtchens hatte sich dazu zahlreicher Besuch aus der Nachbarschaft, namentlich aber der größte Theil der Postofficianten aus der ganzen Umgegend eingefunden. Die Gesellschaft war von einer um so herzlichen und aufrichtigen Theil-

nahme befeelt, da der Jubelgreis als Beamter und Mensch die Achtung und Liebe aller seiner Mitbürger besitzt. Bei Tische ließen Thro Durchlauchten der abwesende Fürst und die Fürstin von Pückler-Muskau, demselben durch Ihren Kammerherrn Baron v. Seckendorf Ihren Antheil bezeigen. Der benachbarte Postdirektor Hofrath Dr. Nürnberger aber überreichte im Auftrage des verehrten General-Postmeisters Herrn v. Nagler Excellenz, ein Glückwünschungsschreiben samt den Insignien des allgemeinen Ehrenzeichens 1ster Classe, welche des Königs Majestät dem Jubilar verliehen hatte. Gegen Schluß der Mahlzeit endlich verbreitete sich in dem fröhlichen Kreise durch unbekannte Hand ein Gedicht, welches wegen seiner anspruchlosen Herzlichkeit hier eine Stelle verdient.

Wohl dem! der an dem Abend seines Lebens
 Das sparsam ausgetheilte Glück genießt,
 Daß man mit Anerkennung seines Strebens
 Als Jubilar den alten Herrn begrüßt;
 Der in der Freunde theilnahmvollen Kreise
 Umher mit sorgenfreier Stirne blickt,
 Und dem nach alter biederer deutscher Weise,
 Ein Jeder gern und derb die Hände drückt. —
 Nun alter Freund! dieß Glück ist Dir geworden:
 Du feierst heute jenes feltne Fest,
 Und Herr von Nagler schickt Dir einen Orden,
 Der Biedermännern ganz vortrefflich läßt;
 Du feierst es in lieber Freunde Kreise,
 Wie man so dicht ihn nicht zu oft erblickt,
 Und deren Jeder Dir nach deutscher Weise
 Die treue Hand von ganzem Herzen drückt.

So sollst denn Du mit unferm Nagler leben!
 Ergreift das Glas! Hoch! und nochmals Hoch!
 Laßt Ehre dem, dem sie gebührt, uns geben,
 Frisch! laßt es uns! zum dritten Male: Hoch!

T u b e l = F e i e r.

Am 30sten Jan. d. J. feierte zu Winzig der 78jährige vormalige Senator Herr Samuel Richter mit seiner Ehegattin Rosina Richter, geb. Vincken, 74 Jahr alt, das 50jährige Jubildum. Das noch so lebhafteste Jubelpaar wurde in hiesiger evangelischen Kirche aufs neue eingesegnet, deren Zug die hiesige Orts-Geistlichkeit voranging; denen folgten 4 Kinder und 18 Enkelkinder des Jubelpaars. Das außerordentliche und seltsamste war, daß die Einsegnung durch ihren eignen ältesten Sohn, den Superintendenten Richter, aus Freystadt, geschah, welcher vor der Einsegnung eine vorzüglich passende und rührende Rede in der Kirche gegen seine Eltern vollzog.

Nach dem Gottesdienst verfügten sich sämtliche Anwesenden in die eigene Wohnung des Jubelpaars, welches dann in der nachbarlichen Wohnung des Postmeister Hübner mit Kindern, Enkelkindern, nahen Verwandten und Freunden den Tag über bis den andern Tag früh 2 Uhr im Genuß des größten Vergnügens zubrachte.

Der Himmelschönke diesem Jubelpaar noch lange frohe Tage zur Freude ihrer achtungswerthen Familie.

T a b e l l a r i s c h e U e b e r s i c h t
 der Kranken, welche vom 1sten Jan. bis Ende
 Dec. 1825 in dem Fürstbischöfl. Kranken-Hospitale zur heil. Dreifaltigkeit zu Reisse aufgenom-
 men, ärztlich und wundärztlich behandelt
 worden sind.

Zahl der Kranken	Krankheiten.	Genesen	Bestand		
			abgegangen	Gebessert	
14	Aus dem Jahre 1824	12	2		
	1825				
12	Nervenfieber	8	4		
53	Gastrische Fieber	47	6		
18	Dreitägige Fieber	16	2		
26	Catarrhalische Fieber	22	4		
1	Schleimfieber	1			
14	Zungenentzündung	13	1		
5	Alter- u. Nervenschwäche		3	1	1
3	Wassersucht		1	2	
3	Blutsturz	3			
2	Kopfschmerz	2			
1	Auszehnung	1			
23	Blattern	21	2		
1	Fallsucht			1	
18	Syphilis	16			2
1	Kolik	1			
1	Engbrüstigkeit		1		
3	Augenentzündung	2		1	
4	Halsentzündung	2	2		
5	Metastatische Abscesse	5			

Zahl der Fälle	Krankheiten,	Genesen	Gestorben	Geebtert abgegangen	Gesund
1	Gliederschwamm = =	1	—	—	—
1	Kalter Brand = =	—	1	—	—
5	Ansteckend Hautausschlag	5	—	—	—
2	Kopfroße = =	2	—	—	—
3	Knochenbrüche = =	1	—	—	2
3	Knochenfraß = =	—	1	1	1
1	Heißer Brand = =	1	—	—	—
2	Quetschungen = =	2	—	—	—
1	Kopfwunden = =	1	—	—	—
2	Abweichung der Hand- wurzelknochen von dem Vorderarmknochen	1	—	—	1
1	Hundbiß = = =	1	—	—	—
4	Verbrennung der Glied- maßen = = =	4	—	—	—
9	Phagadanische Geschwüre	8	—	—	1
243	Summa	199	30	6	8

Bemerkungen. Die größere, als die gewöhnliche Sterblichkeit am Orte, darf hier nicht befremden, da oft nur solche arme Kranke ins Hospital gebracht werden, die binnen wenigen Tagen in demselben sterben u. deren Genesung schwer zu erwarten stand.

Auf Veranlassung der Fürstbisch. Ober-Hospital-Commission zum Druck befördert. Reisse den 30sten Dezember 1825.

Dr. Linke,
Hospital - Arzt.

Campert,
Hospital Wundarzt.

D i e n s t - J u b i l ä u m.

Dittmannsdorf bei Frankenstein. Am 8ten Febr. feierte der Organist und Schullehrer Joh. Gottlieb Lorenz in seinem 72sten Lebensjahre sein 50jähriges Dienst-Jubiläum in dortiger Kirche auf eine sehr festliche Weise, woran nicht bloß die ganze Kirch- und Schulgemeinde, sondern auch der Kirchen- und Schulpatron, sechs evang. Pfarrer und 24 Schullehrer der Umgegend thätigen Antheil nahmen. Auch wurde diese Feier durch ein huldvolles Schreiben der hohen Regierung und der Kreis-Superintendentur sehr erhöht, und mit einem Festmahle in dortiger Schulstube fröhlich beendet.

E h e - J u b i l ä u m.

Am 30sten Januar feierte der Bürger und Schneidermeister Joh. Franz Hoch zu Sagan, sein 50jähriges Ehe-Jubiläum mit seiner Frau Joh. Doroth. geb. Siegel, im Kreise seiner Kinder, Verwandten und Freunde im besten Wohlfeyn, nachdem er vorher dem Frühgebete in hiesiger evang. Gnadenkirche beigewohnt hatte und eingesegnet worden war. Sein Sohn, der Herr Bürgermeister Hoch in Züllichau, hatte aus Dankbarkeit für seinen würdigen Vater die sämtlichen Kosten zu dieser Feier aus eignen Mitteln bestritten, und Aeltern und sämtliche Geschwister reichlich beschenkt. Der Jubilar genoß das seltne Glück im Jahre 1825 sein 50jähri-

ges Bürger- und Schützen-Jubiläum zu feiern. Möge der Verehrte zum Wohl seiner Gattin, Kinder, Verwandte und Freunde sich noch auf lange Zeit alles dessen erfreuen, was die Glückwünsche aussprachen, die nur das innigste Gefühl und hochachtende Liebe bethätigten.

Anzeige für Gartenfreunde.

Nächstes Frühjahr sind käuflich bei dem Dominio der Standesherrschaft Freihan Militzschens Kreises, 80 Sorten hochstämmige Kirschbäume, 100 Stk. zu 25 Rtl., desgleichen hochstämmige Aepfel in 60 Sorten, 100 Stück zu 20 Rtl., hochstämmige semperflorens Rosenbäume in verschiedenen Arten, desgleichen fürs freie Land hochstämmige Rosenbäume von vorzüglichen Sorten von 6 bis 16 Fuß hoch. Treib- und Glashaus-Pflanzen, Staudengewächse, sind zu billigen Preisen abzulassen. 36 Arten Kartoffeln, von jeden 3 Stk. das ganze Sortiment 1 Rtl. 6 sg., jede Sorte einzeln gepackt. Liebhaber haben gefälligst sich mit portofreien Briefen an den Kunstgärtner Sperling zu verwenden.

Monatschrift = Anzeige.

Der erste Januar-Heft des Erzählers neue Monatschrift für Schlesien und Sachsen, dessen Inhalt:

Die Bunzlauer Monatschrift. — Prolog des Erzählers an die Leser. — Versöhnung. — Ueber Griechenland und seine Bewohner. — Das Schrittschuhlaufen. — Pausschuhe. — Universität in Breslau. — Personal-Chronik. — Naturseltenheit. — Erdbeben. — Feuerschäden. — Unglücksfälle. — Verbrechen. — Geburten. — Trauungen. — Todesfälle. — Getreidepreise. — Anzeigen. —

ist erschienen; und an unsere Herrn Commissiönäre versendet werden. Auch nehmen alle Wohlthöbl. Postämter Bestellungen an.

Alle Mittheilungen und etwanige zu inserirende Anzeigen erbitten wir uns späestens bis zum 25ten jeden Monats.

Herausgeber und Verleger des Erzählers: .

G a e u d e ,	L u g e ,
Adn. Criminal-Actua-	Adn. Waisenhausbuch-
rius in Goldberg.	drucker in Bunzlau.

B ü c h e r : A n z e i g e n .

Deutschlands Hausfrauen machen wir wiederholt aufmerksam auf das

Handbuch für angehende Hausmütter auf dem Lande und in der Stadt; oder vollständiger Unterricht für junge Hausfrauen in allen nützlichen weiblichen Kenntnissen, häuslichen Geschäften, Kunstbereitungen u. Wirthschaftsvortheilen; nebst erprobten Regeln zur Erhaltung der Gesundheit und Schönheit, und gutem Rathe in Fällen der

Noth. In alphabetischer Ordnung von G.
H. Schnee. Mit Holzschnitten. gr. 8. 1825.
553 Seiten. Preis 2 Rtl.

Was Verfasser und Verleger hofften, und was sich von dem Geiste unserer Zeit, welcher stets mit richtigem Blicke das wahrhaft Gute herausfindet, erwarten ließ, ist auf die erfreulichste Weise eingetroffen. Es haben nicht nur gewichtige Stimmen in den ersten kritischen Blättern dem Buche sein verdientes Lob gezollt, sondern es befindet sich auch schon in den Händen einer Menge erfahrener Frauen, die alle dahin übereinstimmen, daß ein so reichhaltiges und zweckmäßig bearbeitetes Buch, für diesen Preis, noch nicht existire.

Wir können uns nicht versagen, dieses öffentlich mitzutheilen und zu bemerken, daß das Werk für 2 Rtl. in der Buchhandlung Josef Marx u. Komp. in Breslau zu haben ist.

Halle, Januar 1826.

Heimmerde et Schwetschke.

Bei Gerhard Fleischer in Leipzig ist erschienen, und in der Buchhandlung Jos. Marx und Komp. in Breslau zu haben:

Woldemar, von F. H. Jacobi Ausgabe letzter Hand. 1826. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eduard Allwill's Briefsammlung von F. H. Jacobi Ausgabe letzter Hand. 1826. gr. 8. 20 Sgr.

Für bevorstehenden Confirmation empfehlen wir folgende wichtige Werkchen:

Mitgabe für das ganze Leben, beim Austritt aus der Schule, und Eintritt in das bürgerliche Leben. Am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt, von Georg Hieronymus Rosenmüller. 8. 296 S. 4te vermehrte und verbesserte Auflage, broch. 20 fg.

Für die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieses Buches bürgt schon der Name Rosenmüller. Es enthält 24 anziehende Abhandlungen, von denen wir hier nur einige herausheben wollen: 1) Erkenne das Glück, ein Christ zu seyn. 2) Sey arbeitsam. 3) Sey sparsam. 6) Halte auf Ehre. 7) Bewahre Unschuld. 10) Sey vorsichtig in der Wahl derer, mit denen du umgehst. 18) Bete fleißig. 22) Sey dankbar gegen die, welche dir Wohlthäter waren. 24) Vergesse nicht, daß dein jetziges Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit sey. Wir sind fest überzeugt, daß Eltern kein bleibenderes und nützlicheres Andenken ihren Kindern geben können, als dieses vortreffliche Buch. Beicht- und Kommunionbuch, von M. Johann Christian Förster. Nach der 4ten Auflage aufs neue durchgesehen und verbessert, von M. Georg Hieronymus Rosenmüller, Verfasser der Mitgabe und des Hausaltars 2c. 8. Preis 10 fg.

In der Buchhandlung Jos. Max u. Komp. in Breslau zu haben.

Baumgärtners Buch. zu Leipzig.

Bei J. Hölcher in Colberg ist erschienen, und in der Buchh. Jos. Max und Komp. in Breslau zu haben:

Harleß, neues praktisches System der speciel-
len Nosologie. II. 1ste Abtheil. 3 R. 5 fg.
(Hat auch den Titel: Handbuch der Kri-
nif. 3r Band)

Dem A n d e n k e n
meines theuern und unvergeßlichen Freundes
des am 14ten Jan. d. J.
in dem blühenden Alter von 25½ Jahren
verstorbenen Kaufmanns,
Herrn C. A. B l i s c h k e zu Wohlau.

Aus der Jugend Freuden
Zog ein banges Leiden,
Freund, Dich in das Grab.
Und der Hoffnung Streben,
Und das rege Leben
Sanft verblüht hinab.

Dem Du zugeeilet,
Mit dem Himmel theilet
Nun der Eltern Herz.
Mit der Tochter schauen
Sie zu deinen Auen
Trauernd himmelwärts.

Dankbar deiner Liebe,
Treu dem heil'gen Triebe,
Denkt der Freund auch dein.
Und ihm wird dein Leben,
Dein ihm treues Streben,
Ewig theuer seyn.

Deine Lieb' und Güte
 Reist in schön'rer Blüthe
 Dort an Gottes Thron.
 Dein sind ew'ge Freuden,
 Nur dem Land der Leiden
 Bist Du früh entflohn.

Der unverwelkliche Kranz treuer Herzen,
 geweiht dem Andenken
 des am 3 Febr. d. J. in seinem 86. Lebensjahre
 sanft entschlafenen seltenen Menschenfreundes
 und heiteren Greises,
 Herrn Carl Gottlieb v. Tschepe,
 pensionirten Königl. Preußl. Generalmajors
 und Ritters des Verdienstordens,
 und
 der ihm am 20ten desselben Monats
 in treuer Schwesterliebe gefolgtten Schwester,
 des Fräuleins
 Eleonore Henriette Margarethe v. Tschepe,
 von
 der einzigen noch übrig gebliebenen Schwester.

Wohnt auch über Gräbern heil'ger Frieden,
 Wird das Leben dort auch sonnenklar?
 Trennt das Herz sich doch so schwer hienieden,
 Von dem Herzen, das uns theuer war.
 Und der Schmerz wird doppelt tief empfunden,
 Wo ein gleich Gefühl sie fest verbunden.

Selig! wo der Liebe Blumen blühen,
 Sie die dauernden, die nie verwelken,
 Die im Leben freundlich uns umglichen,
 Und im Sturm der Zeit nicht untergehen,
 Die da strahl'n am häuslich stillen Herde,
 Daß die Erde uns zum Himmel werde.

Dieser schöne Kranz ist nun zerrissen,
 Der drei treue Herzen eng umwand,
 Und verwaist seh' ich zu meinen Füßen
 Ihn entblättert an des Grabes Rand.
 Selig! Selig seid Ihr dort, Ihr Lieben!
 Mir allein ist nur der Schmerz geblieben.

Kaum seh' ich des Bruders theures Leben,
 Das dem unsern tausend Freuden gab,
 Von des Todes Hand berührt, entschweben,
 Da eröffnet sich ein frisches Grab,
 Und in seinen nächtlich dunklen Gründen
 Seh' ich mir das zweite Herz entwinden.

Leer und öde sind mir nun die Räume,
 Wo ihr sanft gewaltet und gelebt,
 Und entflohn sind all' die schönen Träume,
 Die eu'r Bild in's Leben mir gewebt,
 Und der Liebe Blume legten Schimmer
 Deckt für mich die Erde nun auf immer.

Kann ich euern Himmel auch nicht theilen,
 Der Euch über diese Welt erhebt,
 Werden eure Geister bei mir weilen,
 Deren Bild in meiner Seele lebt,
 Und der Glaube an ein Wiedersehen
 Wird mit Hoffnung tröstend mich umwehen.

Ruhe Euch, die Ihr der Erde müde! —

Schlafe sanft Du seltner Menschenfreund!
Auch Dir, treue Schwester, sanfter Friede!

EW'ge Liebe hat Euch dort vereint.
Laßt den Engel bald hernieder schweben,
Um zu Euch mich göttlich zu erheben.

N a c h r u f.

'Andächtig, fromm, hast Du den Lauf vollendet,
Nur engelrein zu nennen war dein Leben.

Er, der nur Heil und Ruh der Seele spendet
Muß Dir des Himmels schönsten Lohn wohl geben.

In herben Gram hat Freude sich gewendet,
Laut pocht das Herz, nur meine Lippen beben,
In Himmelsglanz, der meine Augen blendet,
Erblickt ich Dich, als Engel hier entschweben.

Wir stehn betrübt an deiner Grabesstätte,
In Schmerz und Leid hat uns dein Tod gehüllet,
Thränen des Grams benetzen Dir das Bette.

Treu steigst Du nun des Himmels sel'ge Stufen
Empor zu Gott; nur unsre Schmerzen stillt
— Nur Wiederseh'n, wenn einst die Engel rufen.

P r.

Emilie W i t t e , geb. M e y e r ,
gest. am 19ten Feb. 1825,
kaum 20 Jahr alt, 9 Wochen nach ihrer
Hochzeit.

Im Glücke sterben, welche Himmelsgnade!
Tod in der Jugend ist der schönste Tod.
Nur Blüthenpfade waren deine Pfade,
Dein Leben war des Lebens Morgenroth.
Die Schicksalsgöttin auf dem schwanken Pfade
Zu Freude nur Dir Hand und Flügel bot.
Und als dein Liebsteß eben Du errungen,
Hat sich dein Geist zu Gott empor geschwungen.

Die Welt ist zwar wohl werth, daß wir ihr leben.
Schön ist das Leben, schöner doch ihr Traum!
Was wir hier wollen, wünschen, hoffen, streben,
Hat wohl im Geiste, doch nicht irdisch Raum.
Was Du geträumt, das hat Dir Gott gegeben,
Der schönste Traum doch schmilzt im Mor-
gensaum.

Das Herrlichste, was wir im Geiste tragen,
Kann kurz uns hier, doch dort nur ewig tagen.

Du in der Lieb' und in dem Geist erzogen,
Der bessern Welt im Streben zugewandt;
Du, der der Musen heitrer Chor gewogen
In Herz und Haus erweckend nahe stand;
Du sahst deiner Wünsche Sternenbogen
Sich wölben über Dir wie Himmelsland.
Doch wenn den Himmel oben wir berühren,
Dann ist's uns Heil, die Erde zu verlieren.

Du nanntest einen edlen Geist den Deinen,
 Deß Liebe Dir Geleit auch jenseis giebt.
 Heil, wen wie Dich der Edlen viel beweinen,
 Du lebst in Liebe, die dein Tod betrübt.
 Es langt fortan nach Dir der Harm der Deinen,
 Denn der Getröstete hat nie geliebt;
 Doch Jammer nicht, nein, Frohsinn, Fried' und
 Milde
 Strahlt der Erinnerung aus deinem Bilde.

Daß Du die Ihre warst, du Gabenreiche,
 Ist hoher Trost für deiner Lieben Schmerz.
 Durch Dich vertrauter mit dem Sternenreiche
 Blickt heitrer nun ihr Auge himmelwärts.
 Und ob uns auch ihr Klang nicht mehr erreiche,
 Oft wird Erinnerung in Geist und Herz
 Sich deiner Stimme Füll' und Huld erneuen,
 Und deinem Frühling Blum' und Thränen weihen.

A n z e i g e

für die Herren Prediger und Schullehrer
 Preußens.

Das Wochenblatt für Prediger und Schullehrer der Preuß. Monarchie, das schon im ersten Jahre (1820) seines Erscheinens von den meisten der Kön. Consistorien und Regierungen in den Amtsblättern, so wie auch anderseits in vielen öffentlichen Blättern empfohlen wurde, und sich nach 6 Jahren noch immer einer gleich großen Theilnahme, selbst außerhalb Preußen,

zu erfreuen hat, wird auch in diesem Jahre regelmäßig erscheinen, und Beiträge der geachteten theologischen und pädagogischen Schriftsteller in nicht geringer Anzahl liefern. In allen Buchhandlungen findet man bis zu Ostern die Stücke des 1sten Quartals dies. Jahres vorräthig, wodurch man sich sehr leicht davon überzeugen kann, daß genanntes Wochenblatt nicht gewöhnlichen, sondern ausgezeichnet interessantem Inhalts ist. — Der Jahrgang von 52 Bogen nebst Beilagen, kostet $2\frac{1}{2}$ Rtl., wofür man das Wochenblatt durch alle Buchhandlungen u. Postämter erhalten kann.

Um häufigen Nachfragen nach einem herabgesetzten Preise der ersten Jahrgänge dieses Wochenblatts mit einem Male zu genügen, zeigen wir hierdurch an, daß wir bis zum 1sten Okt. dieses J. die Jahrgänge 1820 bis einschl. 1825 des Wochenblatts für den sehr bedeutend herabgesetzten Preis von 8 Rtl. an alle diejenigen überlassen, die diesen Betrag postfrei an uns einsenden. Durch die Buchhandlungen u. Postämter sind dieselben Jahrgänge um den ebenfalls herabgesetzten Preis von 10 Rtlr. zu erhalten. Erfurt.

Müllersche Buchhandlung.

In der Buchhandlung Jos. Marx und Komp.
in Breslau sind nachstehende Bücher
zu haben:

Merck, J. Der praktische Hausvieh-Arzt.
Ein Handbuch für Dekonomiebesitzer und

Landleute. Mit deutschen Recepten und einem besondern Anhange über die Krankheiten der Schaafe. 8. geheftet. München, Lindauer. 15 1/2 Sg.

— Der praktische Pferdearzt. Ein Handbuch für Pferdeliebhaber und Oekonomen. Mit deutschen Recepten zum Gebrauche für Jedermann. 8 geh. Ebendas. 20 1/2 Sg.

Taschenbuch für Tischler, Drechsler und Holzarbeiter, oder Anweisungen, ihre Arbeiten zu lackiren, zu poliren, zu beizen, und ihnen Glanz, Schönheit und Dauer zu geben. Mit 1 Kupf. 8 Halberstadt. 15 1/2 Sg.

Allerneuester hundertjähriger Kalender, enthaltend: 1) einen immerwährenden Kalender. 2) eine Erklärung des Kalenderwesens. 3) Beschreibung der Sonne, des Mondes und der Planeten. 4) Erklärung der Finsternisse, der Lusterscheinungen u. s. w. 5) eine Sammlung von Bauer-Regeln. 6) Denksprüche. 7) einen sogenannten Faulenzer. 8) Erklärung der Maße, Gewichte, Münzen u. s. w. 8 Regensburg. 18 1/2 Sgr.

Thümmel, Dr. B. E. medizinisches Hausbuch zur Hülfe bei vorkommenden Krankheitsfällen für Jedermann, insbesondere für Landbewohner und Landwundärzte. gr. 8 geh. Berlin, Amelang. 1 Rt. 20 1/2 Sg.

Tamensee, J. M. vierzig kurze Grabreden für junge Geistliche, welche auch zu Predigten und Betrachtungen vom guten Tode können benutzt werden. 3 Bde. gr. 8 2te Aufl. 1 Rt. 20 1/2 Sg.

Litterarische Beilage

zu den

Schlesischen Provinzialblättern.

Zweites Stück. Februar 1826.

L U S U S P O E T I C I.

An den Schlaf.

Leichter Schlaf, zwar bist du das Bild des gefürchteten Todes:

Dennoch wünscht' ich, du wärst immer des Bettes Genosß.

Komm, o Ruhe, du giebst behagliches Leben und Sterben:

Ohne des Lebens Verdruß, ohne des Todes Gefühl.

J. F. Schmidt's Gedichte I, 292.

A d S o m n u m.

Mortis, Somne, quidem metuendae frater haberis,

At socium cupio te tamen esse tori.

Grata veni requies! Tu vivere das sine vitae

Insandis curis, das sine morte mori.

P h i l o m e l e.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, sütternd
erzogen,

Kindisch reichte der Gott dir mit dem
Pfeile die Kost,

Und er stößte dir Gift in die unschuldige Kehle:

Drum mit der Liebe Gewalt trifft Philo-
mele das Herz.

Oder nach einer spätern Fabel:

So, durchdrungen von Gift die harmlos ath-
mende Kehle,

Trifft mit der Liebe Gewalt, nun Philo-
mele das Herz.

161 Götthe.

P h i l o m e l a.

Qui te fovit alens, Amor est. Pueriliter
escam

Telo, musica avis, praeiuit ipse Deus,
Faucibus innocuis instillavitque venenum.

Hinc Philomela gravi pectus amore ferit.

Sive ex emendatione poetae:

Hinc, guttur temere spirans infecta veneno,
Pectus amore gravi, nunc Philomela ferit.

A m a l i a.

Ein Tempel stand zur alten Zeit,

Der Trost der Liebeskranken:

Hier sagte jeder ungeschent

Den süßesten Gedanken.

O! stünd er noch, man hörte da
Durch die gewölbten Hallen
Das süße Wort: Amalia,
Bei Tag und Nacht erschallen.

J. N. Götz Gedichte III, 4.

A m a n d a.

Antiquum stabat templum, solamen aman-
tum,

Quisque ubi vulgabat dulcia sensa sua.
O si nunc staret! resonaret porticus omnis
Noctes atque dies nomen, Amanda,
tuum.

M i n c h e n.

Bergieh dem guten Bienenchen
Den Stich ins Mündlein, Minchen!
Es dient zu deinem Ruhme: —
Sie hielt's für eine Blume.

Götz. II, 229.

M e l i n a.

Os quae laesit, api deceptae ignosce, Me-
lina.

Laus tibi parva: rosae credita labra
tua.

I n A u l u m.

Adspargens notulas priscis scriptoribus,
Aule,

Conspergis libros nomen et ipse tuum.

Ist das Schmidtische Epigramm wirklich
ein Original, oder Uebersetzung aus einem neuen
lateinischen Dichter? Ich wünschte belehrt
zu werden.

M a n f o.

Sollen und Wollen, drei Vorlesungen von
 Lieve, Königl. Preuß. Justiz-Kommissions-
 Rath. Leipzig 1824, bei J. F. Gleditsch.
 118 S. 8.

Der Rec. dieser Schrift sieht sich, wenn er seinen Lesern nicht bloß einen Auszug mittheilen soll, in einer sehr bedenklichen Lage. Denn in der Ueberzeugung, daß die Würdigung jeder geistigen Produktion zunächst nach der Idee, welche den Verf. dabei geleitet hat, geschehen muß, und daher jeder Tadel, der unmittelbar von dem Gesichtspunkte des Rec. ausgesprochen wird, ungerecht, jedes Lob aber als unbegründet und anmaßend erscheinen muß, würde er auch bei der Beurtheilung dieser Schrift, auf die Idee, die den Verf. dabei leitete, sehen, wenn es demselben gefallen hätte, sich in einer Vorrede über den Zweckbegriff derselben etwas ausführlicher zu erklären. Wir vermissen grade bei dieser Schrift eine Vorrede um so mehr, als sie sich durch den Titel als eine philosophische ankündigt, der Zwiespalt der philosophischen Ansichten in unserer Zeit aber so groß und die Interessen so mannigfaltig sind, daß es unmöglich ist, aus der kurzen Ueberschrift zu erkennen, auf welches der Verf. vor Allen sein Augenmerk gerichtet hat. Das beigefügte Vorwort kann die Verlegenheit, in der sich Rec. befindet, nicht aufheben, sondern nur noch vermehren. Denn hier erklärt zwar der Verf. ganz unumwunden, was die nachfolgenden Vorlesungen enthalten sollen, nämlich „einen schwachen Versuch — daß

Höchste — Gott, und das Wesen des Menschengeistes, der sich nur durch selbstbewußte Freiheit zu seiner göttlichen Würde erheben kann, aus dem geistigen Leben der Vorzeit und Gegenwart durch die einfachste Entfaltung des Innern darzustellen.“ Das ist aber auch alles, was wir finden. Hieraus leuchtet nun zwar ein, daß der Verf. hier, indem er uns Vorzeit und Gegenwart darstellen will, eine Betrachtung der Geschichte geben will; aber, was er mit der „einfachsten Entfaltung des Innern“ meint, ist nicht klar. Denn, meint er mit dem Innern im Allgemeinen den Geist, im Gegensatz zu dem Aeußern, sinnlich Wahrnehmbaren, so sind diese Worte eine Tautologie dessen, was schon damit hinlänglich angedeutet ist, daß er das Höchste, wovon er spricht „aus dem geistigen Leben“ darstellen will. Meint er aber sein Inneres, und deutet er also darauf hin, daß er hier die Gedanken, die aus dem Innern seines Gemüthes hervorgehen, mittheilen will, so müssen wir wenigstens den Ausdruck etwas gesucht finden. Bleiben wir aber dabei stehen, und nehmen demnach an, daß wir mehr einen rhetorischen Erguß, als eine wissenschaftliche Betrachtung finden werden, zu dem ja der Verf. sich durch die hohe Bedeutung seines Gegenstandes leicht konnte getrieben fühlen — so fällt es auf, daß der Verf. Vorlesungen geben will. Denn, wie weit und unbestimmt dieser Begriff auch in neuern Zeiten geworden ist, wie viel Ungehöriges man auch mit hineingelassen hat: immer braucht man dieses Wort doch von Vor-

trägen in einer überwiegend wissenschaftlichen Form, und, wer in Vorlesungen geht, erwartet wenigstens nicht eine bilderreiche Sprache, die mehr durch Erregung der Gefühle als durch syllogistische Kraft der Beweise Zustimmung bewirken will. Demungeachtet können wir, damit wir gleich von vorn herein unsre Meinung offen und unumwunden aussprechen, nach aufmerksamer Lesung der Schrift nicht anders als glauben, der Verf. habe weniger einen bestimmten wissenschaftlichen Zweck bei der Mittheilung dieser seiner Gedanken gehabt, als er vielmehr nur habe aussprechen wollen, was sich lebendig im Innern erzeugt, und nach und nach zu einer Klarheit ausgebildet hatte, die ihn hoffen ließ, durch Mittheilung gleiche Begeisterung für seinen Gegenstand zu erregen. Betrachten wir diese Schrift auf diese Weise mehr als rednerischen Erguß wie als wissenschaftliche Abhandlung, so können wir sie, weil in diesem Falle die Wahl sowohl, als Anwendung des Stoffs, mehr willkürlich ist, gelungen nennen, und wir setzen um so mehr diesen Zweck voraus, als wir dem eben so geistvollen als bescheidenen Verf., der seine Arbeit nur einen schwachen Versuch nennt, unsern Beifall ungern versagen würden. In wiefern wir aber denselben zurückhalten müßten, sollten wir der Arbeit eine rein wissenschaftliche Tendenz beilegen, möge eine kurze Betrachtung der wissenschaftlichen Mängel der Schrift zeigen, die wir um so weniger ungehen können, als jene Mängel, wenn sie gleich unter unserer Voraussetzung geringer erscheinen,

doch nie aufhören solche zu sein, und ihre Aufdeckung nur dazu dienen wird, zu zeigen, daß wir die Absicht des Verfassers richtig aufgefaßt haben.

Die erste Vorlesung, überschrieben „Vorblicke“, geht von den Ideen, Gott und Freiheit aus, leitet alle Uebel der Menschen von der Trennung beider ab, behauptet dann die nothwendige Einheit beider, und geht dazu über, eine nähere Entwicklung dieser Behauptung durch eine Betrachtung der Vergangenheit vorzubereiten. Hiernach also will der Verf. zunächst durch eine Betrachtung der Geschichte zeigen, wie Beides, Gott und Freiheit, nothwendig Eins sind, und das menschliche Elend nur aus der Trennung beider hervorgehe. Wir müssen nun gleich von vorn herein bekennen, daß wir eigentlich nicht recht einsehen, was der Verf. hiermit behaupten will. Denn je mehr er darauf besteht, daß Gott frei und die Freiheit göttlich sei, desto weniger kann er auch im Menschen eine Trennung beider annehmen. Im Gegentheil scheint uns daraus offenbar zu folgen, daß, je mehr der Mensch frei ist, er um so mehr göttlich ist, je weniger göttlich aber, desto weniger auch frei, mithin das menschliche Elend nicht aus der Trennung beider, Gottes und der Freiheit, hervorgegangen ist, sondern aus der gleichmäßigen Entfernung von beiden. So scheint uns nun die ganze folgende Darstellung auf keine andere Weise mit diesem von Anfang aufgestellten Satze zusammen hängen zu können, als, wenn wir annehmen, der Verf.

wolle zeigen, wie das menschliche Glend aus der Entfernung von beiden Ideen, Gott und Freiheit, hervorgehe. Der Verf. richtet nun seinen Blick zunächst im Allgemeinen auf die Zeit, die wir kennen, und behandelt sie in drei verschiedenen Perioden, dem einfachen Kindesalter, wo das Göttliche und Menschliche zusammenfloß — in Beziehung auf welches die Lehre von den vier indischen Zeitaltern betrachtet und bemerkt wird, daß der früheste Zustand des Menschen im Einzelnen, wie in den großen Massen der Völker nur leidend ist; — dann derjenigen Periode, in welcher der äußere Eindruck besiegt wird von der schaffenden Kraft des Innern, dem Zeitalter der Bilder, und endlich der, wo die vermittelnde Kraft siegt, und das Mittler-Amt versöhnend das Äußere und Innere ergreift und die Idee sich in der Vernunft entfaltet. Wenn nun hier der Verfasser fortfährt: „Bei diesem Punkte angelangt, sehen wir, daß es eigentlich nur zwei Arten sind, in welchen sich die Vorstellung scheidet, das Ideale und Reale, und dieß durch eine kurze Darstellung der Geschichte der Philosophie näher zu beweisen sucht, so geht uns eigentlich schon hiermit der Zusammenhang mit dem Anfangs aufgestellten Satze ganz aus. Wir sehen nicht, ob der Verf. mit den bezeichneten drei Perioden schon die Geschichte des Menschengeschlechts, wenn auch in den weitesten Umrissen, zu umfassen glaubt: oder nur die erste Entwicklung bis zum Ursprunge der Philosophie. In beiden Fällen nämlich ist es auffallend, daß die erste

Zeit des Einsseins des Göttlichen und Menschlichen so ausführlich behandelt wird, gegen die beiden andern, ungleich wichtigeren. Noch auffallender ist es, wenn wir bloß bei der Sache stehen bleiben, daß hier keine Beziehung vorkommt, auf das weswegen der Verf. diese Darstellung eigentlich giebt. Denn es hätte doch, wenn wir auch dem Verf. die Wichtigkeit seiner Eintheilung zugestehen wollen, nun gesagt werden müssen, ob die erste Periode glücklicher gewesen sei als die beiden andern, eben wegen Einheit des Göttlichen und Menschlichen in ihr, oder ob dennoch die zweite glücklicher sei, und, ungeachtet der Sonderung des in der ersten Periode Ungesonderten höher stehe, wegen des kräftiger hervortretenden Innern, und endlich die dritte Periode die glücklichste sei wegen der Vereinigung des Aeußern und Innern. Entweder also der Verf. hat eins von beiden wirklich gemeint, so wäre doch ohne diese Erwähnung das oben Behauptete durch diese bloße Darstellung nicht erwiesen, und das Auslassen derselben erscheint als ein mit streng wissenschaftlicher Behandlung unverträgliches Verfahren, oder des Verfassers Ansicht war keine von beiden: dann aber erscheint die ganze hier gegebene Auseinandersetzung über die Bildung des Menschengeschlechtes überflüssig, und wir können sie uns nur im Munde des dichterischen Redners gefallen lassen. Was nun aber den Uebergang selbst betrifft, wie wir ihn oben mit des Verfassers Worten wiedergegeben haben, so sehen wir auch nicht ein, warum der

Verfasser hier eine historische Nachweisung des Idealismus und Realismus, als der beiden einzigen Arten, in welche sich die Vorstellung scheidet, giebt, wenn wir nicht hierin eine Beziehung auf die aufgestellte Behauptung, daß Gott die Freiheit, und die Freiheit göttlich ist, erkennen dürfen. Diese scheint aber darin zu liegen, da ja der Verf. nach seiner frühern Erklärung S. 4. diese nähere Entwicklung giebt, um den Zusammenhang des Denkens und Gedachten darzustellen: das Ideale aber doch immer das Denken im Gedachten bedeute und im Gegensatz zum Realen, welcher Ausdruck auf das Sein geht, gebraucht wird. Hier müssen wir nun vor allem fragen, wie hat der Verf. die beiden Behauptungen, daß der Mensch in der Trennung Gottes und der Freiheit lebt, und die vom Zusammenhange des Denkens und des Gedachten als dieselbige oder auch nur so verbunden denken können, daß er mit der historischen Darstellung der letztern die nähere Entwicklung der ersten vorzubereiten glauben konnte? doch wohl nicht anders, als, daß er eins von beiden, den Idealismus des Realismus als die Entfernung des Menschen von Gott und Freiheit setzte. Aber da er dieß weder vom Idealismus noch vom Realismus gezeigt hat, so kann auch durch eine Darstellung der Geschichte der Philosophie, deren Zweck ist, zu zeigen, daß die Vorstellung sich nur in den Idealismus und Realismus scheidet, für seine Behauptung nichts gewonnen werden. Wollten wir ihm aber auch den Beweis dafür erlassen,

ihm also zugestehen, daß entweder der Realismus, oder der Idealismus, die Trennung der Menschen von Gott und Freiheit ist, was freilich eine etwas gewagte Behauptung wäre, so müßten wir doch von dem folgenden Abriß der Geschichte der Philosophie wenigstens das verlangen, wovon der Verf. selbst sagt, daß es aus der Geschichte der Philosophie hervorgehe, nämlich, die Nachweisung, daß unter dem Gegensatze des Idealismus und Realismus alle jemals wirklich aufgestellten Systeme befaßt seyn. Dazu können wir nun aber schon die gewählte Form der historischen Entwicklung nicht für ganz angemessen halten. Denn in einer solchen Nachweisung ist immer das überzeugendste Verfahren, von den Extremen aus anzufangen, also hier, diejenigen Systeme am ausführlichsten zu betrachten, die am ersten über jenen Gegensatz hinaus zu liegen scheinen könnten. Aber, erlassen wir dem Verf. auch das, so würden wir wenigstens wünschen müssen, daß er uns von den bedeutendsten Systemen der Philosophen sagte, auf welche Seite dieses Gegensatzes des Idealismus oder Realismus, wir sie nach seiner Erklärung, daß der eine das Äußere, der andere das Innere als ursprünglich setze, zu bringen haben: und, wie nach und nach dieser Gegensatz dahin ausgebildet worden ist, „daß ein neues Streben kräftiger Denker weder vom bloßen Vorstellen, noch vom bloßen Seyn ausgehend, eine ursprüngliche Verknüpfung beider herbeiführen konnte. Aber auch diesen Gesichtspunkt scheint der Verf. ganz aus den Augen

zu verlieren, und das müssen wir in jeder Beziehung tadeln: wenn wir es auch übersehen wollen, daß neben Anaximenes nicht Anaximander und Diogenes von Apollonia genannt wird, die freilich mit den übrigen Philosophen der ionischen Schule nicht so leicht unter einen Gesichtspunkt zu bringen waren. Aber, wenn das *ἄπειρον* des Anaximander und die *νόησις* des Diogenes dem Verfasser solche Bedenklichkeiten machte, wie konnte er bei Heraklits Feuer den *λόγος* und die *εἰμασμένη* nicht sehen? Weiß er nichts von der Liebe und dem Hasse des Empedokles, den ideellen Prinzipien, welche dieser Philosoph noch außer der „unbeweglichen Erde“ den materiellen der frühern hinzufügte. Endlich hat er beim Uebergange von der ionischen zur sokratischen Schule nichts vom *νοῦς* des Anaxagoras, welcher *εἰδὼν πάντα διοκόμῃσεν*. War dieser Realist, weil er dieß behauptete, oder Idealist, weil er sagte *πάντα χεῖματα ἦν ὁμοῦ*? Die italische (pythagoräische Schule) soll nun nach dem Verf. zur Anschauung selbst übergegangen sein. Das ist nun schon wieder nicht recht klar. Meint der Verf., die Pythagoräer wandten die Betrachtung auf die Anschauung selbst, und hatten überwiegend dialektische Tendenz, so können wir ihm nicht Recht geben. Berufst er sich auf die Zahlenlehre, so bleibt doch immer noch ein weiter Zwischenraum von der Theorie der Zahlen und der Betrachtung des Idealen, als des Ursprünglichen. Wenn aber der Verf. gleich darauf den Pythagoräern beilegt: die Prinzipien der Dinge sind die Ideen,

die Dinge selbst sind die Zahlen, so sieht man wohl, daß er sie zu Idealisten stempeln will. Nur, daß sie sich ungern so unbedingt dazu hergeben wollen, weil Aristoteles Metaph. 1, 5. uns zu deutlich sagt, daß sie zwar die Dinge für Zahlen gehalten haben, aber für die Prinzipien der Dinge nicht die Ideen, sondern eben die Elemente στοιχεῖα der Zahlen. Von Ideen aber ist in den Hauptstellen des Aristoteles über die Pythagoräer überall nicht die Rede. Die Lehre der Eleatiker tritt zwar reiner hervor, weil der Verf. sie selber sprechen läßt; nur, daß wir grade hier am meisten zweifelhaft sind, ob uns der Verf. Realisten oder Idealisten zu zeigen glaubt, da er ihnen die Lehre von der Identität des Seins und des Denkens zugesteht. Auch kann es uns nicht genügen, wenn der Verf. sagt, daß die Atomistiker von der Anschauung in die Lehre des Angesehenen zurückgingen. Denn sind sie deswegen schon Realisten, da sie doch eigentlich den Zusammenhang des Denkens und des Seins ganz aufhoben? Den Morgenschauer der Sophistik, mit welchem der aufstrebende Geist zu kämpfen hatte, hätte der Verf. auch gewiß als einen kalten Nordsturm empfunden, wenn er das Wesen derselben nicht bloß so unbestimmt als eine Art von Kunst, sondern bestimmter geradehin als die Kunst, durch welche sie de quacunque re proposita in utramque partem disputare, oder τὸν ἥττω λόγον ἀποφαλεῖν καὶ ἥττω wollte, oder nach Aristoteles als eine σοφία πανοικίη οὐσα δὲ μὴ ἐκφαντὴ hätte. Arist. de Sophh. Elenchh. lib.

II, 2. Weiter können wir dem Verf. nicht genau folgen in seinem Abriss der Geschichte der Philosophie, wenn nicht unsere Bemerkungen darüber länger, als dieser selbst, werden sollen. Es scheint aber auch schon aus dem Erwähnten klar, daß diese Darstellung weder, wenn wir sie in Beziehung auf ihren Zusammenhang mit dem vorigen betrachten, noch, wenn wir sie ganz abgelöst davon als einen Abriss der Geschichte der Philosophie ansehen, wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen kann. Es wäre nun leicht, ähnliche Ausstellungen an dem Folgenden zu machen, wenn wir den Schleier der kühnen Tropen, mit welchen der Vf. sehr freigebig ist, lüften, und den eigentlichen Inhalt etwas herzhafter angreifen wollten. Doch er scheint das selbst nicht gewollt zu haben, denn, wie nun Sokrates zu dem Gegensatz des Idealismus und Realismus steht, sagt er gar nicht. Nur, was er von Platon und Aristoteles in dieser Beziehung denkt, wird einigermaßen klar. Epikurs aber wird gar nicht gedacht, die zu einer noch höhern Reife ausgebildete Stoa kommt nur beiläufig unter den Römern vor, und die Skepsis der Neu-Platoniker und des Pyrrho, die dem Verf. am meisten Schwierigkeit gemacht haben würde, übergeht er wieder ganz. Wie sich die neuere christliche Philosophie von der ältern unterscheidet, sagt uns der Verf. auch nicht, und bei den Scholastikern sehn wir nicht einmal etwas über den in seiner Untersuchung doch auf jeden Fall bedeutenden Gegensatz des Realismus und Nominalismus, so daß wir

nicht wissen, ob der Vrf. beide unter den Idealismus oder Realismus bringen, oder beide davon ausscheiden will. Die etwas gleichmäßiger Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie schließt mit der Bemerkung über das System der absoluten Identität, daß er der praktischen Ansicht entbehre, ein Tadel, der nicht weiter ausgeführt, als es hier geschieht, nur unbedeutend erscheinen kann. Es werden dann noch einzelne neuere philosophische Bestrebungen genannt, die aber auch nur als ganz willkürlich und zufällig aufgegriffen erscheinen müssen, da wir neben Schopenhauer und Ancillon, Krug, Fries, Bousterweck und andere Bedeutendere nicht erwähnt sehen. Zuletzt wirft der Verfasser noch einen Blick auf die Erscheinungen der Gegenwart, indem er sich besonders, und zwar mit mehr Schärfe und Bündigkeit, als wir bisher bemerken konnten, gegen diejenigen vernehmen läßt, die den Gebrauch der Vernunft, die Philosophie u. s. w. verbannen wollen. Die ganze erste Vorlesung schließt dann mit der Bemerkung, daß sich noch der Geist oft in der Form verliert, der Ausdruck die Entdeckung des Gedachten oft erschwert, und daraus die Erscheinungen unserer Tage nicht schwer zu erklären sind: wobei wir nur wünschten, daß uns der Verf. diese Erklärung, nach welcher also der Zwiespalt der neuern philosophischen Systeme, vorzüglich in der Unzulänglichkeit des Ausdrucks, begründet wäre, nicht vorenthalten hätte.

In der zweiten Vorlesung sucht nun der

Bersf., wenn wir anders den Zusammenhang des Ganzen recht übersehen, der wegen der aphoristischen Form, die diese Vorlesungen sowohl äußerlich als innerlich haben, auf den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zu kommen, indem er zuerst bemerkt, daß die Philosophie die Prinzipien alles Wissens enthalten solle, und daß man, weil man sie in die theoretische und praktische und Aesthetik eingetheilt habe, diesem gemäß auch drei Vermögen des menschlichen Geistes angenommen habe. Hierin nun vermischt er die Einheit, indem er sagt, „man sollte, dieser Eintheilung nie das Ganze aufopfern, nie die Freiheit des Geistes, die dieselbe bleibt, so verschieden sie sich auch äußert.“ In der Auffindung dieser Einheit bemerkt er zuerst, daß die Willensfreiheit, das Uebersinnliche wieder auf ein höheres, die Nothwendigkeit, hinweise, und daraus entsteht ihm ein Räthsel, von welchem er sagt, daß es Schelling durch die Identifikation der Freiheit und Nothwendigkeit vergeblich zu lösen gesucht habe, weil nach ihm derselbe eine Geist, der die Freiheit des Willens anerkenne, auch zugleich über diesem höchsten Vermögen stehen solle. Wobei uns nur auffällt, daß der Bersf. hier Schelling eine so offenbare Unfolgerichtigkeit zuschiebt, der doch mit zu den kräftigen Denkern gehört, deren neues Streben er oben gerühmt hat. Dieß mißfällt uns, wenn wir auch mit dem Bersf. so fest überzeugt sind, daß Phantasie Gefühl und Einbildungskraft hier „ihre Paradiese nicht pflanzen dürfen“ daß wir ihm diese Blume, die

wir hier mitten in der wissenschaftlichen Betrachtung finden, hiermit gern wieder zurückgeben. Der Verf. sucht dann den Begriff eines unmittelbar Gewissen, als des unbedingten ewigen, allgemeinen Grundes von Allem zuerst deutlich zu machen, dann seine Nothwendigkeit zu erweisen, und als dieses für alle und sich selbst unterschiedslos bestimmt er darauf, das „du sollst.“ Je mehr Gewicht nun der Verf. selbst auf diesen Satz legt, desto weniger können wir hier vorbeigehen, ohne zweierlei zu bemerken. Im Begriff des Sollens liegt nothwendig zweierlei, erstens das Erkennen dessen, wovon der Wille abhängig ist, dann dieser Wille selbst. Wir müssen also gleich hier fragen: meint der Verf. mit diesem Ursprünglichen ein Wollen, oder ein Erkennen, oder die Indifferenz Beider? Als ein Erkennen scheint es der Verf. nicht anzusehen, da er es ja als das alles Wissen Bedingende schon vorher bestimmt hat. Ein Wollen scheint es eben so wenig zu sein, wenn doch der Verf. gleich darauf sagt, daß dieses Sollen eine unbedingte Offenbarung sei, die nicht geläugnet werden könne. Darum hat der Verf. vor unsern Augen noch eine dicke Finsterniß zu zerstreuen, ehe wir mit ihm über den heiligen Lichtpunkt staunen können, bei welchem er hier angelangt zu sein glaubt. Zweitens aber scheint kein Ausweg übrig zu bleiben, auf welchem der Verf., wenn er doch hiermit den letzten Grund, das Sollen, im eignen Bewußtsein ursprünglich findet, und ihm nach dem Vo-

rigen nichts wichtiger ist, als die Behauptung der Freiheit des Geistes, die schon oben verworfene, und unten noch bestimmter verhorrescirte Ansicht Schellings vermeiden, und nicht in einen Widerspruch mit sich selbst gerathen will. Wie ihm nun Beides im folgenden Theile der Schrift, den wir jedoch keinesweges ohne Befriedigung gelesen haben, nicht gelungen ist, wollen wir, indem wir uns freilich nur an die Hauptpunkte halten können, durch einige Bedenklichkeiten, die er uns ungelöst läßt, darzulegen suchen. Zuerst sucht nun der Verf. deutlich zu machen, daß es überall der Wille als freie Selbstbestimmungskraft des Menschen ist, der das Wesen seiner Natur ausmacht, indem er erwähnt, daß im Kinde der Wille vor dem Selbstbewußtsein entstehe, und im Schlafe und Traume derselbe fehle. Wie will uns aber der Verf. überzeugen, daß im Kinde, was noch kein Selbstbewußtsein hat, schon der eigentlich menschliche Wille, als solcher, thätig sei? und, daß es nicht auch im Wachen einen Zustand gebe, wo der Wille bis zu einem unendlichen Minimum zurücktritt, der Unterschied des Wachens und Schlafens daher in etwas Anderem liegen muß, als im Willen. Sehr bestimmt und folgerichtig behauptet nun zwar der Verfasser, daß sich die Urkraft des menschlichen Geistes nicht aus einer bedingten äußern Erscheinung erklären lasse. Aber das reicht nicht hin, sondern, um den Willen als die Urkraft darzustellen, hätte der Verf. nothwendig noch zeigen müssen, daß sich der Wille zu allem, was ihn von außen her

bewegen kann, gleichmäßig verhält, welches mit Bestimmtheit darzuthun, er den Begriff des Willens auf eine sehr gewaltsame Weise hätte beschränken müssen. Denn auch im weitesten und unbestimmtesten Sinne können wir doch unter Wollen, wenn wir den Gegensatz zum Erkennen noch irgendwie festhalten, und nicht alles verwirren wollen, immer nur das Streben der Seele, sich an einem Andern wirksam zu erzeigen, verstehen. Aber freilich auch dieser weiteste Begriff wird ganz verkehrt, wenn nun der Verf. diese Urkraft wiederum mit dem „einem Blicke in uns, der den Geist des Gebildeten bis zu wahrer Verklärung führt,“ gleich setzt. Denn der Blick in uns ist doch auf jeden Fall ein Erkennen, und dieser Ausdruck, und viele andere, Bewußtsein, u. s. w. hätte besser bezeichnet, was der Verfasser eigentlich meinte, als Wille. Denn was ist dieser eine Blick anders, als das ursprüngliche unmittelbare Selbstbewußtsein? So schwankt also hier des Verfassers Begriff von der Urkraft, ganz in das Gebiet des Erkennens hinüber, und schon hier können wir ihn gar nicht mehr auf bestimmte Weise fassen. Wenn nun der Verf. fortfährt: „unsre bisherigen Blicke reichten bis an das Sollen,“ von diesem aber läugnet, daß es sich auf ein bestimmtes Vermögen des menschlichen Geistes beschränken lasse, ferner aber, daß es ein Müssen, ein unausweichlicher Naturzwang sei — womit doch nur gemeint sein kann, daß es sich innerhalb des menschlichen Selbstbewußtseins als leben-

dige Kraft zeige, so kommt er eben ganz in die Schellingsche Identität der Nothwendigkeit und der Freiheit hinein: zumal wenn er sagt, daß sich, indem wir dieses Sollen vernehmen, uns widerspruchlos das innere Urvermögen unsrer Freiheit, das Wesen unsers sich selbst bestimmenden Willens enthüllt. Denn daraus geht, wenn wir diese Worte nicht für ein leeres Bild halten sollen, nichts klarer hervor, als die Identifikation beider. Aber eben deshalb weiß er sich auch nicht auf dem eingenommenen Standpunkte zu behaupten, von welchem aus er das Wollen für die Urkraft erklärte. Denn auf derselben Seite, wo er behauptet, daß jede Handlung ein Erkennen voraus setze, sagt er auch, daß ohne Willen keine Erkenntniß sei, womit nun wieder ein drittes, was sich zu dem Erkennen und Wollen gleichmäßig verhielte, angedeutet zu werden scheint. Doch wir folgen dem Verf. noch weiter, da er ja „zur Rettung der Einheit selbst eine Unterordnung versuchen will“. Er zeigt zu dem Ende erst, auf welche Abwege man geführt wird, wenn man das Sollen oder das Wollen als das Höhere setzt, daß darum keine Aufhebung des Zwiespalts in unsrer Natur möglich sei, so lange wir sie in zwei Unbedingtheiten theilen. Wir gestehen ihm nun zu, daß, so lange wir das Sollen zum Höchsten setzen, wir unsrer geistigen Natur widersprechen, und das Sollen das Müssen der Natur wird, welches eben darin besteht, in seiner Thätigkeit durch ein anderes, also nicht durch sich selbst bestimmt zu sein. Aber deshalb kön-

nen wir dem Verf. auch nur dann zugestehen, daß er die Lösung der Aufgabe einigermaßen gefunden hat, wenn er das „Du sollst“ welches nach ihm die ewige Offenbarung eines Höhern in uns ist, unbedingt, unausbleiblich, allheilig und ausnahmslos, nicht bloß als ein Vernommeneß in uns setzt, was den Willen die Urkraft des Menschen bedingt, sondern auch als ein lebendiges Wirken, worauf er selbst hindeutet, indem er sagt, daß dieses „Du sollst“, mit uns und in uns lebe. Dann aber muß er entweder im Menschen noch über dem Willen ein Erkennen annehmen, wodurch wir eben dieses Sollen vernehmen, und nicht das Wollen, wie bisher erscheint als die Urkraft, sondern dieses Erkennen, oder er behauptet dennoch das Wollen als ein Unbedigtes, und dann haben wir wieder, was der Verf. ausdrücklich vermeiden will, zwei Unbedingtheiten. Daher scheint ihm kein Ausweg zu bleiben aus den von ihm selbst bemerkten Schwierigkeiten, als das Wollen und Sollen auf ein und dasselbige im Menschen zu beziehen, und aus ein und demselbigen herzuweisen, womit er aber unbedingt der von ihm selbst verworfenen Ansicht beipflichten müßte. In diese Ansicht nun scheint uns der Verf. immer mehr hinüber zu gleiten, je weiter er sich nun über das Sollen erklärt. Denn wie wäre „die Einheit unseres Geistes gerettet,“ wenn dieses „Du sollst“ eine von dem Willen verschiedene Offenbarung Gottes in uns ist? Wie ist „das Wesen unseres Geistes gewürdigt, sich mit dem unendlichen Urwesen zu verbinden,“ wenn der

Verf. es nicht als einen Ausfluß des Urwesens ansieht, der nicht ein bloßes Vernehmen sein kann, sondern lebendig treibende Kraft sein muß, neben und außer welcher also der Wille nicht als Urkraft gedacht werden kann? Ist nicht die Selbstgesetzgebung unseres Geistes gestört, wenn das „Du sollst“ das Gesetz, als ein von Anderem Gegebenes, wenn auch vom Unendlichen nur vernommen wird, und wir den Geist nicht wieder selbst als die dasselbe producirende Kraft ansehen? Wenn nun ferner noch dem Verf. das Böse, der Abfall von der in uns immer wachen Richtung zum Unendlichen, also doch von etwas in uns selbst ist, so wird wiederum auch das Sollen unser Eigenes, und nicht etwas, was wir nur vernehmen. Hiermit bahnt sich der Vf. den Uebergang zur Feststellung des Unterschiedes der Natur und des Geistes, den er sehr unbestimmt darin findet, daß in dieser alle Kräfte auf Schaffen und Erhalten, im Geiste aber alle auf Entfaltung und Verklärung gerichtet sind. Daß nun das Sollen bloß ein Vernommenes sei, spricht der Verf. noch bestimmter aus, indem er den Willen als die Urkraft des Menschen setzt, die sich hervorhebt in dem allgemeinen und unbedingten Urgesetz des Sollens, was aber doch keine Kraft unsers eignen geistigen Wesens sei. Wie ist aber dieses Sichhervorheben anders zu verstehen, als, daß die Thätigkeit des Willens mit bestimmt ist durch jenes Urgesetz: und wie sollen wir uns denn ein Urgesetz in unserm Willen denken, nach welchem dieser thätig ist, ohne doch in unserm Willen selbst ei-

ne diesem Urgesetz entsprechende Kraft anzunehmen, die eben durch die Erfüllung jenes Urgesetzes immer mehr hergestellt wird, und geringer wird, je weniger sich unser Geist in diesem Urgesetze bethätigt? Oder nehmen wir diese Kraft nicht an, und wollen doch das Vorhandensein jenes Urgesetzes in unserm Geiste zugeben, nach welchem der Wille thätig ist, so erscheint dieß uns als die ihm ein für alle mal anerschaffene Form seiner Thätigkeiten, und die Freiheit unseres Geistes geht wieder mit der Einheit verloren. Durch das Urgesetz soll, wie der Verf. bald hierauf sagt, die Kraft nicht aufgehoben werden, sondern selbst erst ihre Einheit gewinnen, und dadurch alles sittliche Leben bedingt sein. Damit aber ist wiederum zugegeben, daß, je weniger der Wille diesem Urgesetze gemäß ist, er um desto weniger Einheit und Leben hat, folglich dieses Urgesetz mit zur Urkraft, zum innern Triebe gehört. Hierauf spricht der Verf. wieder davon, daß sich der Wille von dem Wesen des Geistes abtrennen will, und setzt also noch außer der Urkraft ein Wesen des Geistes, von welchem diese sich abtrennen kann. Nimmt der Verf. diesen Fall an, so erscheint allerdings das Urgesetz, das Sollen, nicht als bloße Form des Willens, aber dann doch immer nur als eine todte unthätige Norm, die für sich im Geiste ruht. Eine solche todte Norm wird nun das Wesen unseres Geistes, wenn der Verfasser mit diesen Worten eben jenes Urgesetz bezeichnen will. Und eine Einheit unseres Geistes ist hier nicht zu finden. Aber es scheint dem Verf. hier

gar eine Dreiheit zu entstehen, indem er nun sagt, daß sich dann „das göttliche Gesetz laut offenbare“. Denn demnach scheint nun das Wesen des Geistes doch noch etwas Anderes zu sein, als die Urkraft, der Wille, und das göttliche Gesetz. Wenn nun schon dieses schwer zu verstehen ist, nachdem der Verf. oft laut erklärt hat, daß das göttliche Gesetz etwas Anderes ist, als eine in uns wirkende Kraft, also doch etwas Anderes als das Wesen des Geistes, so wird die ganze Darstellung noch verwickelter im Folgenden, wo er den Ausdruck Vernunft einführt. Denn diesen müßte er doch nun, entweder von dem Wollen, der Urkraft, oder dem innern Wesen unsres Geistes, welcher das Sollen vernimmt, brauchen. Aber hier können wir uns gar nicht mehr in seine Darstellung finden, denn einmal sagt er: der Sprachgebrauch bezeichne das Vernommene damit, das Sollen selbst, und außerdem noch das Wollen: und dann wieder das Vermögen Beides zu vernehmen sei die Vernunft. Wenn wir nun aber auch dieses übersehen wolten, so ist es uns doch völlig ungreiflich, wie nun hier der Verf. Beides, das Sollen und das Wollen, wovon er das Erste bisher nur als das Urgesetz, das zweite aber als die Urkraft dargestellt hat, hier nun gleichmäßig als ein Vernommenes sehen könne, und scheint dieß auf keine Weise statthast, wenn er nicht, Beides, das Wollen und Sollen in einem Dritten aufgehen läßt. Da aber nun weder Wollen noch Sollen ist, außer indem es vernommen oder erkannt wird, wie ja der Verf.

dieß selbst oben gesagt hat, so mußte er auch nicht den Willen als die Urthat und die Urkraft setzen, sondern die Vernunft, oder ein Erkennen seiner selbst. So vernichtet der Verfasser hier selbst wieder, was er oben als die eigentliche Spitze seiner Untersuchung aufgestellt hatte, daß der Wille die Urkraft sei. Wie wenig wir nun bisher in die Sätze des Verf. eingehen konnten, eben so können wir auch nicht mit ihm dieselben Blicke auf das Äußere thun. Doch müssen wir uns jeder weiteren Auseinandersetzung enthalten, indem wir nur noch auf die schwer verständliche Behauptung aufmerksam machen, daß sich unser ganzes menschliches Sein zwischen Denken und Empfinden bewege, die bei unserm Verf., der das Wollen als die Urkraft setzt, nicht anders als auffallen kann. Nachdem nun als das Vermittelnde der Empfindung und des Gedankens der Verstand dargestellt und behauptet ist, daß das Erkennen durch Sinne unter bestimmten Gesetzen geschehe, welche der Mensch nie zu überschreiten vermöge, wird der Wille als Urkraft noch dadurch dargestellt, daß er allein unabhängig sei von den Regeln der Erscheinung. Wobei nun der Verf. auf der einen Seite alle Bestimmtheit des Wollens durch die Außenwelt läugnet, auf der andern aber kein nicht durch die Sinne bestimmtes Erkennen zugiebt: gegen welche freilich nicht neue, schon von Parmenides aufgestellte Ansicht, sich Zweifel erheben ließen, die eben so wenig neu wären. Die zweite Vorlesung schließt nun mit der Nachweisung der Vorzüge der Theorie des Verfß.,

welche wir hinlänglich ermögen zu haben glauben, nachdem wir ihm Schritt vor Schritt der Schwierigkeiten, in die er wiederum verfällt, vorgehalten haben.

In der dritten Vorlesung beginnt der Vf. mit einer Warnung vor dem Verwandeln des Innern in das Äußere, der Anwendung der Gesetze der Erscheinungen auf das Eine, Unbedingte, wobei wir nur gegen die Identifikation des Wissens und dessen was nach den Gesetzen der Erscheinungen erfolgt, als einer keinesweges allgemein zugestandenen Behauptung Einspruch thun möchten. Dieß Ein Unbedingte ist, wie sich der Verf. weiter erklärt, nicht ein Grundsatz, sondern der Grund des geistigen Wesens selbst: es ist das Höchste und Tiefste, Allen zugänglich, das wahrhaft Eine, von dem das All ausgeht: die Einheit des Wesens unsers Geistes. (Diese Einheit des Wesens unseres Geistes, von der das All ausgeht, sollte wiederum nach dem Obigen keine Kraft sein?) Wie dieser Grund unsers Wesens verbunden ist mit dem Körper kümmert uns nicht, wir vernehmen, daß unser Geist unwandelbar ist. Dieß Wesen des Geistes, das sich nur im Sollen und Wollen verkündigt (hier ist das Wesen des Geistes wieder noch etwas Inneres, Ursprünglicheres als das Urgesetz, das Sollen und die Urkraft, das Wollen, denn es verkündigt sich erst dadurch) ist die Stimme Gottes in uns, und so ist, was uns unser Leben und Sein praktisch veredelt, auch mit dem unwidersprechlichsten höchsten Grunde theoretisch begründet. Diese innere Verbindung kann uns

nicht mit geheimnißvollem Schauen vorschweben; sie ist zu allen Zeiten, in Allen und überall dieselbe, was bei dem Streiten über meine Worte, Schrift, Zeichen u. s. w. nicht verkannt werden sollte, und wir können deshalb, wenn die Vereinigung der getheilten Confessionen von fanatischen Eiferern gehemmt wird, ruhig die Zukunft erwarten. (Aber wie der Verf. aus der Einheit des letzten Grundes in allen Menschen auch die Nothwendigkeit der Verbindung der Reformirten und Lutheraner unmittelbar folgern will, so ließe sich auch die Vereinigung der Katholiken und Protestanten, und am Ende aller Menschen zu einer Glaubensgemeinschaft ableiten, wogegen doch nicht laut genug protestirt werden kann) Daß nun die Natur sich nach unwandelbaren Regeln entwickelt, aber nicht der Geist, hat eben darin seinen Grund, daß der Geist über jenen Gesetzen ist. Aber müssen wir hier fragen, ist es so entschieden, daß der Geist an keine bestimmten Gesetze gebunden ist, weil wir sie noch nicht so klar erkennen, als die der Natur, wenn auch nicht an dieselben? Denn die gut ausgeführte zunächst folgende Schilderung macht nur so viel klar, daß der Geist des Menschen sich über die Veränderungen in der Natur erheben, oder von ihnen unbewegt bleiben kann. Von hier an entwickelt nun der Verf. aus den bisher gezeichneten Grundlagen die Begriffe der Tugend, als die Stimmung des Geistes, stets auf das Urgeßetz seines Wesens zu hören, dann des Rechts, in so fern dieß auch in dem begründet ist, was das Sollen gebietet, des Staates

als Verein zum Schutze der Rechte, wovon die monarchische Form als die beste angegeben wird, weil sie sich der Freiheit des Unbedingten am meisten nähert; dann wird noch aus der Mannigfaltigkeit der zahllosen Gegenstände, welche der in einem Staate erwachende Mensch vor sich sieht, die Nothwendigkeit der Erziehung als der Entfaltung (?) sich selbst zu haben und zu besitzen, abgeleitet: wobei bemerkt wird, daß nur der entfaltete Geist die Masse der sich anbietenden Gegenstände erfassen und beherrschen kann. Wir enthalten uns nun aller Bemerkungen über diese Darstellung des Verf., und haben, da wir die Grundlage derselben ausführlich betrachtet, nichts mehr zu erinnern, als, daß sie uns mehr angesprochen hat, als der eigentliche Mittelpunkt der Schrift, wir aber auch in eben dem Maße den strengen Zusammenhang mit demselben vermissen.

Der Verf. schließt nun mit einer sehr ansprechenden und gefühlvollen Wiederholung des Entwickelten, die wir aber noch weniger im Auszuge wieder zu geben vermögen, als die Darstellung selbst, deren Zusammenhang oft wegen der zwischen didaktischer und poetischer Form schwankenden Rede nicht ohne große Schwierigkeit zu erkennen war. Nur wollen wir noch erwähnen, daß der Vf. selbst nicht Anspruch darauf macht, alle Zweifel gehoben zu haben, und in „Beziehung auf das noch übrig Bleibende jeden an seine kindliche Kindlichkeit“ verweist.—

Hiernach scheint unser zu Anfang ausgesprochenes Urtheil gerechtfertigt, und wir zwei-

fehn nicht, daß jedem Leser derselbe Eindruck bleiben muß, der von hier auf das Ganze zurückblickend, noch einmal überschaut, welchen Weg der Verf. genommen hat, um die beiden Hauptbegriffe des Sollens und Wollens zu erläutern. Denn, wie wenig für die Erläuterung dieser Begriffe durch die erste Vorlesung gewonnen worden ist, wie dazu am allerwenigsten die gegebene Skizze der Geschichte der Philosophie beitragen konnte, scheint aus dem, was wir dem Gedankengange des Verf. folgend, mitgetheilt haben, klar zu sein. Eben so vermissen wir in der zweiten Vorlesung vor Allen eine scharfe Bestimmung dieser Begriffe, und es hätte darüber mancher Erläuterungen bedurft, die durch d. Vfs. ausführliche Erklärungen über das Unbedingte u. s. w., die wir an und für sich nicht tadeln wollen, verdrängt worden zu sein scheinen. Wenn wir demnach sehen, wie eigentlich das Sollen und Wollen gar nicht so den Mittelpunkt der Schrift bildet, wie wir nach dem Titel erwarteten, so müssen wir wieder darauf zurückkommen, daß der Verf. in dieser Schrift überhaupt seine Gedanken über die höchsten Gegenstände menschlicher Erkenntniß mittheilen wollte; als eine solche Ergießung aus den Tiefen seines Gemüthes können wir sie jedem, der für ernste, höhere Betrachtungen Sinn hat, um so unbedingter empfehlen, als sich das rege reine Interesse des Verf. für geistige Bildung und darauf gegründetes wahres Heil der Menschheit auf jeder Seite lebhaft ausspricht. Nur müssen wir fürchten, daß die oben berührten Mängel des Inhalts

bei jedem Kundigen den vortheilhaften Eindruck dieser Schrift stören werden, wie wir uns auch nicht enthalten können, hinsichtlich der Form die zuweilen an Ziererei gränzende Wahl des Ausdrucks zu rügen, die sich selbst bis zu völlig ungrammatischen Sätzen verirrt, wenn es z. B. im Anfange der dritten Vorlesung heißt: „In uns selbst angelangt, zu uns selbst gekommen, ist unser Eingang und Ausgang derselbe.“ —

N e u e S c h r i f t e n :

Sollen die katholischen Geistlichen heurathen, oder noch länger unverheurathet bleiben? Eine alte Frage aufs neue beantwortet, v. Dr. Franz Hoffmann. Breslau, gedruckt mit Kupferschen Schriften. 1826. 8.

Ueber die Einführbarkeit der neuen Kirchen-Agende, besonders bei Landgemeinden. Ein anspruchloses Wort an diejenigen meiner Brüder, die sich bisher noch nicht haben entschließen können, sie bei ihren Gemeinden einzuführen, von C. G. Härtel, ev. Pfarrer in Karoschy. Zum Besten der evangelischen Schullehrerwitwen-Casse von Schlesien. Breslau 1826 bei Graß, Barth und Comp. 8. 35 S. Geheftet 3 Sg. Sammlung christlicher Gebete in den wichtigsten Angelegenheiten und Vorfällen des menschlichen Lebens, von J. S. Bail. 1r Th.

welcher Morgen = Abend = und Festgebete und geistliche Lieder enthält. Neue wohlfeile Ausgabe. Glogau 1825. Neue Guntersche Buchh. 8. 246 S. Zweiter Theil, welcher Communion = Andachten enthält. 209 S. und einem Anhang von 40 Seit. welcher Andachten für junge Christen bei der Confirmation u. ersten Abendmahlsfeier enthält. 16 Sgr.

Der 2te Theil hat auch den Titel:
Christliche Unterhaltungen vor, bei und nach der Abendmahlsfeier, nebst einem Anhang für Confirmanden, von Bail.

Evangelische Christenlehre mit und nach den Hauptstücken des Katechismus, für den Schul- und Confirmanden = Unterricht, von Chr. Fr. Handel, Königl. Superintendeten des 2ten Oberschlesf. Sprengels, und Pfarrer in Reisse. 2te von dem Verfasser nochmals durchgesehene, und hie und da vervollständigte Auflage. Breslau 1825. Im Verlag von Jos. Max und Comp. 8. 76 S. 5 Sg.

Sammlung zwei = drei = und vierstimmiger Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle für Männerstimmen, von verschiedenen Componisten. Zunächst für Gymnasien u. Schul-lehrer = und andere Vereine zu ernsthaften Zwecken. Herausgegeben von Hientzsch, erstem Lehrer am Königl. Seminar für ev. Schullehrer in Breslau. Erstes Heft. Züllichau bei Frommann. Zweites, auf Kosten des Herausgebers, in Commission der

Buchhandlung Goschorsky in Breslau. gr. 4.
 Beurtheilt im pädagogisch = philosophischen
 Literaturbl. Jun. allgemeiner Schulzeitung
 Abth. I. No. 3.

Zeitschriften.

Der Fuchs auf Reisen, herausgegeben und ver-
 legt von Stuckardt zu Schweidnitz.

(Hat aufgehört.)

Neu erscheint: Christliches Wochenblatt, vom
 Pastor Hoffmann in Hennersdorf, beim
 Buchdrucker Stuckardt in Schweidnitz.

Universitäts = Schriften:

Joan. Friedr. Blumenbachio eq. Guelph.
 viro de omni scientia naturali uni omnium
 maxime merito Universitatis Georgiae Au-
 gustae decori eximio die XIX Septembris
 MDCCCXXV. summorum in medicina ho-
 norum semisecularia faustis omnibus cele-
 branti, gratulantur ordo Medicorum Vra-
 tislaviensium, interprete Joanne Ev. Pur-
 kinje, P. P. O. Subjectae sunt symbolae
 ad ovi avium historiam arte incubationem
 cum duobus lithographis. Vratislaviae, ty-
 pis Universitatis. 4. 24 pp.

P r o g r a m m.

Gedr. Zu einer am 12ten Dec. gehaltenen
 Gedächtnis = Feier, hat der Conrector
 Gernerth durch ein Programm: Praemittuntur
 pauca de fato Aeschylaeo eingeladen.
